Philip Bühler
Ernest Geiser
Nelly Gerber-Geiser
Ruedi Heinzer
Hanspeter Jecker
Martin Sallmann
Esther Schweizer

Christus ist unser Friede

Schweizer Dialog zwischen Mennoniten und Reformierten 2006–2009

Herausgeber	Gesprächskommission Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK und Konferenz der Mennoniten der Schweiz KMS
Autoren	Philip Bühler Ernest Geiser Nelly Gerber-Geiser Ruedi Heinzer Hanspeter Jecker Martin Sallmann Esther Schweizer
Übersetzung	Hansulrich Gerber
Titelbild	iStockphoto
Gestaltung	Büro + Webdesign GmbH, Bern
Druck	Roth Druck AG, Uetendorf
Internet	www.sek.ch, www.menno.ch
Email	info@sek.ch, info@menno.ch

© 2009 Verlag Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK, Bern

Inhalt

1. Einführung 3

2. Bericht der Gesprächskommission SEK-KMS 8

3. Aus Geschichten wird Geschichte 13

4. Überblick über frühere Begegnungen und Gespräche zwischen Reformierten und Mennoniten 18

5. Gesprächsergebnisse zu Lehre und Praxis: die Taufe 39

6. Gesprächsbeiträge zu Lehre und Praxis: das Kirchenverständnis 51

7. Anregungen für die kirchliche Unterweisung 67

8. Anregungen zu einer Bildungsreihe in (Kirch-)Gemeinden 83

9. Gemeindegebet für Gottesdienste, die Versöhnung und Einheit der Christen zum Thema haben 97

10. Perspektiven 99

11. Bibliographie 102

1. Einführung

Der Dialogprozess zwischen dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und der Konferenz der Mennoniten der Schweiz (Alttäufer) begann in einer Zeit, als auf verschiedenen Wegen versucht wurde, die Beziehungen zwischen reformierten und mennonitischen Christinnen und Christen in der Schweiz zu klären.

1.1 Gründe für den Dialogprozess

Die Versöhnungsschritte haben sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts intensiviert, insbesondere durch Kontakte zwischen Vertreterinnen und Vertretern beider Kirchen auf lokaler, regionaler oder sogar kantonaler Ebene. So haben sich Pfarrer, Theologieprofessoren oder an den geschichtlichen Hintergründen Interessierte darauf eingelassen, an der Aufarbeitung des Bruchs zwischen den Befürwortern der zwinglischen Reformation und den Befürwortern der radikalen Reformation mitzuwirken. An verschiedenen Orten war es den an diesen Aufarbeitungsversuchen beteiligten Menschen wiederholt ein Anliegen, einander um Vergebung zu bitten. Unter Christen begangene Fehler wurden eingestanden: Gewaltanwendung und Verfolgung auf der einen Seite, überhebliche und von Verachtung und Ablehnung geprägte Haltung auf der anderen Seite. In jüngster Zeit haben die Begegnungen zwischen Reformierten und Mennoniten an Intensität gewonnen; einige dieser Veranstaltungen fanden auch in den Medien stärkere Beachtung. Zugleich haben die sich durch Authentizität auszeichnenden Annäherungsversuche neue Fragen aufgeworfen. Zum Beispiel: Sollen Bitten um Vergebung ohne weiteres wiederholt werden? Können die beiden Partner die ihnen von der Geschichte aufgezwungene schwierige Rolle hinter sich lassen?

1.2 Entscheid zum Dialog

Diese Schritte zu einer Annäherung haben informelle Kontakte gefördert. Im Februar 2004 wurde erstmals erwogen, ob die beiden Kirchen eine Botschaft von nationaler Tragweite verfassen könnten. Damit wür-

den sie signalisieren, dass unsere Vergangenheit verarbeitet ist und dass wir unsere Differenzen in geschwisterlichem Einvernehmen leben. Es wurde beschlossen, die Exekutive beider Kirchen anzufragen und einige Monate später reagierten der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK und der Vorstand der Konferenz der Mennoniten der Schweiz KMS positiv auf den Vorschlag, die Möglichkeit eines solchen gemeinsamen Prozesses zu prüfen. Nach zwei Begegnungen (3. 11. 2004 am Sitz des SEK in Bern, 2. 6. 2005 auf dem Bienenberg bei Liestal) beschlossen die beiden je vierköpfigen Delegationen den Dialog aufzunehmen. In zwei Dokumenten wurden die Eckwerte dieses bilateralen Dialogs erarbeitet: Im ersten werden die *Zielsetzungen* des auf drei Jahre angelegten Austauschs skizziert; im zweiten wird das einer Gesprächskommission zu übertragende *Mandat* präzisiert, ergänzt durch eine Liste der unter Begleitung der Delegationen von SEK und KMS zu erfüllenden Aufgaben. Diese Dokumente wurden vom Rat des SEK (6. 7. 2005) und vom Vorstand der KMS (28. 8. 2005) ratifiziert. Es brauchte eine gewisse Zeit, bis die Gesprächskommission formiert war und sie am Sonntag, 23. April 2006, im Rahmen eines gemeinsamen Gottesdienstes in der Kapelle Les Mottes in Le Bémont (JU) eingesetzt werden konnte.

1.3 Umsetzung des Mandats durch die Gesprächskommission

Im August 2006 nahm die Gesprächskommission ihre Arbeit auf. Ihre Mitglieder (drei Vertreter des SEK und drei Vertreter der KMS sowie ein Sekretär) tagten während drei Jahren im Schnitt achtmal pro Jahr, aus praktischen Gründen meist am Sitz des SEK in Bern. Einige Sitzungen fanden in den Regionen Basel, Biel und Jura statt. Während dieser Zeit gab es zudem jährliche Treffen mit den Delegationen von SEK und KMS, welche den Dialog begleiteten. Bei diesen Gelegenheiten wurden die Fortschritte in den Gesprächen diskutiert (Kap. 2: Bericht der Gesprächskommission SEK-KMS).

Die Arbeiten durchliefen verschiedene Phasen. Die ersten Treffen waren der Prüfung und Analyse von ähnlichen Dialogen gewidmet, re-

formiert-mennonitisch und lutherisch-baptistisch, auf regionaler und weltweiter Ebene. Es sei eigens festgehalten, dass diese Konsultationen und Gespräche viel Zeit in Anspruch nahmen. Von unserer Kommission wurde der zugestandene Zeitraum anfänglich als lang, im Laufe der Sitzungen dann aber zunehmend als eher kurz empfunden (Kap. 4: Überblick über frühere Begegnungen und Gespräche zwischen Reformierten und Mennoniten).

Ein grosser Teil des Dialogs war der Taufe gewidmet. Wie soll man sich nicht in jenem Thema verlieren, das für unsere beiden Traditionen der Stein des Anstosses schlechthin gewesen ist? Unser Bericht fasst die aktuellen Positionen unseres übereinstimmenden bzw. divergierenden Verständnisses zusammen. Bevor er seine endgültige Form erhielt, wurde er unseren Kirchenleitungen vorgelegt. Aufgrund der nach wie vor divergierenden Überzeugungen wird die Symmetrie der Anerkennung der Taufe zwischen beiden Kirchen nicht postuliert. Doch wird Verständnis ausgedrückt für die unterschiedlichen Positionen; insofern ist unser Ansatz hinsichtlich der Taufe ein pastoraler. Der Ansatzpunkt dieser Studie ist mithin weder die biblische Theologie noch die Lehre, noch die Entwicklung der Überzeugungen im Laufe der Geschichte (Kap. 5: Gesprächsergebnisse zu Lehre und Praxis: die Taufe).

Auch das Kirchenverständnis war ein Thema, dem wir im Laufe der Gespräche viel Aufmerksamkeit schenkten. Bei diesem Thema gingen wir anders vor. Im Bericht präsentieren wir zwei einander ergänzende Ansätze: der eine reformiert, der andere mennonitisch. Ergänzt werden die beiden Ansätze durch einen Synthesetext, der die Nähe unseres jeweiligen Verständnisses hervorhebt. Aufgrund des pastoralen Zugriffs auf diese beiden Themen sind die Texte weiterführende Hilfestellungen für Menschen, die persönlich oder in ihrer kirchlichen Situation mit Fragestellungen konfrontiert sind, welche sich aus dem Spannungsfeld unserer unterschiedlichen Tradition ergeben. Darin liegt sowohl ihre Stärke als auch ihre Begrenztheit (Kap. 6: Gesprächsbeiträge zu Lehre und Praxis: das Kirchenverständnis).

Die Zusammensetzung der Gesprächskommission hat zweifellos die Präsentation der Ergebnisse beeinflusst. Da in der Kommission ausschliesslich Personen vertreten sind, die im Bildungssektor (Katechese, Universität, Erwachsenenbildung) oder in der pastoralen Begleitung (Pfarramt, Seelsorge) tätig sind, haben wir diesen Dialog konkret und praxisnah mit Unterrichtsmaterial für Jugendliche und Erwachsene ergänzt. Dieses Material wurde in der Endphase unserer Arbeit erarbeitet (Kap. 7: Anregungen für die kirchliche Unterweisung; Kap. 8: Anregungen zu einer Bildungsreihe in (Kirch-)Gemeinden).

Für die Gemeinden, die sich der Fürbitte für die Versöhnung und Einheit der Christen anschliessen möchten, haben wir ein liturgisches Gebet vorbereitet (Kap. 9: Gemeindegebet für Gottesdienste, die Versöhnung und Einheit der Christen zum Thema haben).

Die Zusammenarbeit in der Gesprächskommission fand unter günstigen Bedingungen statt: Die Exekutivorgane des SEK und der KMS haben uns ihr Vertrauen und ihre Unterstützung entgegengebracht. Ihnen drücken wir hier unseren Dank aus. Auch wenn uns gemeinsame Verpflichtungen oblagen, die zeitweise anspruchsvoll waren, hat uns dieser dreijährige Dialog bereichert und die gemeinsam verbrachten Tage zeichneten sich durch Qualität und Geschwisterlichkeit aus. Mit Zitaten in verschiedenen Teilen des Berichts geben die Mitglieder der Gesprächskommission ihre persönlichen Eindrücke wieder. Ihnen allen war es ein Anliegen, dass ein eingehenderes Zeugnis unseren gemeinsamen Weg auf diesen Seiten vorstellt.

1.4 Autorinnen und Autoren

Die Mitglieder der Gesprächskommission haben die Texte dieser Publikation verfasst. Der Teil zur Taufe wurde in langwieriger Kommissionsarbeit erstellt (Kap. 5). Die Beiträge zum reformierten und zum mennonitischen Kirchenverständnis (Kap. 6) wurden von den jeweiligen Delegationen erarbeitet, bevor sie kurz im Plenum besprochen wurden. Die übrigen Texte wurden von einzelnen Autoren verfasst und

anschliessend der Kommission zur Genehmigung vorgelegt. Nachstehend die Autorinnen und Autoren der einzelnen Kapitel:

1. Einführung: *Ernest Geiser*
2. Bericht der Gesprächskommission SEK-KMS: *Philip Bühler*
3. Aus Geschichten wird Geschichte: *Esther Schweizer*
4. Überblick über frühere Begegnungen und Gespräche zwischen Reformierten und Mennoniten: *Hanspeter Jecker*
5. Gesprächsergebnisse zu Lehre und Praxis: die Taufe (in der Gruppe verfasst), Endredaktion: *Martin Sallmann* und *Hanspeter Jecker*
6. Gesprächsbeiträge zu Lehre und Praxis: das Kirchenverständnis: *Ruedi Heinzer* (Kap. 6.1), *Martin Sallmann* (Kap. 6.2) und *Hanspeter Jecker* (Kap. 6.3)
7. Anregungen für die kirchliche Unterweisung: *Nelly Gerber-Geiser*
8. Anregungen zu einer Bildungsreihe in (Kirch-)Gemeinden: *Ruedi Heinzer*
9. Gemeindegebet für Gottesdienste, die Versöhnung und Einheit der Christen zum Thema haben: *Ruedi Heinzer*
10. Perspektiven: *Ernest Geiser*
11. Bibliographie: *Martin Sallmann*

Wir hoffen, dass diese Publikation der Leserin, dem Leser neue Perspektiven eröffnet. Möge sie ein hilfreicher Beitrag sein beim Aufbau aufrichtiger und versöhnter Beziehungen in der Kirche Jesu Christi, getragen vom Wirken des Heiligen Geistes.

Bern, am ersten Adventssonntag 2009
Die Mitglieder der Gesprächskommission

Beauftragt vom Rat des SEK:	und vom Vorstand der KMS:
Ruedi Heinzer	Ernest Geiser
Martin Sallmann	Nelly Gerber-Geiser
Esther Schweizer	Hanspeter Jecker

2. Bericht der Gesprächskommission SEK-KMS

2.1 Mitglieder

Die von der KMS und dem SEK eingesetzte Gesprächskommission bestand aus den nachfolgend aufgeführten Personen:

Für den SEK:	Esther Schweizer, vormals Pfarrerin der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Schaffhausen und derzeit leitende Psychiatrieseelsorgerin der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich
	Ruedi Heinzer, Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Pfarrer in Frutigen, Mitglied des Rates SEK bis 2008
	Dr. Martin Sallmann, a. o. Professor für Neuere Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Bern
Für die KMS:	Nelly Gerber-Geiser, Katechetin und Älteste der Evanglischen Mennonitengemeinde Sonnenberg, Tramelan
	Ernest Geiser, Pastor der Église Évangélique Mennonite in Tavannes
	Dr. Hanspeter Jecker, Dozent am Theologischen Seminar Bienenberg, Liestal
Sekretariat:	Philip Bühler
Vizepräsidium:	Ernest Geiser
Präsidium:	Ruedi Heinzer

2.2 Mandat

2.2.1 Auftrag

Die Gesprächskommission SEK-KMS wird durch den Rat SEK und den Vorstand KMS beauftragt, den bilateralen Dialog konzeptuell und inhaltlich zu führen.

2.2.2 Aufgaben

Die Aufgaben der Gesprächskommission umfassen insbesondere:

1. Sichtung und Bewertung des Standes des reformiert-mennonitischen Dialogs auf regionaler, europäischer und weltweiter Ebene.

2. Erstellung einer nach Prioritäten gegliederten Auslegeordnung der offenen theologischen und praktischen Fragen, welche für das kirchliche Leben der reformierten und der mennonitischen Kirchen/Gemeinden in der Schweiz von Bedeutung sind.

3. Bearbeitung der durch die Leitungsgremien des SEK und der KMS bezeichneten theologischen und praktischen Fragen.

4. Erarbeitung eines Ergebnisdokuments, in dem sowohl Übereinstimmungen als auch Unterschiede thematisiert werden und das nach Abschluss des Dialogprozesses durch die Kirchen/Gemeinden ratifiziert werden kann.

5. Erarbeitung von Optionen für den Einbezug/die Partizipation der Kirchen und Kirchgemeinden am bilateralen Dialog (Hearings, Konsultationen, Tagungen, Vernehmlassungen usw.).

6. Prüfung eines öffentlichen Gottesdienstes SEK-KMS, der die Hoffnung auf die Vertiefung der Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst zum Ausdruck bringt und die kirchliche Verbindlichkeit des bilateralen Dialogs deutlich macht (z. B. bei Unterzeichnung des Ergebnisdokuments).

7. Einbezug und Information des Reformierten Weltbundes RWB und der Mennonitischen Weltkonferenz MWK in geeigneter Weise.

8. Regelmässige Berichterstattung an die Auftraggeber.

2.3 Zielsetzungen

Auf dem Hintergrund verschiedener regionaler Versöhnungsanlässe zwischen reformierten Kantonalkirchen in der Schweiz, die dem SEK angeschlossen sind, und Mennonitengemeinden, die der Konferenz der Mennoniten der Schweiz angeschlossen sind, sowie der internationalen Dialogergebnisse beschliessen der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der Vorstand der Konferenz der Mennoniten der Schweiz, gemeinsam den bilateralen Dialog auf schweizerischer Ebene aufzunehmen, strukturiert zu führen und ergebnisorientiert bis zum Dezember 2009 zu einem Abschluss zu bringen.

Mit dem bilateralen Dialog verbinden die Gremien die Hoffnung auf eine Vertiefung der Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst und setzen sich folgende Ziele:

1. Feststellen der Gesprächsergebnisse – sowohl in Übereinstimmungen als auch in Unterschieden –, welche auf internationaler und nationaler Ebene sowie bei regionalen Versöhnungsanlässen erreicht worden sind.

2. Erstellen einer Auslegeordnung und Priorisierung der auf schweizerischer Ebene zu behandelnden theologischen Fragen in Anknüpfung an Punkt 1.

3. Ergebnisorientierte Bearbeitung der gemeinsam als prioritär bezeichneten offenen theologischen und praktischen Fragen.

4. Beginn und Abschluss des Dialogprozesses sollen auf noch zu prüfende Weise für unsere beteiligten Kirchen und ihre Mitglieder wahrnehmbar gemacht werden.

5. Es soll eine Ratifizierung der Gesprächsergebnisse durch die beteiligten Kirchen/Gemeinden angestrebt werden.

6. Während des Dialogprozesses treffen sich die leitenden Gremien einmal jährlich zur Pflege der geistlichen Gemeinschaft, zur Feststellung des Stands in den theologischen Gesprächen und zur Beratung über den weiteren Verlauf des bilateralen Dialogs.

2.4 Ausführung des Mandats

Im Zeitraum vom 9. August 2006 bis zum 2. September 2009 hat die Gesprächskommission vierundzwanzig, meist ganztägige Sitzungen abgehalten. Sie durfte dabei das Gastrecht in verschiedenen Lokalitäten geniessen.

Ein grosser Teil der Sitzungen wurde am Sitz des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes in Bern abgehalten. Einzelne Sitzungen fanden in den Räumlichkeiten der nachfolgend aufgeführten Institutionen statt:

- Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg, Liestal
- Reformierte Kirchgemeinde Biel-Madretsch
- Evangelische Mennonitengemeinde Sonnenberg, Jeanguisboden
- Mennonitengemeinde Brügg
- Evangelische Mennonitengemeinde Schänzli, Muttenz

2.5 Strukturierung der Arbeit

Die Gesprächskommission hat die Ausführung des Mandats damit begonnen, einen umfassenden Überblick über bisher geführte Dialoge und Gespräche zu erheben, welche in teilweise ähnlichen Kontexten stattfanden. Die Berichte dieser Dialoge sowie zahlreiche weitere Dokumente wurden eingehend zur Kenntnis genommen. Über mehrere Dokumente wurden eigene Zusammenfassungen und Berichte erstellt, welche die Grundlage für die Weiterarbeit der Gesprächskommission bildeten.

Eine Liste der Berichte, Dokumente und Publikationen, die von der Gesprächskommission zur Kenntnis genommen worden sind, ist in der Bibliographie (Kap. 11) enthalten.

Aufgrund der daraus entstandenen Gespräche und Fragestellungen wurden im August 2007 folgende Schwerpunkte festgelegt:

Die Gesprächskommission arbeitet in erster Linie an den Themen «Lehre und Praxis der Taufe und Kirchenmitgliedschaft» sowie «Kirchenverständnis» mit Blick auf die Frage einer Kirchengemeinschaft.

In den darauffolgenden Gesprächen wurden die in dieser Broschüre vorliegenden gemeinsamen Texte erarbeitet. Ein wesentlicher Teil der Gespräche beinhaltete die Fragen zu Lehre und Praxis der Taufe. Ergebnisse dieser Gespräche sind in Kapitel 5 dieses Berichts festgehalten. Während für diesen Teil der Arbeit Fragen und Antworten beider Gesprächspartner die Ausgangslage bildeten, wurde für das Thema Kirchenverständnis (Kap. 6) eine Form gewählt, die einzelne Elemente des jeweiligen Kirchenverständnisses parallel zueinander darstellt. Mit dem Ziel, unterschiedlichen Empfängern der Gesprächsergebnisse gerecht zu werden und Teile der Arbeit in die pastorale Praxis einfliessen zu lassen, wurden weitere Elemente an einzelne Kommissionsmitglieder in Auftrag gegeben und werden von der Gesprächskommission hier publiziert.

2.6 Konstruktive Zusammenarbeit

Am persönlichen Bericht in Kapitel 3 und an den in diese Publikation eingestreuten Zitaten der Kommissionsmitglieder wird ersichtlich, dass eine wohlwollende Zusammenarbeit entstanden ist, welche die Mitglieder der Gesprächskommission persönlich herausgefordert wie bereichert hat. Das heftige Diskutieren und Ringen um theologische Fragen konnte sich im Rahmen geschwisterlicher Gemeinschaft entfalten. An dieser Stelle darf erwähnt werden, dass nicht selten am Mittagstisch die lebhaften Gespräche ihre Fortsetzung fanden und dabei ein teilweise ganz neues Kennenlernen der anderen Kirche erreicht wurde.

3. Aus Geschichten wird Geschichte

3.1 Persönliche Gedanken zum Gesprächsprozess

Christus ist unser Friede. Diese Worte aus dem Epheserbrief wählte die Gesprächskommission als Motto für den Gottesdienst, den wir zum Abschluss unseres dreijährigen gemeinsamen Weges feiern werden. Wir hören daraus Zuspruch und Anspruch und wünschen uns, damit zum Ausdruck zu bringen, was unsere Arbeit begleitet und geprägt hat.

Beauftragt waren wir zu einer Bestandesaufnahme des Verhältnisses zwischen der reformierten und der mennonitischen Kirche, um daraus eine Perspektive zu entwickeln.

Ich verband damit die Hoffnung, dass wir durch den Blick in die Vergangenheit Türen in eine gemeinsame Zukunft aufstossen würden. Bald schon meinte ich, bei uns allen den Wunsch zu verspüren, das Verbindende zu stärken, ohne das Trennende zu verschweigen. Sicher hatte das unter anderem damit zu tun, dass wir einander zunehmend auch persönlich schätzen lernten und die Gespräche in einer sehr freundschaftlichen und vertrauensvollen Atmosphäre führen konnten.

In der ersten Zeit haben wir zur Vorbereitung jeweils viel über bereits geführte, ähnliche Dialoge gelesen und darüber diskutiert. Dann begannen wir, eigene Texte zu verfassen und haben dabei intensiv um die Formulierungen gerungen. Manchmal ging es lange hin und her, bis die Sätze wirklich für jede Einzelne, jeden Einzelnen stimmig und vertretbar waren. Das forderte uns ein rechtes Mass an Sorgfalt und Geduld ab. Es kam vor, dass ich mich im Stillen gefragt habe, was wir da um Himmels willen eigentlich tun? Wie schön war es jeweils zu Beginn unserer Sitzungen, wenn wir eine kurze Andacht miteinander feierten. Da war es doch ganz einfach; warum mussten wir es jetzt wieder so kompliziert machen?

Aber nicht die Herzensangelegenheit des Glaubens stand zur Diskussion, sondern, wie wir diesen Glauben in unseren Kirchen und Gemein-

den leben und ihm Gestalt geben. Wie er auf unterschiedliche Weise sichtbar wird.

Oft waren unsere Diskussionen sehr akademisch-theologisch. In diesem manchmal engen Rahmen waren sie aber auch vielschichtig. So haben sie bei mir einen ganz persönlichen Prozess in Gang gebracht. Vieles in der reformierten Kirche, was mir während der Jahre im Pfarramt scheinbar selbstverständlich geworden war, begann ich wieder zu hinterfragen. Zum einen waren das alte, zum anderen aber auch neue Fragen, die ich mir gestellt habe.

Fragen, die einen immer wieder bewegen, begann ich bewusster und nachdrücklicher im Horizont meiner reformierten Tradition zu stellen. Was bedeutet Nachfolge für uns Reformierte? Wie scharf soll das Salz für uns sein? Wie übernehmen wir Verantwortung in und für die Welt?

Wir haben viel geredet über das Eigene und das Andere, das Bekannte und das Fremde, das Liebgewonnene und das Widerständige, über das Gute und das weniger Gute. Oft geschah es, wenn wir über Mittag nicht mehr um den Sitzungs-, sondern am Esstisch sassen, dass wir uns erzählten, worüber sonst lieber geschwiegen wird. Was schwierig ist für uns und wo wir an unseren Kirchen leiden. Vielleicht so, wie man mit richtig guten Freundinnen das teilt, was in der eigenen Familie Sorgen bereitet.

Elie Wiesel, der Friedensnobelpreisträger, hat einmal geschrieben:

«Ich glaube, ich weiss eines: Niemand hat das Monopol über die Wahrheit. Wir haben jeder unseren eigenen Weg, der zur Wahrheit führt. Und was wir tun können ist, wenn wir auf unserem Weg gehen, unsere Hände auszustrecken und mit jemandem gemeinsam zu gehen. Und das tun wir.»

Immer wieder stand die Frage nach unserer je eigenen Geschichte im Raum. Was bedeutet es für uns heute, dass unsere Geschichte nicht zuletzt durch Unrecht und Leid miteinander verknüpft ist? Wie haben wir uns gegenseitig geprägt? Tragen wir alle auf unterschiedliche Weise ein schweres Erbe mit uns? Während dieser Gespräche habe ich erlebt,

wie sich die Geschichte der Täufer in meiner Wahrnehmung mit meiner eigenen kirchlichen, aber auch persönlichen Geschichte verwoben hat. Ich bin dankbar dafür. Denn dadurch wuchs in mir das Bewusstsein für die eine Geschichte, die zum Teil unterschiedlich erzählt, verstanden und bewahrt wird.

Lebensgeschichten sind vielfältig und wandelbar. Gewisse werden im Laufe der Zeit immer wieder neu erzählt. So verstehe ich auch die unterschiedlichen Geschichten von Täufern und Reformierten, die letztlich doch nur die eine Geschichte erzählen. «Niemand hat das Monopol über die Wahrheit.» Wenn wir beginnen, die erzählte und erfahrene Geschichte der Anderen nicht nur zu hören, sondern auch mitzudenken, dann gehen einem ein Stück weit die Augen auf. Der Blick auf die Vergangenheit wird weiter und die Hoffnung in die Zukunft grösser. Ich glaube, wo sich verschiedene Geschichten zu Geschichte verbinden, wird eine gemeinsame Zukunft möglich und gangbar.

Das beginnt im Kleinen. Einmal sagte ein mennonitisches Kommissionsmitglied bei der Besprechung der vorbereiteten Lektüre: «Ich musste schmunzeln, als ich das las. Ich hörte geradezu, was M. (reformiertes Mitglied) bei diesen Worten durch den Kopf gegangen sein mochte.» Ist es nicht wunderbar, wenn es einem gelingt, die eigene Perspektive zu verlassen und mit den Augen eines andern zu sehen?

So, wie Eveline Hasler das vorschlägt:

deinen
standpunkt
probeweise verlassen
dorthin stehen, wo der andere
steht und seine aussicht teilen
auf den eigenen standpunkt
der drüben ein hügel ist
unter vielen möglichen
standpunkten
eine.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte wird deswegen nicht einfach. Vielleicht entgegen den Erwartungen haben wir keinen Text zu den Themen Schuld und Versöhnung verfasst. Nicht, weil wir nicht darüber geredet hätten. Aber mir scheint, dass sich durch die zunehmende Vertrautheit unter uns die Frage nach der Schuld gewandelt hat in die Frage nach der Verantwortung. Verantwortung nicht nur für das eigene Handeln, sondern auch füreinander und in Bezug auf die Zukunft.

Als reformiertes Kommissionsmitglied spürte ich anfänglich eine gewisse Hilflosigkeit, ein Unvermögen. Ich kann ja nicht ungeschehen machen, was geschehen ist. Gleichzeitig habe ich Bedenken gegenüber wiederholten stellvertretenden Entschuldigungen. Kann Unrecht je «vergessen» werden, ohne dass dies als Verrat an denen, die es erlitten haben, gewertet werden kann? Miteinander die Verantwortung dafür übernehmen, dass die Erinnerung auch an Schweres und Schuldhaftes bewahrt wird, könnte vielleicht ein Ausweg aus diesem Dilemma sein.

Ich wünsche es unseren beiden Kirchen und hoffe, dass die reformierte Kirche bereit ist, der Geschichte der Täufer in verschiedener Hinsicht mehr «Andenken» einzuräumen.

Raum bekommen sollen in dieser Schrift auch weitere persönliche Gedanken einzelner Mitglieder der Gesprächskommission. Sie sind, abgehoben von den anderen Texten, zwischen den einzelnen Kapiteln zu finden.

Ich bin dankbar, dass mir das Vertrauen entgegengebracht wurde, an diesem Dialog zwischen Mennoniten und Reformierten teilzunehmen. Ich fühle mich in vielerlei Hinsicht bereichert und hoffe, dass ich etwas davon in meiner Kirche und meinem persönlichen Leben fruchtbar machen kann.

3.2 Was mir wirklich bleibt von unseren Gesprächen

Es gab Momente, da haben wir unsere Positionen gegenseitig in Frage gestellt. – Und unverhofft realisiert: Beide Kirchen haben Stärken und Defizite – teils sogar an derselben Stelle; jede kann ihre Position wahren und wir können trotzdem gemeinsam weitergehen.

Es gab viele beglückende Augenblicke, im engeren Sinne Augen-Blicke, die ein Verstehen des Gegenübers begleitet haben. Wie Fotografien trage ich diese Augenblicke in mir, lachende Augen, besorgte Gesichter, bewegte Lippen, ringende Gesten, Worte und Sätze, die nachklingen, die einen Wechsel zum Gegenüber und zum Verstehen ermöglicht haben. Und dadurch habe ich mich selbst in meinem zerbrechlichen Glauben besser verstanden, habe Gewissheit gewonnen oder besser geschenkt erhalten – vom Unverfügbaren getragen sein.

Ich habe das Zuhören und den gegenseitigen Respekt geschätzt, die Momente der Freundschaft wie auch diejenigen der dichten Argumentation, in denen wir unsere Differenzen ebenso wie unsere Übereinstimmungen ausgesprochen haben.

Mir bleibt die nachhaltige Bestätigung meiner Lebenserfahrung: Für Christen, die bestrebt sind, ihrem Meister Jesus zu gehorchen, sind konfessionelle Grenzen nicht mehr als ein Viehzaun, den man durch Drehkreuze und über Viehroste kinderleicht überwindet. Und mir bleiben kostbare Freundschaften.

4. Überblick über frühere Begegnungen und Gespräche zwischen Reformierten und Mennoniten

4.1 Vorbemerkungen

Sowohl für die evangelisch-reformierten als auch für die täuferisch-mennonitischen Kirchen der Schweiz stellt der reformatorische Aufbruch in Zürich zwischen 1520 und 1530 das zentrale Element ihrer Entstehung dar. Man teilte das Anliegen einer umfassenden kirchlichen und gesellschaftlichen Erneuerung. Man las dieselbe Bibel. Man sprach vorerst noch eine gemeinsame theologische Sprache. Diese *gemeinsamen Wurzeln* beider Kirchen sind bis in die Gegenwart durch manche Übereinstimmungen in Fragen des christlichen Glaubens und Lebens sichtbar geblieben.

Kaum begonnen, zerbrach dann allerdings der reformatorische Aufbruch nicht nur in Zürich, sondern in der gesamten Eidgenossenschaft in verschiedene Flügel. Zunehmend wurde deutlich, dass es neben viel Gemeinsamkeiten auch erhebliche Differenzen gab, die sich immer stärker bemerkbar machten.

Eine Mehrheit scharte sich um Huldrych Zwingli und seine theologischen Freunde, später um dessen Nachfolger Heinrich Bullinger, aber auch um Johannes Calvin in Genf und weitere Schlüsselfiguren. In enger Zusammenarbeit mit wohlgesinnten politischen Obrigkeiten entstanden territorialkirchliche Modelle; in Anlehnung daran konstituierten sich dann nach der Französischen Revolution die evangelisch-reformierten Kirchen. In jedem evangelisch gewordenen Stand der Eidgenossenschaft wurde auf diese Weise eine eigene Kirche aufgebaut – mit eigenständigen Akzentsetzungen, aber gleichwohl in Abstimmung untereinander. Im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund sind diese gegenwärtig vierundzwanzig Kantonalkirchen – gemeinsam mit der Evangelisch-Methodistischen Kirche und der Église Libre de Genève – miteinander verbunden. Die knapp 2,5 Millionen Mitglieder

verteilen sich auf etwa tausend verschiedene Kirchgemeinden. Weltweit vertritt der Reformierte Weltbund heute 76 Millionen Menschen.

Eine Minderheit ging damals auf kritische Distanz zu Zwingli und seinen Gesinnungsfreunden und strebte ein Kirchenmodell an, das auf Freiwilligkeit der Mitgliedschaft und auf Unabhängigkeit von politischer Obrigkeit beruhte. Zur Gemeinde sollte nur gehören, wer seinen Glauben bezeugte und zu einem «Leben der radikalen Nachfolge» bereit war. Als diese Gruppe anfing, Menschen auf solch ein Bekenntnis hin noch einmal zu taufen und damit eigene Kirchen zu bilden, war der Bruch vollzogen. Als «Wiedertäufer» und Anabaptisten gebrandmarkt, wurden diese Dissidenten zuerst in Zürich, dann auch bald auf dem gesamten Gebiet der heutigen Schweiz verfolgt, verbannt und bisweilen auch hingerichtet. Diese Repression erfolgte nicht nur in reformierten, sondern auch in katholischen Territorien und dauerte bis weit ins 18. Jahrhundert hinein. Aus Zürich ist das Täufertum bis 1700 fast völlig von der Bildfläche verschwunden. Ähnliches gilt für dessen vorerst beachtlichen Präsenz in der übrigen Ostschweiz, in Graubünden, im Aargau, in Basel und in Solothurn. Nur im Bernbiet konnten sich täuferische Gemeinden trotz intensivster Verfolgung bis in die Gegenwart halten. Durch Zuwanderung gibt es seit dem 18. Jahrhundert aber auch wieder Gemeinden in den heutigen Kantonen Jura und Neuenburg sowie in den beiden Basel. Die nach einem ihrer Leiter – dem Niederländer Menno Simons (1496–1561) – zunehmend auch als «Mennoniten» bezeichnete weltweite täuferische Bewegung ist in der Schweiz mit aktuell vierzehn Gemeinden vertreten. Diese in der Konferenz der Mennoniten der Schweiz (bis 1983 Konferenz der Altevangelisch Taufgesinnten-Gemeinden) zusammengefassten Gemeinden zählen insgesamt etwa 2400 Mitglieder; weltweit gibt es derzeit etwas mehr als 1,6 Millionen mennonitische Christinnen und Christen auf allen Kontinenten. Die Baptisten sowie die Evangelischen Täufergemeinden («Neutäufer») gehören zwar ebenfalls zur Gruppe täuferischer Kirchen in der Schweiz, haben aber andere historische Wurzeln.

Ähnliche *Zerbrüche der reformatorischen Bewegung* wie in Zürich ereigneten sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts quer durch Europa.

Insofern ist die spannungsvolle und schmerzliche Geschichte der Beziehung zwischen evangelisch-reformierten und täuferisch-mennonitischen Kirchen in der Schweiz nicht isoliert zu betrachten.

Der nachfolgende Überblick über frühere Begegnungen und Gespräche zwischen Reformierten und Mennoniten legt den Akzent bewusst darauf, wie nach langen Jahren des Gegeneinanders und Nebeneinanders diese beiden – mittlerweile sehr ungleich grossen – Kirchen allmählich wieder Schritte aufeinander zu getan haben. Anders als die Geschichte der Repression des Täufertums ist diese Geschichte zumal für die Schweiz noch wenig dargestellt, weshalb hier eine erste Skizze dazu vorgelegt werden soll.[1]

Die folgende Aufstellung verzichtet demnach sowohl auf die Nennung der einschlägigen kontrovers-theologischen und *apologetischen Literatur* reformierter und täuferischer Provenienz (z. B. Zwingli, Bullinger, Calvin bzw. Grebel, Hubmaier, Marpeck) als auch auf eine detaillierte Auflistung sämtlicher Disputationen zwischen reformierten und täuferischen Theologen (z. B. Zofingen 1532, Bern 1538, Frankenthal 1571 usw.). Die Quellen zu dieser Kategorie von «Begegnungen und Gesprächen» illustrieren vor allem das beidseitige Gegeneinander und sollen hier nicht näher erörtert werden. Für eine umfassendere Aufarbeitung der Geschichte des Verhältnisses zwischen beiden Kirchen wären diese Dokumente aber zu berücksichtigen.

1 Die nachfolgende Aufstellung verzichtet aus Gründen der leichteren Lesbarkeit und des beschränkten Umfangs dieser Publikation auf Quellennachweise zu jeder Einzelaussage. Details zu den meisten genannten Informationen lassen sich aber finden in den Publikationen von Baumann 2007, Baumgartner 1993, Blanke 1955/1975/2003, Dellsperger/Lavater 2007, Geiser 1971, Goertz 2002, Hoekema/Jecker 2006, Krieg/Zangger-Derron 2003, Lichdi 2004, MH 1977ff, Müller 1895, Ott 1996, QGTS 1952ff, Yoder 1968 (vgl. für die vollständigen bibliographischen Angaben Kap. 11: Bibliographie); vgl. ferner die von der Konferenz der Mennoniten der Schweiz (KMS) herausgegebene Zeitschrift Perspektive (vormals Zionspilger 1882ff).

4.2 Vom Gegeneinander und Nebeneinander zum Miteinander: eine kurze Chronologie in Auswahl

Einzelne *kritische Stimmen gegen die Täuferverfolgung* durch politische und kirchliche Obrigkeiten in Europa gibt es quer durch das 16., 17. und 18. Jahrhundert aus allen Konfessionen. Sie stammen oft aus dem Umfeld von Humanismus und Spiritualismus (16. und 17. Jahrhundert), später vor allem aus Pietismus und Aufklärung (spätes 17. und 18. Jahrhundert). Auf der lokalen, oft ländlichen Ebene zeigt sich immer wieder Solidarität von Teilen der Bevölkerung mit ihren täuferischen Nachbarn, die man infolge ihrer Integrität und Glaubwürdigkeit schätzt und auf deren offenbar verbreitete Hilfestellungen in medizinisch-pflegerischer sowie seelsorgerlich-beratender Hinsicht man nicht verzichten möchte. Insbesondere Pietismus und Aufklärung spielen beim allmählichen Abbau obrigkeitlich-reformierter Repression des Täufertums seit dem 18. Jahrhundert eine wesentliche Rolle.

Für die täuferische Seite gilt Ähnliches. Neben radikaler und pauschaler Zurückweisung der reformierten Positionen gibt es von Beginn weg immer auch *differenzierter argumentierende Taufgesinnte,* die wenigstens auf der persönlichen und der lokalen Ebene weiter das Gespräch suchen und durchaus auch Anerkennung und Wertschätzung für die andere Seite bezeugen. Auch für die täuferische Seite ist der Pietismus eine Bewegung, die nach langer Zeit eines schroffen Gegeneinanders eine Öffnung in die Wege leitet.

Eine *religiöse Duldung* der Täufer setzt sich in Europa am frühesten in den (reformierten!) Niederlanden durch (spätes 16. und frühes 17. Jahrhundert). Manche Initiativen werden von reformierten und mennonitischen Holländern ergriffen, um bei den Zürcher und Berner Obrigkeiten auf eine grössere Duldung hinzuwirken.

Die Helvetische Verfassung vom 12. April 1798 und das sogenannte «Duldungsgesetz aller Religionsmeinungen» vom 12. Februar 1799 hat mit der Postulierung der Freiheit des Gewissens und des Gottesdienstes auf nationaler Ebene auch das Täufertum aus der Diskriminierung

entlassen. In der Restauration ab 1815 werden einige Zugeständnisse allerdings vorübergehend wieder zurückgenommen.

Die «Vereinigungs-Urkunde» des ehemaligen Bistums Basel mit dem weiterhin stark reformiert geprägten Kanton Bern vom 23. November 1815 sagt in Artikel 13: «Die gegenwärtig existierenden Wiedertäufer und ihre Nachkommen werden des Schutzes der Gesetze geniessen, und ihr Kultus wird geduldet, unter dem Vorbehalt: dass sie zur Regelmässigkeit der bürgerlichen Ordnung [...] ihre Ehen und die Geburt ihrer Kinder in die öffentlichen Rödel einschreiben lassen; dass ihre Handgelübde in Rücksicht der gesetzlichen Kraft die Stelle des Eides vertreten und im Falle von Widerhandlung den nämlichen Folgen unterworfen sein sollen; und endlich dass sie zwar, gleich den übrigen Kantonsangehörigen, zum Dienst der Auszüger und der Landwehr verpflichtet sein sollen, hingegen aber sich, nach darüber bestehenden Landesverordnungen, ersetzen lassen können» Die Täufer im alten Kantonsteil werden von diesen Zusagen aber ausgenommen.

Der im Jahr 1847 erfolgte Bau der Holee-Kapelle durch die Basler Täufergemeinde ist das *erste nichtlandeskirchliche Kirchengebäude der Schweiz,* das mit offizieller Bewilligung erstellt worden ist. Von dieser wachsenden Akzeptanz, die dem älteren Täufertum nun seitens von Obrigkeit und Kirche allmählich entgegengebracht wird, sind die im Umfeld der europaweiten Erweckungsbewegung in den 1830er Jahren entstandenen und vom Aargauer Samuel Fröhlich begründeten «Neutäufer» (heute Evangelische Täufergemeinden ETG) allerdings noch für längere Zeit ausgenommen. Ähnliches gilt vorerst für die dritte, sich etwa gleichzeitig in der Schweiz etablierende täuferische Kirche, die *Baptisten*: Wie andere Freikirchen haben sie gegenüber den politischen und kirchlichen Behörden keinen einfachen Stand.

Publikationen des Religionssoziologen Ernst Troeltsch (um 1900) werten das Täufertum als ernstzunehmende eigene Form von Kirche auf und ebnen einer Annäherung den Weg. Im Umfeld der beiden Weltkriege sehen Repräsentanten der Bewegung des Religiösen Sozialismus wie der Basler Münsterpfarrer und spätere Zürcher Theologieprofessor Leonhard Ragaz

im Täufertum christliche Werte verwirklicht, die seitens der Kirchen im Einsatz gegen nationalistische Verblendung, Krieg und Ungerechtigkeit dringend wieder zu entdecken seien. Parallel dazu setzt die Publikation von zunehmend auf Originalquellen basierenden, zunehmend fairen, ja bisweilen geradezu *wohlwollenden Darstellungen* zu Geschichte und Theologie des schweizerischen Täufertums seitens reformierter Autoren ein. Wichtige Beispiele dazu sind etwa die Monographie über die Berner Täufer des Langnauer Pfarrers Ernst Müller (1895) oder die Schilderung der Anfänge des Zürcher Täufertums des Zürcher Theologieprofessors Fritz Blanke in seinem Bändchen «Brüder in Christo» (1955).

Anlässlich der Ersten Mennonitischen Weltkonferenz von 1925 in Basel kommt es zu ersten offiziellen Kontakten zur reformierten Kirche und zu theologischen Fakultäten, wobei auch von Seiten der Reformierten Sätze des Bedauerns über vergangene Verfolgungen ausgedrückt werden. Der Moderator der Konferenz, der Älteste Samuel Nussbaumer aus Reinach/BL, wird wiederholt vom Basler Kirchengeschichtler Ernst Stähelin zu Referaten über das Täufertum ans Theologische Seminar der Universität Basel eingeladen.

In einer Verfügung vom 10. Dezember 1941 des bernischen Kirchendirektors Regierungsrat Dürrenmatt wird die *Zugehörigkeit der Täufer zur Landeskirche verneint.* Konsequenterweise werden die Täufer von der Bezahlung der Kirchensteuer befreit: «Wir glauben daher, die Täufer [...] sollten als ausserhalb der reformierten Landeskirche stehend betrachtet, nicht zur Kirchensteuer herangezogen und nicht zur Abgabe einer Austrittserklärung genötigt werden.» Gleichwohl taucht in einem reformierten Gutachten aus dem Jahr 1946 die Meinung auf, wonach die Alttäufergemeinde Emmental vollumfänglich steuerpflichtig sei in der Landeskirche. Nach weiteren Verhandlungen wird die Steuerfreiheit erneut bekräftigt. Ausserdem schreibt der Synodalrat der Direktion des Kirchenwesens des Kantons Bern Folgendes (4. November 1947): «Die Altevangelische Taufgesinnten-Gemeinde Emmental bemüht sich seit Jahren, ein gutes und freundschaftliches Verhältnis zur Kirche zu pflegen. Ihre Mitglieder erklären nicht den Austritt, auch wird die Teilnahme am kirchlichen Leben jedem Mitglied freigestellt. Die Wirksamkeit kann als gleichgerichtet

mit der Landeskirche betrachtet werden.» Bemerkenswert ist, dass im Januar 1948 sowohl im «saemann» als auch im Kirchgemeindeblatt Langnau folgender Segenswunsch steht: «Den Alt-Taufgesinnten im ganzen Lande, den Gemeinden und ihren Vorstehern, möchten wir zum neuen Jahr Gottes Segen und den Gruss der evangelisch-reformierten Landeskirche entbieten.» Und: «Einstige Gegensätze sind verschwunden. Eine Gemeinde, deren Glieder früher verfolgt worden sind, ist jetzt anerkannt. Wir möchten uns über diese Stellung freuen und der Hoffnung Ausdruck geben, dass Kirche und Gemeinde daraus viel Segen erwachse.»

Die 1950 in Basel von europäischen und nordamerikanischen Mennoniten gemeinsam gegründete und getragene Europäische Mennonitische Bibelschule, das heutige Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg bei Liestal, wird von Anfang an auch von Mitgliedern der reformierten Kirche sowie vieler weiterer Landes- und Freikirchen besucht. Seit 2003 bietet das Theologische Seminar Bienenberg in Zusammenarbeit mit dem in reformierter Tradition stehenden Theologisch-Diakonischen Seminar Aarau gemeinsam ein Masterprogramm an.

Umgekehrt haben etliche aus täuferisch-mennonitischen Gemeinden stammende Personen in reformierten Kirchgemeinden eine neue geistliche Heimat gefunden – und etwa zwanzig Frauen und Männer mit täuferisch-mennonitischem Hintergrund fungieren dort derzeit (2009) als Pfarrerinnen und Pfarrer.

Von 1955 bis 1962 (1969) findet unter der Bezeichnung «Puidoux-Konferenzen» (benannt nach dem ersten Tagungsort Puidoux) eine Reihe von Begegnungen zwischen den historischen Friedenskirchen (Mennoniten, Quäker, Church of the Brethren [«Kirche der Brüder»]) und den grossen Volkskirchen statt. Eine wichtige Rolle spielen dabei (u. a.) der an der Basler Theologischen Fakultät promovierende amerikanische Mennonit John H. Yoder und der reformierte Pfarrer und Theologe Jean Lasserre. Bei den Gesprächen geht es um die Frage nach der Position der Kirche zum Krieg. Die Friedenskirchen bringen eine Schrift unter dem Titel «Krieg ist gegen den Willen Gottes» ein. Die Tatsache, dass die Mennoniten, Quäker und Brethren von den Grosskirchen als

Gesprächspartner ernst genommen wurden, galt damals und gilt bis heute als wichtiger Schritt der Versöhnung. Parallel dazu wird schon 1949 seitens der historischen Friedenskirchen und des Internationalen Versöhnungsbundes das friedenskirchliche Netzwerk «Church & Peace» gegründet. Zu diesem Zusammenschluss von christlichen Kirchen, Kommunitäten und Organisationen gehören u. a. auch etliche reformierte Gruppen (z. B. Communauté de Grandchamp).

Siebenundzwanzig Jahre nach der Ersten tagt 1952 die Fünfte Vollversammlung der Mennonitischen Weltkonferenz erneut in Basel. Bei einem Ausflug der Delegierten nach Zürich findet mit Vertretern der Theologischen Fakultät und der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (u. a. mit Oskar Farner, dem Kirchenratspräsidenten der Zürcher Landeskirche und Fritz Blanke von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich) eine Gedenkfeier für Felix Manz und Konrad Grebel im Grossmünster statt. Zu diesem Anlass wird eine Gedenktafel für Konrad Grebel an seinem Elternhaus (Neumarkt Zürich) angebracht. Auf der Tafel steht folgender Text: «In diesem Haus wohnte 1508–1514 und 1520–1525 Konrad Grebel, der zusammen mit Felix Manz das Täufertum begründete.» Eine ebenfalls geplante Gedenktafel an der Limmat für den hingerichteten Manz hingegen wird vom Stadtrat abgelehnt, weil darin eine zu starke Kritik an den damaligen Zürcher Behörden impliziert sei. Eine entsprechende Gedenktafel wird dann allerdings 2004 im Kontext des Bullinger-Jubiläums doch noch eingeweiht.

Der Impuls zur Gründung des Internationalen Christlichen Friedensdienstes EIRENE kam aus dem schweizerischen Genf. 1957 regte der erste Generalsekretär des Weltkirchenrats, Willem A. Visser't Hooft, bei einem Treffen der Friedenskirchen und des Internationalen Versöhnungsbundes an, einen Friedensdienst «im Geist christlicher Liebe, ohne politische und militärische Motive» aufzubauen. EIRENE ist ein ökumenischer, internationaler Friedens- und Entwicklungsdienst. Gründer sind die historischen Friedenskirchen der Mennoniten und der Church of the Brethren. Visser´t Hooft war ein Mann des Friedens und überzeugt vom Zeugnis, welches die Friedenskirchen in Nordamerika während des Krieges dadurch abgegeben hatten, dass auf ihr Drängen hin ein Zivildienst

eingeführt wurde. Visser't Hooft drängte die Friedenskirchen in Europa, zu welchen sich damals auch der Internationale Versöhnungsbund IFOR zählte, nun den Grosskirchen voranzugehen und eine Tür zum zivilen Friedensdienst als Alternative zum Kriegsdienst zu öffnen. Er wusste, dass dies nur von den Friedenskirchen und dem IFOR in Pionierarbeit getan werden konnte. So entsteht EIRENE, welche seither Friedensdienste anbietet, bei denen sowohl Mennoniten als auch Reformierte aus der Schweiz mitgewirkt haben.

Aufgrund privater Initiative markanter Einzelpersonen aus Mennonitengemeinden erfolgt anfangs der sechziger Jahre eine Anfrage bei der reformierten Berner Kirche. Die Initianten äussern ihren Eindruck, dass die Kirche den Täufern gegenüber «noch etwas gutzumachen» habe. Daraufhin wird in Berner Kirchgemeinden eine Kollekte durchgeführt, allerdings teilweise mit dem Missverständnis, dies sei eine «Sammlung für notleidende Täufer im Jura». Die Konferenz der Schweizer Mennoniten hat diese Aktion nicht gutgeheissen. Der gespendete Betrag wird mit dazu verwendet, das erste Jugendhaus der Schweizer Mennoniten in Les Mottes zu bauen.

Bei einer Renovation der Kapelle Jeanguisboden oberhalb von Corgémont auf dem Mont Soleil spenden Nachkommen der alten Berner Aristokratie, welche in der Nachbarschaft mehrere Bauernhöfe besitzen, etwa gleichzeitig und von sich aus einen Betrag, um die Beleuchtung der Kapelle zu erneuern. Sie betonen, dies solle ein «Zeichen der Versöhnung» darstellen.

Im 1973 gegründeten «Schweizerischen Verein für Täufergeschichte» arbeiten von Beginn weg mennonitische und reformierte Geschichtsinteressierte und -forschende Seite an Seite und verantworten miteinander die Publikation des Jahrbuches «Mennonitica Helvetica» (vormals «Informationsblätter»).

Im Zusammenhang mit der eidgenössischen Volksinitiative zur Trennung von Kirche und Staat hält der mennonitische Theologe John Howard Yoder 1975 einen Vortrag an der Universität Basel. Anschliessend findet für

geladene Gäste ein Essen im Bischofshof statt. Vor, während und nach dem Essen gibt es Ansprachen von Seiten der Theologischen Fakultät, in denen auch um «Vergebung für das Unrecht gegen die Täufer» gebeten wird. Dabei wird allerdings explizit festgehalten, dass die Theologische Fakultät nicht für die gesamte Reformierte Kirche der Schweiz sprechen könne.

Im Hinblick auf das *Verhältnis der Alttäufer (Mennoniten) zur bernischen Landeskirche* schreibt der Synodalrat am 29. Oktober 1975 an die Direktion des Kirchenwesens des Kantons Bern Folgendes:

> «1. Wir möchten zuerst feststellen, dass unsere evangelisch-reformierte Landeskirche in den Mennoniten-Gemeinden eine Freikirche anerkennt, deren Glaubensbekenntnis und Ziele in allen Hauptpunkten mit den Grundsätzen unserer Kirche vereinbar sind […]. 2. Wir anerkennen die mennonitischen Gemeinden als autonome Gemeinden, die frei sind in ihrer Organisation und ihrem kirchlichen Leben. 3. Die immer engeren Beziehungen zwischen Landeskirche und mennonitischen Gemeinden haben es mit sich gebracht, dass die frühere Distanz einer Zusammenarbeit Platz gemacht hat, die überall positiv gewertet werden darf […]. 4. Wir haben festgestellt, dass viele Mennoniten, wenn sie auch gewillt sind, die Landeskirche als Schwesterkirche anzuerkennen und sie finanziell zu unterstützen, die Einrichtung der Kirchensteuer ablehnen und lieber freiwillige Beiträge oder Kollekten entrichten […]. Diese Stellungnahme wurde am 11. Oktober den Delegierten aller Alttäufer-Gemeinden des Kantons unterbreitet, und sie haben sich mit dieser Regelung einverstanden erklärt.»

Anlässlich der Abschlussfeier des ersten *Katechetenkurses der Evangelisch Reformierten Kirche des Kantons Bern* von 1980 in Erlenbach (Simmental) wird die Tatsache, dass Hansulrich Gerber (der spätere Koordinator der ÖRK-Dekade zur Überwindung der Gewalt 2001–2010) als Mennonit dabei ist, ausdrücklich gewürdigt und als Versöhnungszeichen bezeichnet. Zahlreiche ähnliche Zeichen und Begegnungen im Rahmen von allmählich alltäglich werdender Zusammenarbeit zwischen reformierten und täuferisch-mennonitischen Gemeinden gibt es auch in den Kantonen Neuenburg, Jura und in den beiden Basel. Gemeinsame Gottesdienste, aber auch miteinander durchgeführte

Projekte und Aktionen in diversen weiteren kirchlichen und karitativen Bereichen werden häufiger.

Die «Schweizerische Evangelische Synode SES» (1983–1987) hat die Mennoniten erneut ausdrücklich unter dem Vorzeichen der Versöhnung eingeladen, an den Verhandlungen mit Beobachterstatus teilzunehmen. Beim Eröffnungsgottesdienst in Biel am 12. Mai 1983 bittet Pfarrer Michael Dähler aus Thun – einer der Verantwortlichen der SES – die Täufer für alles Unrecht, das früher geschehen war, um Entschuldigung. Er ist der Überzeugung, dass ohne dieses «Zeichen der Versöhnung» kein Segen auf der Synode liegen könne (von 1983–1985 ist Elsbeth Zürcher, von 1985–1987 Nelly Gerber-Geiser Delegierte der Schweizer Mennoniten bei der SES).

Am 5. März 1983 wird mit einem *Gedenkgottesdienst im Grossmünster Zürich* der Abschluss des zehnjährigen Dialogs zwischen Reformierten und Baptisten gefeiert. Zu diesem Anlass wird auch eine Vertretung der Mennoniten eingeladen (Larry Miller, Hanspeter Jecker). Es werden von Seiten der Reformierten explizit Worte der Entschuldigung und Vergebung formuliert. Auch seitens der Mennoniten werden eigenes Versagen und Engführungen eingestanden, andererseits auch formuliert, worin weiterhin Herausforderungen und Unterschiede bestehen. Im Anschluss daran und auch als ein Ergebnis dieser Begegnung in Zürich findet im Vorfeld der Elften Vollversammlung der Mennonitischen Weltkonferenz in Strassburg am 17. und 18. Juli 1984 ein Treffen zwischen Vertretern des Reformierten Weltbundes und der MWK statt.

Weniger um formale institutionelle Kontakte, dafür aber mehr um konkrete Sachfragen geht es bei Begegnungen, in welche Mitglieder des Schweizerischen Mennonitischen Friedens-Komitees seit den frühen 1980er Jahren im Umfeld der Friedensfrage, der Militärdienstverweigerung, der Armeeabschaffungsinitiative bzw. der Einführung eines Zivildienstes in der Schweiz involviert sind. In diesem Zusammenhang kommt es zu vielen Kontakten zwischen Reformierten und Mennoniten. Dabei wird oft das täuferische Friedenszeugnis in Geschichte und Gegenwart, aber auch die vergangene Verfolgung thematisiert.

Unter dem Titel «Berner Täufertum und Reformation im Dialog» findet 1988 in Bern eine Ausstellung zum *450-jährigen Jubiläum der Täuferdisputation* von 1538 statt. Seitens der reformierten Kirche schreibt Prof. Gottfried W. Locher im Vorwort des Ausstellungskatalogs: «Unsere Kirchen haben längst Frieden geschlossen; das bezeugt das gemeinsame Gedenken. Ergebnis: Wir haben einander nötig.»

Im Rahmen dieser Ausstellung findet am 8. Mai 1988 ein *Gedenkgottesdienst* in der *Nydegg-Kirche Bern* statt. Pfarrer Heinz Flügel, Präsident des Synodalrates, betont in seiner Predigt:

> «Dieser Gottesdienst ist ein Zeichen dieser Treue Gottes, ein Zeichen, dass Versöhnung in dieser Welt eine Wirklichkeit ist, ein Zeichen, dass mit Gottes Hilfe ein ‹Bund für Gerechtigkeit und Frieden› seine realen Chancen hat […]. Schritt für Schritt sind Kirche und Mennoniten einander näher gekommen […]. Was es heute unter uns braucht, ist bewusste Versöhnung. […] Sie ist längst im Gang. […] Die Versöhnung verlangt, dass wir uns gegenseitig gelten lassen. Die Verurteilungen […] müssen aufhören. Mehr noch: Wir brauchen einander, wir haben einander nötig. […] Wo unter Christen Versöhnung wachsen soll, muss der Versöhner selbst eingreifen. […] Versöhnung gibt es nur bei Einem und in Einem.»

Als weitere Annäherung kann der konziliare «Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung GFS» bezeichnet werden, der 1988 in Assisi in Gang gesetzt und 1989/1990 in Basel und Seoul fortgesetzt wird. Die historischen Friedenskirchen bilden in diesem Prozess eine treibende Kraft, die betont, dass das Friedenszeugnis Sache der ganzen Kirche ist.

Die reformierte Kirche in Schwarzenegg BE wurde 1693 u. a. auch mit konfisziertem Täufergeld erbaut: 1993 findet das 300-jährige Jubiläum dieser Kirche statt. Seitens der speziell eingeladenen Mennoniten wird geäussert, man habe «keine Rachbedürfnisse» und werde keine Ansprüche auf Reparationszahlungen geltend machen, denn «schon in Nydegg» (1988) sei Versöhnung geschehen. Ausserdem sei die Zusammenarbeit mit der reformierten Kirche gut und beide Seiten stünden auf dem gleichen Grund: Jesus Christus. Schliesslich wird ein gemeinsames Abendmahl gefeiert.

2002 schenkt die reformierte Kirchgemeinde Muri-Gümligen der Mennonitengemeinde La Chaux-d'Abel im Berner Jura die Orgel aus dem Gümliger Kirchgemeindehaus und bezahlt auch die Installationskosten. Anlässlich der Einweihung wird von Delegationen beider Gemeinden betont, dass solches Zusammenkommen ein Zeichen dafür ist, dass sie versöhnte Gemeinden sind.

Im Mai 2003 findet eine von der überkonfessionellen Winterthurer Schleife-Stiftung initiierte mehrtägige «Versöhnungskonferenz mit den Wiedertäufern» statt, welche Delegationen von Amischen und Mennoniten aus Nordamerika und der Schweiz mit Personen aus schweizerischen Landes- und Freikirchen zusammenführt. Eine Reihe von Publikationen im Umfeld der Konferenz (Geri Keller; Paul Veraguth u. a.) greift Impulse aus dem frühen Täufertum auf und diskutiert aus evangelikal-charismatisch-landeskirchlicher Optik deren möglichen Ertrag auch für die heutigen Kirchen, was teils heftige Kontroversen auslöst.

Im Mai 2004 wird auf Initiative einer reformierten Pfarrerin und ihrer Kirchgemeinde am Randen im Schaffhausischen ein Gedenkstein für die verfolgten einheimischen Täufer eingeweiht. Eingeladen sind auch Vertreter mennonitischer Gemeinden aus Süddeutschland und der Schweiz.

Im Juni 2004 findet im Rahmen der Feierlichkeiten zum 500. Geburtstag von Heinrich Bullinger auf Einladung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich ein Tag der Begegnung statt, an welchem zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter täuferisch-mennonitischer Gemeinden aus dem In- und Ausland teilnehmen. Dabei formuliert die Zürcher Landeskirche ein selbstkritisches Bekenntnis, worin sie das eigene Verfolgen der Täufer als «Verrat am Evangelium» und «die Gläubigen der täuferischen Tradition als unsere Schwestern und Brüder» bezeichnet. Die Schweizer Mennoniten antworten mit einem Text, worin auch sie den Wunsch nach einem künftig intensiveren Miteinander bekräftigen.

Im Umfeld der Premiere des Dokumentarfilms «Im Leben und über das Leben hinaus» von Peter von Gunten über die Täufer im Jura kommt es am 10. April 2005 im Berner Münster zu einem speziellen Gottesdienst der Begegnung zwischen täuferisch-mennonitischen und reformierten Christen.

Im April 2005 findet in New Holland in Pennsylvania eine weitere Versöhnungskonferenz statt zum Thema «Unlocking Our Inheritance», welche eine Gruppe charismatischer Mennoniten aus Pennsylvania organisiert und zu welcher auch eine Reihe schweizerischer landeskirchlich-reformierter Pfarrer und Pfarrerinnen eingeladen wird. Ein wichtiges Ziel sind dabei innermennonitische Aussöhnungs- und Heilungsprozesse – parallel zu den in den Vorjahren (vgl. die Schleife-Konferenz von 2003) eingeleiteten Versöhnungsschritten zwischen täuferisch-mennonitischen und landeskirchlichen Kirchen. In der Folge organisiert der reformierte Zürcher Theologe und Mitarbeiter der Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklung, Peter Dettwiler, wiederholt Begegnungen von Schweizer Reformierten mit mennonitischen Kirchen in Nordamerika.

Im Herbst 2005 wird zwischen dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und der Konferenz der Mennoniten der Schweiz ein auf drei Jahre anberaumter *bilateraler Dialog* beschlossen. Im April 2006 wird in Les Mottes/Le Bémont im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes die siebenköpfige Gesprächskommission eingesetzt, welche diesen Dialog führen soll. Eines der Ziele der Kommission ist es, die bereits geschehenen Gespräche und Aufarbeitungen des Verhältnisses von evangelisch-reformierten und mennonitischen Kirchen national und international zu sichten, zu bilanzieren, zu evaluieren und – bezogen auf die eigenen schweizerischen Verhältnisse – weiterzuführen.

Ausgehend vom Raum Emmental findet 2007 unter dem Stichwort «Täuferjahr 2007» eine Veranstaltung statt mit überregionaler Ausstrahlung und mit mannigfaltigen kirchlichen, historischen und kulturellen Anlässen. Dabei kommt es auch zu einer Vielzahl von Begegnungen zwischen täuferischen und reformierten Kirchen, in denen die

beidseitig selbstkritische Aufarbeitung der Geschichte eine wichtige Rolle spielt und gegenseitiger Respekt und gegenseitige Wertschätzung ausgedrückt werden kann. Die im Raum Bern-Jura-Solothurn beheimateten Kirchen und Täufergemeinden verabschieden im Februar 2008 eine entsprechende «Gemeinsame Erklärung».

4.3 Dialoge zwischen Delegationen reformierter und mennonitischer Kirchen auf nationaler und internationaler Ebene – ein kurzer Überblick[2]

1935–1975 *Gespräche zwischen historischen Friedenskirchen (Mennoniten/Quäker/Brethren) und grossen europäischen Volkskirchen (v. a. Reformierte und Lutheraner)*

In turbulenter Zeit trafen sich 1935 unter der Bezeichnung «Historische Friedenskirchen» Vertreter der Mennoniten, der Quäker und der Church of the Brethren zu diversen Konferenzen und Gesprächen, um miteinander an verschiedenen Orten v. a. über das Thema «Krieg und Frieden» zu sprechen. Ermutigt vom 1948 entstandenen Weltkirchenrat, welcher die Stimme aus diesen historischen Friedenskirchen neu ernst nehmen wollte, formulierten Mennoniten, Quäker und Brethren zusammen mit dem Internationalen Versöhnungsbund ihr Friedenszeugnis vorerst je einzeln, später in einem gemeinsamen Dokument. Zunehmend kam es in der Folge auch zu Kontakten der historischen Friedenskirchen mit Repräsentanten verschiedener grosser europäischer Kirchen, namentlich der Reformierten und der Lutheraner. Bedeutsam sind dabei insbesondere die «Puidoux-Konferenzen» ab 1955.

Dokumentation: Durnbaugh 1978.

2 Vgl. zum Ganzen die Dokumentation Heilung der Erinnerungen – befreit zur gemeinsamen Zukunft. Mennoniten im Dialog. Berichte und Texte ökumenischer Gespräche auf nationaler und internationaler Ebene, hg. von Fernando Enns, Frankfurt a. M. 2008 (nachfolgend zitiert als Enns 2008).

1973–1977 *Dialog zwischen dem Baptistischen Weltbund und dem Reformierten Weltbund*

Im Rahmen des Abschlusses dieses Dialogs gab es auf nationaler Ebene am 5. März 1983 im Zürcher Grossmünster einen Gottesdienst, an dem auch eine mennonitische Delegation teilnahm. Im Abschlussbericht dieses baptistisch-reformierten Dialogs befindet sich ein Annex mit einer mennonitischen Stellungnahme zu den Gesprächsergebnissen.

Dokumentation: Baptists and Reformed in Dialogue 1984 (der mennonitische Beitrag findet sich auf S. 52–55; vgl. auch Enns 2008, S. 219f).

1975–1978 *Dialog zwischen Reformierten und Kirchen der täuferischen Tradition in den Niederlanden*

An den Gesprächen nahmen neben Vertretern dreier reformierter Konferenzen und der Mennoniten auch eine Delegation der Baptisten teil. Behandelt wurden folgende sechs Themen: Bund, Wort und Geist, Christologie, Gemeinde, Taufe, Messianische Lebensweise.

Dokumentation: Dopers-Calvinistisch Gesprek in Nederland 1982 (englische Zusammenfassungen in: Mennonites and Reformed in Dialogue 1986, S. 61–71, ferner Enns 2008, S. 203–217).

1984 *Dialog zwischen dem Reformierten Weltbund und der Mennonitischen Weltkonferenz in Strassburg vom 17. und 18. Juli 1984*

Die zweitägige Konsultation unternahm einen umfangreichen Tour d'horizon zur Geschichte und Gegenwart des Verhältnisses der beiden Kirchen. Bei allen Beteiligten entstand der Eindruck und die Gewissheit, dass die Zeit für eine Aufnahme eines Dialogs gekommen sei. Es erging

die Empfehlung an die Mitgliedkirchen, mit Priorität auf lokaler und regionaler Ebene das gemeinsame Gespräch zu suchen.

Dokumentation: Mennonites and Reformed in Dialogue 1986 (nun in deutscher Übersetzung bei Enns 2008, S. 225–231).

1989 *Reformiert-mennonitische Konsultation in Calgary/Kanada vom 12. bis 14. Oktober 1989*

Delegationen aus reformierten und mennonitischen Kirchen Nordamerikas diskutierten in Calgary ausführlich über die drei Themenkreise Taufe, Frieden und Staat. In den Schlussempfehlungen der Konsultation werden die beiden Weltbünde unter anderem eingeladen, ihre Mitgliedskirchen zu eingehenderen Reflexionen über diese drei Bereiche einzuladen.

Dokumentation: Baptism, Peace and the State in the Reformed and Mennonite Traditions 1991 (eine kurze Zusammenfassung findet sich bei Enns 2008, S. 232–239).

1994ff *Konsultation zur Ersten und Zweiten Reformation – organisiert vom Reformierten Weltbund, vom Lutherischen Weltbund und von der Mennonitischen Weltkonferenz*

Die Treffen waren eine Fortsetzung dreier früherer Konferenzen, welche von Delegationen aus Kirchen der Ersten sowie der Radikalen Reformation in Prag durchgeführt worden waren. An jenen drei Konsulationen nahmen Vertreter der Waldenser, der Hussiten, der Evangelischen Kirche, der Böhmischen Brüder, der Mennoniten, der Hutterer, der Quäker, der Brethren und der Herrnhuter teil.

Ab der vierten Konferenz von 1994 wurden neu auch Delegationen aus der lutherischen und reformierten Tradition eingeladen; vertreten waren ferner auch Teilnehmen-

de aus methodistischen und baptistischen Kirchen sowie aus der römisch-katholischen Kirche. Folgendes waren die Themen der bisherigen Treffen:

Prag I (1986): Das Erbe der Ersten und der Radikalen Reformation

Prag II (1987): Eschatologie und soziale Transformation

Prag III (1989): Christlicher Glaube und Wirtschaft

Prag IV (1994): Die Bergpredigt und ihre Wirkungsgeschichte in den verschiedenen Traditionen

Prag V (1998, in Genf): Rechtfertigung und Heiligung in den Traditionen der Reformation

Prag VI (2000, in Strassburg): Neues Leben in Christus

Prag VII (2003): Die Bedeutung von Erneuerungs- und prophetischen Bewegungen für Kirche und Gesellschaft

Dokumentation: Vgl. «Prag-Konsultationen» in der Bibliographie am Schluss dieses Berichts.

2004 *Begegnungstag zwischen Reformierten und den Nachfahren der Täufer in Zürich*

Im Gedenkjahr zum 500. Geburtstag von Heinrich Bullinger fand auf Einladung der Evangelisch-reformierten Landesirche des Kantons Zürich am 26. Juni 2004 ein «Tag der Begegnung» statt, an welchem zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter täuferisch-mennonitischer Gemeinden aus dem In- und Ausland teilnahmen. Bei dem von langer Hand und sorgfältig vorbereiteten Anlass formulierte die Zürcher Kirche ein selbstkritisches Bekenntnis, worin sie das eigene Verfolgen der Täufer als «Verrat am Evangelium» und «die Gläubigen der täuferischen Tradition als unsere Schwestern und Brüder» bezeichnet. Die Schweizer Mennoniten antworteten mit einem Text, worin auch sie

den Wunsch nach einem künftig intensiveren Miteinander bekräftigen.

Dokumentation: Baumann 2007; viele weitere Unterlagen auf http://www.der-nachfolger.ch/content/e164/index_ger.html.

2008 *Gemeinsame Erklärung reformierter und täuferischer Kirchen des Kantons Bern*

Im Umfeld des im Bernbiet begangenen «Täuferjahres 2007» kam es zu einer Reihe von Gesprächen zwischen den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und den bernischen Evangelischen Täufergemeinden und den Alttäufer/Mennoniten-Gemeinden. Dabei wurde im Februar 2008 eine entsprechende «Gemeinsame Erklärung» verabschiedet.

Dokumentation: Deutscher Text auf http://www.menno.ch

Im Hinblick auf den reformiert-mennonitischen Dialog wichtig sind selbstverständlich auch die Dialoge der beiden genannten Kirchen mit anderen Denominationen und Konfessionen.

Für den Bereich des Reformierten Weltbundes konsultiere man die in der Bibliographie genannten einschlägigen Titel, ferner die sehr umfangreiche Dokumentation auf www.warc.ch über folgende Dialoge:

- adventistisch-reformiert
- anglikanisch-reformiert
- baptistisch-reformiert
- lutherisch-reformiert
- methodistisch-reformiert
- orthodox-reformiert
- pfingstlerisch-reformiert
- katholisch-reformiert.

Für die mennonitischen Dialoge sei ebenfalls auf die detailliert genannten Publikationen in der Bibliographie verwiesen. Diese im Original oft englischen oder französischen Dokumentationen liegen nun in vielen Fällen ganz oder in Zusammenfassungen vor in Enns 2008: zum mennonitisch-lutherischen Dialog S. 133–200, zum mennonitisch-katholischen Dialog S. 29–132 (Download auf http://www.mennoniten.de/dialog.html), zum mennonitisch-baptistischen Dialog S. 241–282.

Als ebenfalls inspirierend sei schliesslich noch auf ein Dokument verwiesen, das manche Fragen aufgreift, welche auch die Delegationen von SEK und KMS beschäftigt haben. Es handelt sich um den ebenfalls in die Bibliographie aufgenommenen Text «Voneinander lernen – miteinander glauben. Konvergenzdokument der Bayerischen Lutherisch-Baptistischen Arbeitsgruppe».

4.4 Meine Hoffnung für die Zukunft

Es wäre wunderbar, wenn sich die Begegnungen des Lebens, die Gespräche des Glaubens über die konfessionellen Grenzen hinweg weiter ereignen würden, wenn die Zumutung des anderen, der nicht übereinstimmt in Leben und Glauben, ausgehalten und erlitten würde.

Ich hoffe, dass der Geist Gottes unseren beiden Kirchen nicht nur Versöhnung schenkt, wie ich es in dieser Zeit erleben darf, sondern bald auch formelle Kirchengemeinschaft mit uneingeschränkter gegenseitiger Anerkennung, damit es einen Zaun weniger gibt im Volke Gottes.

Ich wünsche mir, dass wir, Christen unterschiedlicher Kirchen, gemeinsam «Salz und Licht» bleiben in dieser Welt und in den existentiellen Fragen. Unsere Differenzen dürfen nicht den vordersten Platz des Geschehens besetzen. Die Entwicklungen und Bedürfnisse der gegenwärtigen Gesellschaft zwingen uns, unseren Auftrag von neuen Gesichtspunkten aus zu verstehen.

Dass wir Reformierte von den Mennoniten lernen. Dass Unterschiede und Vielfalt nicht nur als Gefahr wahrgenommen werden, sondern als Reichtum und Chance zu wachsen.

Dass in Kinderbibeln oder sonstigen religiösen Büchern beim Thema Taufe nicht die Säuglingstaufe als «das Normalste» und als das von allen so Gehandhabte dargestellt wird.

Dass in Kirchengeschichtsbüchern dem Thema Täufer und Täuferinnen, Anabaptisten, Mennoniten Platz gegeben wird.

Wenn wir als unterschiedliche Kirchen auch unterschiedlichen Menschen Zugang zum Glauben ermöglichen, verbindet uns ein gemeinsamer Auftrag: in der Gesellschaft Brücken aufbauen und Grenzmauern niederreissen.

Ich hoffe, dass wir in Zukunft weniger über unterschiedliche Traditionen und Verständnisse reden müssen und dafür vermehrt gemeinsam in der Gesellschaft präsent sein können.

5. Gesprächsergebnisse zu Lehre und Praxis: die Taufe

5.1 Einleitung

(1) Unterschiede im Taufverständnis sind ein wesentlicher Grund für das Zerbrechen der Reformation in einen evangelisch-reformierten und einen täuferisch-mennonitischen Flügel. Aus dem jahrhundertelangen Gegeneinander ist nun allerdings allmählich ein Nebeneinander geworden, das in den letzten Jahrzehnten da und dort einem Miteinander Platz gemacht hat. Zahlreiche Begegnungen auf lokaler und regionaler Ebene, nationale und internationale Dialogprozesse sowie Entwicklungen in weltweiten ökumenischen und zwischenkirchlichen Gesprächen haben Respekt und Wertschätzung für die Schwesterkirche wachsen lassen, aber auch Stärken und Schwächen der eigenen Positionen verdeutlichen helfen. So ist eine neue Bereitschaft herangewachsen, die Überzeugungen des Gegenübers besser zu verstehen, ohne deswegen die eigenen Positionen preisgeben zu müssen. Ein halbes Jahrtausend nach der schmerzlichen Trennung unserer beiden Kirchen scheint die Zeit reif und günstig zu sein, auch in der Tauffrage die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede erneut zu bedenken.

(2) Reformierte und Mennoniten stehen weitgehend auf demselben Boden: Ausgangspunkt ist die gnädige Zuwendung Gottes, die allem menschlichen Glauben und Handeln vorausläuft. Empfangen und Aneignen des Heils geschehen durch persönliche Hinwendung des Menschen zu Gott. Auf dessen «Wort» gibt der Mensch «Antwort». Diese «Antwort» umfasst Glaube, Bekenntnis, Lebenswandel und Eingliederung in die Gemeinde. Übereinstimmung besteht weiter darin, dass erstens der Zuspruch Gottes jedem Menschen von Geburt an gilt und ihm vermittelt werden soll und dass zweitens jeder Mensch eingeladen und aufgerufen ist, im Laufe seines Lebens darauf eine Antwort zu geben.

(3) Bezogen auf das Taufverständnis ist damit eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen Reformierten und Mennoniten vorhanden: Zu-

sammengehörigkeit von Taufe und Glaube, Zeichencharakter der Taufe und Eingliederung in die Kirche durch die Taufe.

(4) Der wesentliche Unterschied in der Taufauffassung der beiden Kirchen liegt in der Frage, welches der beiden Kernelemente – «Wort» oder «Antwort», Zuspruch oder Annahme der Gnade – bei der Taufe primär zum Ausdruck gebracht werden soll. Präziser noch: ob und inwiefern die «Antwort» – insbesondere seitens der zu taufenden Person – bereits eine wesentliche Rolle spielen soll.

(5) Die aktuelle ökumenische Diskussion sieht die Taufe als Bestandteil in einem «lebenslänglichen Prozess des Hineinwachsens in Christus»[3]. In dieser Perspektive ist die Taufe nicht mehr primär ein isolierter liturgischer Akt, sondern muss verstanden werden als ein Element der Eingliederung in die Gemeinschaft der Glaubenden, eine lebenslang dauernde Entwicklung von christlicher Identität und Erkenntnis.

(6) Für die reformierte Seite hiesse dies, dass mit der blossen Taufe eines Säuglings dieser Initiationsprozess durchaus noch nicht abgeschlossen ist, sondern dass zur Vollständigkeit ein persönlich verantwortetes Bekenntnis des Täuflings in Wort und Tat noch aussteht.

(7) Für die mennonitische Seite bedeutete dies, dass eine Taufe, die gegebenenfalls lange vor einem persönlich verantworteten Bekenntnis liegt, nicht wiederholt werden muss. Kernaspekt dieses Ansatzes ist damit die doppelte Bereitschaft, einerseits ein breiteres Muster an möglichen Abläufen von Initiationsprozessen (inkl. Reihenfolge der einzelnen konstitutiven Elemente) zuzulassen, andererseits einen Initiationsprozess als unabgeschlossen zu halten, wenn über die blosse Taufe hinaus keine Schritte der persönlichen Aneignung geschehen.

(8) Mit einer solchen wachsenden Bereitschaft wäre in der seit langem kontroversen Tauffrage ein wichtiger Schritt in Richtung auf grössere

3 Konrad Raiser: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Die ekklesiologische Bedeutung der einen Taufe (Referat bei der 222. Mitgliederversammlung der ACK am 12./13. März 2008 in Erfurt, Abschnitt II).

Einmütigkeit getan. Dabei bleibt uns bewusst, dass damit die Unterschiede in mancher Hinsicht nicht vom Tisch sind, sondern zu einem Teil bloss auf ein anderes Feld verlagert werden. Es wird in Zukunft also weniger um die Taufe gerungen werden müssen als vielmehr darum, was diesen übergeordneten Initiationsprozess, dieses Hineinwachsen in Christus ausmacht und welche Schritte der persönlichen Aneignung wir als erstrebenswert und unverzichtbar halten.

(9) Die zwischen reformierter und mennonitischer Seite gewachsene geschwisterliche Wertschätzung ermöglicht es, sich einerseits auch diesen Fragen in Zukunft zu stellen, andererseits aber auch heute schon für die Tauffrage zu neuen Sicht- und Verhaltensweisen anzuregen und einzuladen. Dies soll nachfolgend vor allem im Blick auf die Seelsorge und die Gemeindepraxis geschehen. Regelmässig ereignet es sich nämlich, dass Menschen, die in einem bestimmten denominationellen oder konfessionellen Kontext zum Glauben gekommen sind, durch Umstände des Lebens (Heirat, Wohnortwechsel, Weiterentwicklung des eigenen Glaubenshorizontes) in eine andere kirchliche Tradition übertreten. Es darf nicht sein, dass in solchen Situationen dogmatische Unterschiede in der Tauffrage zu Barrieren werden, die christliche Gemeinschaft verhindern oder uns gar vergessen lassen, was das oberste Gebot Jesu beinhaltete: die Liebe. Diesem Grundanliegen entsprechend haben wir die nachfolgenden Einsichten und Vorschläge formuliert.

5.2 Gegenseitige Kenntnisnahme der Positionen der Gesprächspartner

(10) Die reformierte Seite anerkennt die Taufe der Mennoniten, zu der allein Personen zugelassen werden, welche ihren Glauben bekennen, die Taufe begehren und ein entsprechendes Leben führen wollen.

(11) Gleicherweise anerkennt die mennonitische Seite die Taufe der reformierten Kirchen an Personen, welche ihren Glauben bekennen, die Taufe begehren und ein entsprechendes Leben führen wollen. Die mennonitische Seite kann aber anerkennen, dass die Taufe von Säuglingen ein Bestandteil «christlicher Initiation» ist, zu welcher neben der Taufe

auch die Elemente Glaube, Bekenntnis, entsprechender Lebenswandel und Eingliederung in die Gemeinde gehören.

(12) Die reformierte Seite respektiert, dass die mennonitische Seite die Taufe von Säuglingen und Kleinkindern in ihrer eigenen Lehre und Praxis nicht verantworten kann.

(13) Die mennonitische Seite nimmt zur Kenntnis, dass die reformierten Kirchen an der Taufe von Säuglingen festhalten. Sie äussert aber ihre Besorgnis gegenüber einer «unterschiedslosen» Taufpraxis:[4]

a) Sendet die Taufe von Säuglingen nicht das falsche Signal, dass eine persönliche Antwort im Glauben und Leben nicht mehr gefordert sei?

b) Folgt der Taufe von Säuglingen die ernsthafte Unterweisung im Glauben, die eben gerade darauf hinzielt und dazu einlädt, eine solche persönliche Antwort zu geben? Nehmen also die Eltern, die Paten und die Gemeinden die aus der Taufe erwachsende Verantwortung wahr?

c) Wie gehen die reformierten Kirchen mit Mitgliedern um, die keine persönliche Antwort im Glauben geben?

4 Der Begriff «unterschiedlose» Taufpraxis geht auf die Formulierung «unterschiedsloses Taufen» zurück, die eingeführt wurde in: Taufe, Eucharistie und Amt 1982, S. 15 und 17. Diesen Umstand haben die Leuenberger Lehrgespräche zur Taufe aufgenommen in: Zur Lehre und Praxis der Taufe 1995, S. 21, und auf die Taufverantwortung hingewiesen, die der Taufe von Säuglingen folgt. Im Dialog zwischen der Europäischen Baptistischen Föderation (EBF) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen Europas (GEKE) wurde dieser Zusammenhang ebenfalls rezipiert in: Dialog zwischen der Europäischen Baptistischen Föderation (EBF) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zur Lehre und Praxis der Taufe 2005, S. 43. Auf diese Zusammenhänge wurde bereits im Taufpapier des SEK Die Taufe in evangelischer Perspektive 2007, S. 24f (Punkt 3.10: Die Verantwortung für die Taufe), hingewiesen. Voneinander lernen – miteinander glauben, das im Mai 2009 erschienene Konvergenzdokument der Bayerischen Lutherisch-Baptistischen Arbeitsgruppe (BALUBAG), nimmt den Begriff explizit auf und hält fest: «Die Taufverantwortung der taufenden Gemeinde und der Eltern muss stärker erkennbar werden. Selbstkritisch haben Lutheraner darauf zu achten, kein ‹unterschiedsloses Taufen› zu praktizieren», S. 16.

d) Was hindert die reformierten Kirchen, die Taufe von Säuglingen allmählich durch eine Segnung abzulösen und Taufen nur noch zu feiern, wo Menschen eine Antwort des Glaubens geben und die Taufe wünschen?

(14) Die reformierte Seite nimmt zur Kenntnis, dass für die mennonitische Seite der Hauptanstoss die «unterschiedslose» Taufpraxis ist, und hört die Anfragen von mennonitischer Seite.

(15) Die reformierte Seite fragt ihrerseits die mennonitische Seite:

a) Bleibt die grundlegende Erkenntnis gewahrt, dass das Bekenntnis des Glaubens freie Antwort und nicht Voraussetzung für die Gnade Gottes ist?

b) Bleibt die Erkenntnis gewahrt, dass die Gültigkeit der Taufe weder vom Spender noch vom Empfänger abhängt?

c) Bleibt die Erkenntnis gewahrt, dass auch bei der Taufe von Erwachsenen die lebenslang gelingende Antwort des Glaubens nicht garantiert ist?

d) Bleibt die Erkenntnis gewahrt, dass für die reformierte Seite eine erneute Taufe von Menschen, die als Säuglinge getauft wurden, als Zeichen der Trennung innerhalb der Kirche Jesu Christi verstanden wird?

(16) Die mennonitische Seite hört die Anfragen und nimmt wahr, dass die erneute Taufe für die reformierte Seite als Zeichen der Trennung verstanden wird.

5.3 Darlegung der eigenen Positionen

(17) Die reformierten Kirchen taufen sowohl mündige Erwachsene als auch Säuglinge und Kleinkinder. Nach ihrem Verständnis der biblischen Zeugnisse ist die Taufe von Säuglingen explizit weder verboten noch geboten. Sie ist an die angemessene und seelsorgerliche Vorbereitung der Eltern und Paten gebunden. Sie findet auf ausdrückliches Begehren der Eltern statt und ist gefolgt von einem ernsthaften Unterricht durch die Kirchen, der den Täuflingen eine gute Grundlage zum Glauben und zur persönlichen Entscheidung gibt. Bei Taufen, Konfirmationen und im gottesdienstlichen Leben erinnern sich die Gläubigen immer wieder an die eigene Taufe. Die reformierte Seite teilt die Ansicht der mennonitischen Seite, dass eine «unterschiedslose» Taufpraxis nicht akzeptabel ist.

(18) Die mennonitischen Gemeinden stellen die Taufe von Erwachsenen in den Vordergrund, die nach ihrem Verständnis der biblischen Schriften und der urgemeindlichen Praxis stärker bezeugt ist. Die Taufe von Erwachsenen wird aufgrund einer freien persönlichen Entscheidung und nicht aufgrund eines Gruppenzwangs gespendet. Die mennonitische Seite ist aber auch überzeugt, dass Kinder zur Gemeinschaft gehören und nicht von der Gnade Gottes ausgeschlossen sind. Darum spricht sie, nach dem Vorbild Jesu, einen Segen über sie. Dabei geht es nicht um eine «Ersatztaufe». Mennoniten glauben, dass nur der mündige oder verständige Mensch im Glauben antworten und sich für einen Weg der Nachfolge Jesu Christi entscheiden kann. Das bezeugt er, indem er sich taufen lässt und sich der Gemeinschaft der Getauften eingliedert.

(19) Wie die reformierte Seite unterstreicht auch die mennonitische Seite die wichtige Rolle der Eltern, die den Kindern die ersten Schritte des Glaubens vorleben und lehren. Die mennonitische Seite anerkennt die Wichtigkeit der kirchlichen Unterweisung, welche die jungen Erwachsenen einlädt, den Glauben zu ergreifen und im persönlichen und gemeindlichen Leben zu entwickeln.

(20) Auch die mennonitische Seite sieht das Hineinwachsen in Christus und die Entfaltung christlicher Identität als einen lebenslänglichen Prozess, der mit der Taufe nicht abgeschlossen ist, sondern erst recht beginnt. Wichtig ist dabei das Eingebundensein in eine christliche Gemeinschaft, die zu diesem Hineinwachsen in Christus anleitet und ermutigt.

(21) Für die reformierte Seite ist die Taufe Zeichen und Zusage für die Eingliederung in den Leib Christi, die in der Einbindung in die Gemeinschaft der Gläubigen zum Ausdruck kommt. Für die rechtliche Mitgliedschaft in den Kirchen wurde in der Vergangenheit die Taufe stillschweigend vorausgesetzt. Da die Taufe in gegenwärtiger Zeit nicht mehr selbstverständlich ist, gibt es auch Mitglieder, die nicht getauft sind. Dieser Umstand muss geklärt werden, insbesondere, ob die Taufe für die Mitgliedschaft nicht ausdrücklich vorausgesetzt werden müsste.

(22) Für die mennonitische Seite ist die Taufe eine Voraussetzung für die Kirchenmitgliedschaft. Aber auch wer nicht oder noch nicht getauft ist, ist zur Mitwirkung am vielfältigen Leben der Gemeinden eingeladen. Dies gilt speziell auch für Kinder und Jugendliche von Eltern oder Elternteilen, die bereits Gemeindemitglieder sind. Eine Mitgliedschaft ist aber in der Regel nur für Getaufte möglich. Für die mennonitische Seite ist Taufe und Mitgliedschaft verbunden mit der Bereitschaft, im Rahmen der Lokalgemeinde miteinander und füreinander Verantwortung zu tragen und in geschwisterlicher Solidarität das Wohl aller zu fördern. Weil diese Art von Verbindlichkeit nicht beliebig aufgeteilt werden kann, ermutigen manche Mennonitengemeinden bei Übertritten zu einer Aufgabe der früheren Kirchenzugehörigkeit.

(23) Beide Seiten leiden unter der Tatsache, dass nicht wenige der in ihren Kirchen Getauften in der Folge diesen Weg des Hineinwachsen-Wollens in Christus verlassen. Sie bejahen, dass die Entscheidungsfreiheit für alle garantiert bleiben muss, aber sie sind auch beschämt, dass es ihnen so oft nicht besser gelingt, auf einladende und überzeugende Weise für ein Leben des Glaubens einzustehen.

5.4 Bleibende Unterschiede und Vorbehalte

(24) Eine uneingeschränkte gegenseitige Anerkennung der Taufe ist nicht möglich, da die Taufe von Säuglingen für die mennonitische Seite nicht zu verantworten ist. Für sie folgt die Taufe dem persönlichen Glaubensbekenntnis.

(25) Die reformierte Seite anerkennt die Taufe der Mennoniten vollumfänglich. Ihr ist wichtig, dass der Glaube des Getauften als Antwort und nicht als Voraussetzung für die Gnade Gottes verstanden wird.

(26) Die mennonitische Seite kann die vollzogene Taufe von Säuglingen anerkennen und bei Übertrittswilligen gegebenenfalls auf eine erneute Taufe verzichten, wenn deutlich wird, dass diese eine der Taufe entsprechende Antwort in Glauben und Leben geben. Sie erwartet allerdings von ihnen die Anerkennung der in ihren Gemeinden geltenden Tauflehre und -praxis.

5.5 Selbstverpflichtung beider Seiten

(27) Die reformierte Seite verpflichtet sich, einer Tendenz der «unterschiedslosen» Taufe innerhalb der reformierten Taufpraxis entgegenzuwirken. Sie strebt daher nach einer Taufpraxis, welche die unterschiedlichen Umstände der Täuflinge und Eltern berücksichtigt und angemessen aufnimmt.

a) Bei unmündigen Täuflingen werden die Eltern sorgfältig auf die Taufe vorbereitet. Der nachfolgende Glaubensunterricht für das Kind und die Konfirmation werden ausdrücklich dargelegt. Bei mündigen Täuflingen geht der Taufe ein Unterricht voraus, der in die grundlegenden Inhalte des christlichen Glaubens einführt.

b) Gelangen die Eltern zusammen mit der Pfarrerin, dem Pfarrer zur Einsicht, dass eine Taufe noch nicht sinnvoll ist, oder wollen die Eltern die Entscheidung für eine Taufe dem Kind überlassen, wird die Taufe aufgeschoben. Das Kind kann im ordentlichen Gottesdienst

einen persönlichen Segen empfangen, der aber liturgisch deutlich von der Taufe unterschieden wird.

c) Im Taufgedächtnis gedenken die Getauften, Kinder und Erwachsene, ihrer Taufe und vergegenwärtigen sich die damit verbundenen Verheissungen und Verpflichtungen. Das Taufgedächtnis kann im ordentlichen Gottesdienst, vor allem aber im Tauf-, Konfirmations- oder Abendmahlsgottesdienst begangen werden.

d) In den reformierten Kirchen gibt es engagierte Mitglieder, die zwar als Säuglinge die Taufe erhalten haben, diese aber nur schwer als solche anerkennen können. Sie empfinden den Wunsch, die Heilszusage persönlich und bewusst zu erfahren, und wollen in einem öffentlichen Bekenntnis auf die Heilszusage antworten. Da die Taufe einmalig ist, kann sie nicht erneut gespendet werden, doch kann das Anliegen in einer Taufbestätigung sinnvoll aufgenommen werden.

e) In der Taufbestätigung bekräftigt die Gemeinde ihrem Mitglied die Taufe und spricht ihm die damit verbundenen Verheissungen erneut zu. Das Mitglied erhält die Gelegenheit, zusammen mit der Gemeinde seinen Glauben zu bekennen und die mit der Taufe verbundenen Verpflichtungen zu einem christlichen Leben zu übernehmen. Die Taufbestätigung wird im ordentlichen Gottesdienst gefeiert und bezieht sich auf die vollzogene Taufe. Auch die Taufbestätigung ist liturgisch deutlich von der Taufe zu unterscheiden.

(28) Die mennonitische Seite verpflichtet sich, ihre in der Vergangenheit oft «unterschiedslose» «Wiedertauf»-Praxis in Zukunft differenzierter zu bedenken. Sie nimmt damit ernst, dass ihre bisherige Taufpraxis aus reformierter Optik ein schmerzhaftes Zeichen der Trennung ist innerhalb der Kirche Jesu Christi. Sie anerkennt, dass in der Geschichte des Verhältnisses beider Kirchen zueinander zu oft das Ringen um theologische Wahrheit einseitig auf Kosten des von Jesus gleicherweise erbetenen Ringens um Einheit geschehen ist.

a) Zwar ist die mennonitische Seite weiterhin überzeugt, dass die Taufe von Gläubigen dem biblischen Befund besser entspricht als die Taufe von Säuglingen. Sie nimmt aber davon Abstand, die Taufe von Säuglingen pauschal und unbesehen als völlig wertlos zu erachten und damit gegenüber Menschen, die als Säuglinge getauft wurden und übertrittswillig sind, die absolute Unverzichtbarkeit einer erneuten Taufe zu postulieren und einzufordern. Vielmehr verpflichtet sie sich, im Gespräch mit diesen Personen, aber auch in Rücksprache mit der Kirche, in welcher sie früher bereits getauft worden sind, eine gute Lösung zu finden.

b) Aus mennonitischer Optik kann eine solche «gute Lösung» im Verzicht auf eine erneute Taufe liegen, wenn die Taufe eingebetet ist in die Entwicklung einer christlichen Identität. Allerdings muss auch der Weg einer solchen Taufe nach eingehender Prüfung der Umstände aus seelsorgerlichen Gründen offen bleiben.

(29) Eine uneingeschränkte gegenseitige Anerkennung der Taufe ist zwar nicht möglich. Dieser Umstand sollte, so hoffen beide Seiten, ein Ansporn bleiben, dass unsere Kirchen in der Frage, was Taufe und Kirche ist, noch weiter im geschwisterlichen Gespräch bleiben müssen. Zugleich weisen aber beide Seiten darauf hin, dass die Vorbehalte gegenüber der gegenseitigen Anerkennung allein den unabgeschlossenen christlichen Initiationsprozess betreffen. Wo auf die zugesprochene Gnade in der Taufe die Antwort des Bekenntnisses in Wort und Tat folgt, steht der gegenseitigen Anerkennung nichts im Wege.

(30) Die zwei Seiten halten gemeinsam fest, dass die Einheit in Jesus Christus die Unterschiede und Vorbehalte in der Frage der Taufe um ein Vielfaches übertrifft. Sie hoffen, dass die Gemeinden der Mennoniten und die reformierten Kirchen auch in Zukunft weiterhin voneinander lernen und in Christus wachsen können.

5.6 Meine Taufe

Damals war es, denke ich, ein Aufgenommen-Werden in die «Gemeinschaft der Gläubigen». Ich wollte gerne dazugehören. Ich fühlte mich hingezogen und gab auch gerne das persönliche Glaubensbekenntnis ab. Der Glaube an Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist – das waren für mich eine Natürlichkeit und auch eine Notwendigkeit. Die Gemeinschaft und die Beziehung innerhalb der Gemeinde gaben mir Halt und Sicherheit, Wegweisung und auch ein Zuhause.

Meine Taufe habe ich zuerst von «aussen» wahrgenommen, auf einer Fotografie, die mich als Säugling auf den Armen meiner Gotte umringt von Götti, Eltern, Geschwistern und anderen Gästen bei sommerlichem Sonnenschein zeigt. Als Kind habe ich diese Fotografie immer besonders gerne angeschaut und mich heimlich darüber gefreut, dass sich offenbar so viele vergnügte Leute wegen mir versammelt hatten. Heute besitze ich den zwischenzeitlich verschollenen Taufschein, der meine Taufe amtlich bestätigt. Ausserdem fand sich ein Brief des Pfarrers an meine Mutter mit dem Taufspruch, nach dem sie offenbar gefragt hatte. Bei meiner Konfirmation hatte ich einen Bibelvers erhalten, von dem ich wusste, dass er bedeutsam war, er hat mich begleitet, obwohl ich ihn nicht vollständig verstehen konnte. Es gibt im Leben Augenblicke, die «verdichtet» sind, die Leben in komprimierter Form enthalten. Meine Taufe zähle ich dazu, auch meine Konfirmation, aber auch die Eheschliessung oder die Geburt meines Sohnes, der beinahe ungeboren gestorben wäre. Solche Augenblicke ereignen sich zwar punktuell, aber sie müssen sich danach entfalten, müssen sich entwickeln, müssen wachsen und Gestalt annehmen.

Als ich mich auf die Taufe vorbereitete, verstand ich sie als Antwort meines Glaubensengagements vor Gott und der Kirche. In diesem Sinn war meine Taufe einer der ersten konkreten Gehorsamsschritte gegenüber Jesus Christus.

Da debattiert und publiziert man Jahr für Jahr intensiv über Praxis und Theologie der Taufe und tauft reihenweise Menschen. Dann wird man überraschend gefragt: Was hat deine eigene Taufe für eine Bedeutung für dich? Und meine verblüffende, aber völlig klare Antwort: Keine erkennbare! Weder denke ich jemals an meine Taufe, noch wäre es mir einmal in einer Anfechtung in den Sinn gekommen, mich wie Luther auf meine Taufe zu berufen: «Ich bin getauft!» Ich ziehe vorläufig aus dieser Erkenntnis keine Folgerungen.

Ich weiss nicht genau warum, aber der Gedanke daran, dass mich meine Eltern als kleines Kind zur Taufe getragen haben, berührt mich sehr. Die Taufe hat für mich persönlich eine Art Berufungscharakter. Wie vieles andere in meinem Leben ist mein Glaube zuerst kein Akt meines freien Willens, sondern «ich wurde hineingestellt».

6. Gesprächsbeiträge zu Lehre und Praxis: das Kirchenverständnis

6.1 Vorbemerkung und Überblick

(1) Die Gesprächskommission beabsichtigte zunächst, einen gemeinsamen Text zum Thema vorzulegen, ähnlich wie bei den Gesprächsergebnissen zur Taufe. Entstanden sind nun zwei Texte, je aus reformierter und aus mennonitischer Optik. Sie sind unterschiedlich in Form und Inhalt, so dass die Zeit fehlte, sie zu einem einzigen zu verarbeiten. Die Kommission legt nun beide Texte vor, weil sie beide wertvoll findet in ihrer je eigenen Art, das Thema zu bearbeiten, und weil sie zur Überzeugung gekommen ist, dass die beiden Arbeiten einander gut ergänzen.

(2) Die Gespräche zeigten, dass die meisten Unterschiede im Kirchenverständnis Betonungen sind, Färbungen und Akzente, nicht gegensätzliche Positionen. Man kann sagen: Die Gesprächspartner finden die Betonungen ihres Gegenübers wichtig und stimmen ihnen in der Hauptsache zu im Bewusstsein, dass die eigene Kirche etwas andere Akzente setzt. Die kirchlichen Handlungen (Taufe, Abendmahl, Trauung, Bestattung, Segnungen) sind in der Praxis gegenseitig anerkannt, mit den wenigen Ausnahmen, die unter «die Taufe» behandelt sind. Es gibt keine unversöhnlichen Gegensätze mehr, so dass die beiden Kirchen in der Schweiz aus Sicht der Gesprächskommission einer Kirchengemeinschaft nahe sind.[5]

(3) *Alter und neuer Bund:* Mennoniten und Reformierte verstehen die christliche Kirche als das von Gott geliebte Volk, das er zur Verkündigung seiner Gnade erwählt und beruft. Reformierte betonen die Einheit der Bibel Alten und Neuen Testaments, sie betonen, dass Gottes

5 Kirchengemeinschaft im Sinne der Leuenberger Konkordie bedeutet, dass Kirchen verschiedenen Bekenntnisstandes aufgrund der gewonnen Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums einander Gemeinschaft an Wort und Sakrament gewähren und eine möglichst grosse Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst an der Welt erstreben (Leuenberger Konkordie, Art. 29).

Ruf schon an Abraham erging und seither ununterbrochen Menschen beauftragt, über Israel und Juda bis zu den heutigen Kirchen. Mennoniten betonen, dass Jesus Christus neu aus allen Völkern Menschen ins Gottesvolk ruft und dass die Schriften des Alten Bundes im Lichte des Neuen zu interpretieren sind.

(4) *Organisation der Kirche:* Reformierte denken beim Stichwort «Kirche» eher an die weltweite Kirche in vielfältiger Gestalt, während Mennoniten zunächst an die Ortsgemeinde denken. Mennonitische Gemeinden sind weitgehend autonom und arbeiten mit anderen in weniger verbindlichen Verbänden zusammen, während reformierte Kirchgemeinden in Synoden zusammenkommen, welche die Kirchenordnung für alle angeschlossenen Kirchgemeinden erlassen. Das ist ein weitreichender struktureller Unterschied zwischen den Kirchen. Beide sehen mit Paulus die Kirche als «Leib Christi».

(5) *Gemeinschaft:* «Leib Christi» ist für beide Kirchen Leitbild der Gemeinschaft. Von Christus Berufene gehören zusammen, als Glieder an einem Leib, als Geschwister. Darum engagieren sich beide Kirchen für die Einheit aller Christen. Mennoniten betonen, dass sie die Gemeinschaft im Alltag leben möchten, im gemeinsamen Lesen der Bibel und im Ringen um einen Lebensstil, der Jesus in allem zum Vorbild nimmt. In der reformierten Kirche wird die Gemeinschaft konkret, wo Menschen im Gottesdienst auf Jesus hören. Sie vertraut darauf, dass Gottes Wort den Lebensstil prägt. Im geschwisterlichen Zusammenleben sind Reformierte weniger verbindlich.

(6) *Allgemeines Priestertum:* Beide Kirchen erkennen, dass der Heilige Geist die Gläubigen begabt und beruft zur Weitergabe des Evangeliums in Wort und Tat. In reformierten Kirchen obliegen jedoch normalerweise Predigt, Taufe und Abendmahl ausgebildeten, ordinierten und gewählten Amtsträgern. In Mennonitengemeinden werden auch nicht eigens Ausgebildete ermutigt und ermächtigt, in der Gemeinde ihre Gaben einzusetzen.

(7) *Freiwilligkeit:* Beide Kirchen sind heute überzeugt, dass Glaube und Christusnachfolge in keiner Weise erzwungen werden kann und darf. Reformierte rechnen stärker damit, dass man in eine Tradition und Kirche hineingeboren wird und sie mit der Zeit schätzen lernen kann. Mennoniten betonen stärker, dass Menschen sich mündig, freiwillig und bewusst für den Beitritt zur Gemeinde entscheiden.

(8) *Kirche und Staat:* Beide sind sich einig, dass die Kirche Christi den prophetischen Auftrag haben kann, dem Staat kritisch gegenüberzutreten und ihn an Gottes Gebot zu weisen. Die reformierten Schweizer Kirchen sind jedoch in unterschiedlicher Weise organisatorisch mit ihren Staatswesen verbunden. Traditionelle, grosse Landeskirchen sehen darin kaum ein Problem, weil viele Glieder der Kirche Verantwortungsträger im Staat und weil die Ordnungen der Kirche analog zum Staat aufgebaut sind. Die organisatorische Verbindung hindert die reformierte Kirche nicht, den Staat zuweilen zu kritisieren. Mennoniten dagegen geben zu bedenken, dass die Gemeinde Christi von ganz anderer Art ist als weltliche Strukturen und mit ihnen nicht vermischt werden soll.

6.2 Aspekte eines evangelisch-reformierten Kirchenverständnisses

6.2.1 Jesus Christus als Grund der Kirchen

(9) Lehre und Verständnis der Kirche setzt bei Jesus Christus ein. In ihm erkennt die Kirche ihren Grund. Daher glaubt und lebt sie aus ihm, ist gehalten durch sein schöpferisches Wort, erlöst durch sein tragendes Evangelium, ausgerichtet durch seine treue Weisung, getröstet durch seine Zuwendung. Die Reformatoren konnten daher feststellen, dass die Kirche Geschöpf des Wortes Gottes *(creatura Verbi Divini)* sei.

(10) Dieses Verständnis hat den Grund des Glaubens und der Kirche in biblischen Aussagen bestätigt gefunden. Zum Beispiel im Wort des Paulus: «Denn ein anderes Fundament kann niemand legen als das, welches gelegt ist: Jesus Christus» (1 Kor. 3,11). Die reformatorischen Bekenntnisse haben diesen Zusammenhang mit Klarheit formuliert, beispielsweise in der ersten Berner These 1528: «Die heilige christli-

che Kirche, deren einziges Haupt Christus ist, ist aus dem Worte Gottes geboren, bleibt in demselben und hört nicht die Stimme eines Fremden.» In äusserster Bedrängnis haben die evangelischen Kirchen des 20. Jahrhunderts diesen zentralen Gedanken in der Barmer Theologischen Erklärung wieder aufgenommen: «Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben» (Art. 1).

6.2.2 Die Verkündigung als *Auftrag*

(11) Von ihrem Grund aus haben die Kirchen ihren Auftrag erhalten. Was sie schafft, erlöst und erhält, haben sie weiterzutragen und weiterzugeben. Ihr wesentlicher Auftrag ist die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat.

(12) Diesen Auftrag hören die Kirchen in den biblischen Schriften, wenn der Auferstandene selbst die Jünger beauftragt: «Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe.» (Mt 28,19–20). Die Reformatoren haben als Kennzeichen der Kirche immer wieder die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus genannt: «Wir lehren aber, jene sei die wahre Kirche, bei der die Zeichen oder Merkmale der wahren Kirche zu finden sind: vor allem die rechtmässige und reine Verkündigung des Wortes Gottes, wie sie uns in den Büchern der Propheten und Apostel überliefert ist, die alle zu Christus hinführen [...]» (Zweites Helvetisches Bekenntnis, Kap. 17). Diese Verkündigung ereignet sich in der Predigt und in den Sakramenten: «Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden» (Augsburger Bekenntnis, Art. 7). An diese Tradition knüpft auch die Leuenberger Konkordie an, wenn sie festhält: Das Evangelium gibt die Kirche weiter «durch das mündliche Wort der Predigt, durch den Zuspruch an den einzelnen und durch Taufe und Abendmahl» (Leuenberger Konkordie, Art. 13).

6.2.3 Die *Gestalt* der Kirchen als Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern

(13) Aus Grund und Auftrag ergibt sich die Gestalt der Kirchen. Da Jesus Christus selbst seine Kirche ruft, sammelt, schützt und erhält, zeichnet sich diese als Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern aus.

(14) Für die evangelisch-reformierte Ekklesiologie ist diese Ausrichtung auf die Gemeinde ein wesentlicher Zug, der sich wiederum früh in den Schriften zeigt, zum Beispiel im Heidelberger Katechismus: «Was glaubst du von der heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche? Dass der Sohn Gottes aus dem ganzen menschlichen Geschlecht sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben, durch seinen Geist und Wort, in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende versammle, schütze und erhalte und dass ich derselben ein lebendiges Glied bin und ewig bleiben werde» (Frage 54). An diesem Grundgedanken der Gemeinde hält auch die Barmer Theologische Erklärung fest: «Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern [und Schwestern], in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. [...]» (Art. 3).

6.2.4 Unterschiedliche Akzentuierungen der Gestalt der Kirchen

(15) Die Ausgestaltung der christlichen Gemeinde war der reformierten Tradition ein besonderes Anliegen. Als Zeichen der Kirche wurden daher neben der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament oft die Kirchenzucht und die Kirchenordnung bezeichnet. Die Kirchenordnung war bei Calvin durch die vier Ämter, Pfarrer, Lehrer, Ältester und Diakon, geprägt. Neben der Mitarbeit von Pfarrerinnen und Ältesten in der Gemeindeleitung sind die regionalen Synoden ein wichtiges Merkmal reformierter Kirchenverfassung geworden. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es in der Familie der evangelisch-reformierten Kirchen neben der presbyterial-synodalen auch reformierte Kirchen gibt, in denen die Gemeinden weitgehend autonom sind (kongregational) oder Bischofsämter haben (episkopal). Diese relative Vielfalt der Ausgestaltung zeigt, dass die Gestalt der Kirche variabel ist, aber Grund und Auftrag entsprechen muss.

6.2.5 Unterschiedliche Beziehungen zum Staat

(16) In evangelisch-reformierter Tradition haben sich nach der Reformation vielfältige Beziehungen der Kirchen zur weltlichen Obrigkeit etabliert. Insgesamt aber waren die Kirchen im Ancien Régime stark von der Obrigkeit geprägt. Nach der Französischen Revolution wurde diese enge Bindung in unterschiedlicher Weise und Geschwindigkeit gelöst. In der Schweiz bestehen heute Modelle von der vollständigen Trennung zwischen Kirche und Staat bis zur kritischen, partnerschaftlichen Zusammenarbeit. In Genf zum Beispiel ist die Kirche privatrechtlich organisiert und vom Staat getrennt, während in Bern eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Staat und den öffentlich-rechtlich verfassten Kirchen besteht, die allerdings auf ihrer Freiheit gegenüber dem Staat beruht.

6.2.6 «Volkskirche»

(17) Die Bezeichnung «Volkskirche» ist im 19. Jahrhundert entstanden. Von ihrer Herkunft als Territorialkirchen her haben die evangelisch-reformierten Kirchen sich im 19. Jahrhundert vermehrt als Kirchen der protestantischen Bevölkerung verstanden. Heute gehen sie davon aus, dass Menschen mit unterschiedlich engen Bindungen an die Kirchen, ihren Grund und Auftrag, sowie mit unterschiedlichen Motiven Mitglieder sein können und auch sein dürfen. Die evangelisch-reformierten Kirchen engagieren sich daher stark auch für Menschen, die eine lose oder gar keine Bindung an die Kirchen haben, ohne sie allerdings für die Kirche zu vereinnahmen. Die Schwelle zur Mitgliedschaft ist rechtlich niedrig. Wer auf dem Standesamt die Angehörigkeit zur evangelisch-reformierten Kirche angibt und diese nicht ausdrücklich bestreitet, wird als Mitglied angenommen.

6.2.7 Herausforderungen der Gegenwart

(18) In der Gegenwart stellt die Erfahrung einer zunehmenden Minorisierung der christlichen Kirchen vor die Frage, wie Gestalt und Wirken der Gemeinden am besten ihrem Grund und Auftrag entsprechen kann. Dies führt in wesentlichen Bereichen der Lehre und der Praxis der evangelisch-reformierten Kirchen zu grundlegenden Anfragen, die von der Begegnung mit den täuferisch-mennonitischen Gemeinden an-

geregt und bereichert werden könnten. Im Folgenden soll lediglich auf drei Themen hingewiesen werden:

(19) *Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern:* Die täuferisch-mennonitische Pflege des Gemeindelebens, das gottesdienstliche Wirken am Sonntag und im Alltag, die Erfahrungen von Versöhnung, Ermutigung und Ausrichtung in der Gemeinde, worin «Reich Gottes» zeichenhaft aufscheint, lässt die evangelisch-reformierten Kirchen nach ihrem eigenen gemeindlichen Leben fragen, fragen auch, ob ihre Gemeinden nicht in der Gesellschaft aufgehen. Umgekehrt ist das Engagement der evangelisch-reformierten Kirchen über die eigenen Grenzen hinaus für die umgebende Mitwelt eine Anfrage an die täuferisch-mennonitischen Gemeinden, ob und wie sie sich über sich selbst hinaus für Gesellschaft und Schöpfung einbringen.

(20) *Beziehung zu staatlichen Institutionen:* Die Unabhängigkeit der täuferisch-mennonitischen Gemeinden von staatlichen Institutionen fordert die evangelisch-reformierten Kirchen zur Überlegung heraus, in welchem Masse sie sich an öffentlich-rechtliche Institutionen gebunden haben und ob diese ihrem Grund und Auftrag noch entsprechen. Umgekehrt stellt der positive, partnerschaftliche Bezug der evangelisch-reformierten Kirchen die täuferisch-mennonitischen Gemeinden vor die Frage, welchen konstruktiven Beitrag sie zur Gestaltung von Staat und Gesellschaft bieten können.

(21) *Krieg und Frieden:* Die täuferisch-mennonitische Tradition des furchtlosen Einsatzes für den bedingungslosen Frieden gegen jede Form von Gewalt fordert die evangelisch-reformierten Kirchen heraus zu prüfen, ob sie sich gegen ökonomisches oder politisches Engagement stellen müssen, das den Krieg fördert und von diesem profitiert. Umgekehrt gilt es für die täuferisch-mennonitischen Gemeinden abzuklären, ob und in welcher Form sie politische und militärische Initiativen, die der Sicherung des Friedens dienen, billigen oder unterstützen.

(22) Für beide Traditionen dürften zwei Punkte als zentrale Aufgabe bleiben: einerseits die Aufmerksamkeit für die Gemeinden, deren Sub-

jekt Jesus Christus ist, und andererseits die Ausrichtung auf die gesamte Gesellschaft, welcher der Auftrag der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat gilt.

(23) Sowohl für die evangelisch-reformierten Kirchen als auch für die täuferisch-mennonitischen Gemeinden sind der Grund des Glaubens und der Kirche, nämlich Jesus Christus, und der damit verbundene Auftrag, nämlich die Verkündigung des Evangeliums, unbestritten. Die Verkündigung des Evangeliums in Jesus Christus eint beide reformatorischen Traditionen. Unterschiedliche Wege gingen die Reformierten und die Täufer in der Ausgestaltung der Kirchen. Die divergierenden Auffassungen über Kirche und Gemeinde waren ein wesentlicher Faktor für die Trennung. Angesichts der Herausforderungen der Gegenwart werden diese Unterschiede aber relativiert und es zeichnet sich ab, dass beide Traditionen sich ergänzen und von den Stärken der anderen profitieren können.

6.3 Aspekte eines täuferisch-mennonitischen Kirchenverständnisses[6]

6.3.1 Die Grundlagen

(24) Gemäss täuferisch-mennonitischem Verständnis ist die Kirche die Gemeinschaft des Glaubens, ausgestattet mit dem Geist Gottes und geformt durch ihre Antwort auf die Gnade Gottes in Christus. Diese trinitarische Grundlage der Kirche beinhaltet Folgendes:

(25) *Kirche ist das neue Volk Gottes:* Sie steht einerseits in Kontinuität mit dem Volk des alttestamentlichen Glaubens, andererseits ist sie begründet im Neubeginn, den Gottes Initiative in Jesus Christus geschenkt hat. In Christus berief Gott «ein auserwähltes Geschlecht, eine

6 Die nachfolgende Zusammenstellung lehnt sich in den ersten vier Punkten an Formulierungen an aus dem Schlussbericht des internationalen Dialogs zwischen Katholiken und Mennoniten, der zwischen 1998 und 2003 stattfand. Dieser Text mit dem Titel «Gemeinsam berufen, Friedenstifter zu sein» ist abgedruckt in: Enns 2008, S. 29–132. Der übrige Text ist teilweise eine Weiterentwicklung von Gedanken und Überlegungen, die schon greifbar sind in Hanspeter Jecker: Versöhnung? Eine mennonitische Stellungnahme, in: Baumann 2007, S. 34–40.

königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, das Volk, das er sich zu eigen machte, [...] aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen [...]» (1 Petr 2,9). Leben, Tod und Auferstehung Christi legten den Grund für die frohe Botschaft, dass Menschen aller Völker und sozialen Schichten und beiden Geschlechts durch Gottes Gnade eingeladen werden, zum Gottesvolk zu gehören (Gal 3,28).

(26) *Kirche ist der Leib Christi:* Der *Hinweis* auf Christus in dieser Vorstellung weist auf die Grundlegung (1 Kor 3,11) und das Haupt (Kol 1,18) der Kirche hin. Die Glieder der Kirche werden als Leib in Christus eingegliedert. Das bedeutet zum einen Bindung an Christus als Leib der Glaubenden (Röm 12,5; Eph 4,1–16), zum andern Bindung aneinander als Mit-Glieder dieses einen Leibes der Kirche.

(27) *Kirche ist Gemeinde des Heiligen Geistes:* Für die Grundlegung der Kirche ist zentral, dass der auferstandene Christus die Jünger ‹anhauchte› und zu ihnen sprach: «Heiligen Geist sollt ihr empfangen! Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind die festgehalten» (Joh 20,22). Die Ausstattung des Jüngerkreises mit dem Heiligen Geist gab denen, die ihm nachfolgten, den Auftrag, eine vergebende Gemeinde zu werden. Ein weiterer Schritt in der Bildung der apostolischen Gemeinde fand statt, als nach der Ausgiessung des Heiligen Geistes an Pfingsten die ersten Bekehrten «an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft (*koinonia*, Nachfolge), am Brechen des Brotes und am Gebet festhielten» (Apg 2,42). Die Urkirche verstand sich selbst als die neue messianische Gemeinde, deren Hauptmerkmal die erneuerte Gegenwart des Heiligen Geistes unter seinem Volk und in der Welt ist. Als solcher spielt der Heilige Geist eine entscheidende Rolle im Gedeihen des Leibes Christi: als derjenige, der den Gliedern des Leibes geistliche Gaben verleiht (1 Kor 12,4–11), und als derjenige, der die Einheit des Leibes schafft (1 Kor 12,12ff).

6.3.2 Akzente und Merkmale

(28) Diese trinitarisch begründete Gemeinschaft zeichnet sich gemäss täuferisch-mennonitischer Überzeugung durch eine Reihe von Akzenten und Merkmalen aus, die im folgenden Abschnitt skizziert werden sollen.

(29) *Kirche ist Gemeinschaft der Glaubenden:* Aus täuferisch-mennonitischer Optik ist dabei die Freiwilligkeit des Glaubens und der Kirchenmitgliedschaft zentral, wie sie insbesondere in der Bekenntnistaufe zum Ausdruck kommt. Glaube und Kirchenmitgliedschaft können und dürfen nicht erzwungen werden, weder von Obrigkeiten noch von Eltern und schon gar nicht von Kirchen. Damit dies geschehen kann, ist die Gewährung von Glaubens- und Gewissensfreiheit anzustreben – nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere!

(30) *Kirche ist Gemeinschaft der Nachfolge:* In den Lebensbezügen des einzelnen Glaubenden in «Kirche und Welt» wird tatsächlich etwas sichtbar von der Neues schaffenden und verändernden Kraft Gottes und damit von Inhalt und Zielen des Reiches Gottes. Christsein ist nicht nur geprägt vom «Noch-Nicht», sondern gleicherweise auch vom «Schon-Jetzt»! Kirche ist Ort der Ermutigung, Anleitung und Einübung in Ausdrucksformen solchen «neuen Lebens».

(31) *Kirche ist Ausdruck der fortdauernden Präsenz Gottes in der Welt:* Kirche ist mehr als blosse sonntägliche Gottesdienstgemeinschaft – sie ist der «Leib Christi», sie ist insofern «Gottesgegenwart auf Erden». Sie ist der Ort konkret praktizierter und erfahrbarer Versöhnung und Entscheidungsfindung (vgl. die «Regel Christi» des Bindens und Lösens, Mt18), Ort der Ermutigung und der Korrektur. Sie ist der Ort, wo soziologische, bildungsspezifische, altersbedingte, geschlechtsspezifische, kulturbedingte und andere Grenzen wenigstens ansatzweise überwunden werden durch die neue Einheit in Christus (Eph 2).

(32) *Kirche ist gesandte, d. h. missionarische Gemeinde:* Der Auftrag, auf verständliche Weise das Evangelium zu bezeugen, glaubwürdige Zeichen für das Reich Gottes zu sein und zu Glaube und Nachfolge einzuladen, gilt für alle Glieder der Kirche. Ganzheitliche Mission schliesst Evangelisation ein, sozial-diakonische Dienste und das Eintreten für Friede und Gerechtigkeit unter allen Völkern in nah und fern.

(33) *Kirche ist Gemeinschaft des Hörens auf Gottes Wort:* Bibellektüre ist zentraler Ausgangspunkt für Glaube und Leben – nicht nur des ein-

zelnen Glaubenden, sondern der Kirche als Ganzer. Dieses Lesen und Studieren, dieses Hören auf Gottes Weisungen geschieht gemäss täuferisch-mennonitischer Überzeugung dann am besten, wenn es nicht nur individuell, sondern auch in Gemeinschaft stattfindet. Es orientiert sich an Christus und bittet um die Leitung des Geistes. Es zeichnet sich aus durch eine erwartungsvolle Haltung des Empfangens und eine Bereitschaft zum Lernen, aber auch zum Umdenken.

(34) *Kirche ist dienende Gemeinschaft:* Sie ist Ort der Einübung ins «Priestertum aller Glaubenden». In ihr gibt es eine Vielfalt der anvertrauten Gaben und damit eine Vielfalt der Dienste und eine Vielfalt der Mitarbeitenden: Niemand hat alles, aber alle haben etwas. In dieser Gemeinschaft des Glaubens ist darum das Bewusstsein der Ergänzungsbedürftigkeit jedes Mitgliedes wichtig. Dies wertet einerseits diejenigen Mitglieder auf, die sonst eher unter Randständigkeit und Minderbeachtung leiden, und vermittelt ihnen neue Würde. Andererseits entlastet es diejenigen, die sonst oft im Vordergrund stehen und über Überlastung klagen, und es erinnert sie an ihre eigene Begrenztheit und Unvollkommenheit.

(35) *Gemeinde Jesu Christi ist* aus täuferisch-mennonitischer Optik *freikirchlich und obrigkeitsunabhängig:* Oberste Loyalität gilt Christus und seinem Reich! Die eigene Geschichte hat uns gelehrt, dass dazu bisweilen der Mut zur Nichtanpassung, zum Nonkonformismus, zum zivilen Ungehorsam seitens der Kirche gefordert sein kann. Dazu gehört die Bereitschaft, notfalls einen Preis für die eigene Überzeugung zu bezahlen (Benachteiligung, Diskriminierung, Leiden, Wegzug).

(36) *Kirche ist* gemäss täuferisch-mennonitischer Überzeugung *Friedenskirche:* Das Friedenszeugnis beinhaltet das Wachhalten der Erinnerung an einen Gott, der in Jesus lieber sich selbst seinen Gegnern dahingab, als diese mit Macht und Gewalt zu vernichten. Feindesliebe, Versöhnung und Gewaltverzicht sind hier nicht Ausdruck einer neuen Gesetzlichkeit, sondern werden gesehen als zentrales Wesensmerkmal Gottes und seines Volkes: Überwindung des Bösen nicht durch Böses, sondern durch Gutes (Röm 12).

(37) *Kirche ist solidarische Gemeinschaft,* wo neue Formen geschwisterlicher und gesellschaftlicher Hilfe und Unterstützung gesucht und eingeübt werden: Der biblische Auftrag «Und sucht das Wohl der Stadt!» (Jer 29) lädt ein, als Kirche erfinderisch zu sein in Zeugnis und Dienst. Gerade als täuferisch-mennonitische Gemeinden gilt es, nicht nur bisweilen Nein zu sagen zu gewissen obrigkeitlich-gesellschaftlichen Forderungen, sondern kreativ und initiativ neue Wege für ein Ja zugunsten von Menschen an Brennpunkten der Not zu finden. Dabei darf und muss die Solidarität innerhalb des einen und weltweiten Leibes Christi sicher eine zentrale Rolle spielen, sie soll aber bewusst auch darüber hinausgehen. Die Geschichte jeder Kirche weist wohl Momente der Bedrängnis und der Not auf. Sich daran zu erinnern müsste uns alle, sicher aber täuferisch-mennonitische Gemeinden, inspirieren zu einem engagierten Herz für Arme, Verfolgte, Bedrückte, Zukurzgekommene, Flüchtlinge usw., ohne darauf zu warten, «dass der Staat etwas unternimmt».

(38) *Kirche ist vertrauenswürdige Gemeinschaft,* die Wort hält: Kirche strebt nach Konsequenz und Glaubwürdigkeit: Sie ringt darum, Theorie und Praxis, Reden und Tun, Glaube und Handeln zur Deckung zu bringen. Dies auch im Wissen darum, dass darin eine grosse Anziehungskraft gegen aussen liegt! Dabei ist und bleibt ihr aber durchaus bewusst, dass ihr Dienst stets in Gebrochenheit und Bruchstückhaftigkeit geschieht und dass sie «diesen Schatz in irdenen Gefässen» hat (2 Kor 4,7). Aber auch darin hält sie Wort, dass sie nie vergisst und vergessen lässt, dass Ausgangs- und Endpunkt ihres Dienstes als Kirche nie eigene Kraft, sondern stets die in Kreuz und Auferstehung geschehene Vergebung Gottes in Jesus Christus ist, von der auch sie lebt und auf die sie und ihre Glieder immer wieder zurückgreifen können und dürfen.

(39) *Kirche ist* darum auch in täuferisch-mennonitischer Perspektive vor allem andern immer auch wieder *Gemeinschaft der Zerbrochenen und Schwachen,* die mit leeren Händen vor Gott stehen und sich alles von ihm schenken lassen wollen: Was immer einzelne Menschen als Mitglieder dieser Kirche sind und tun, ist Ausdruck ihres Beschenktseins durch Gott. Weil *er* ihnen Heil und Heilung hat zuteil werden

lassen, sind nun auch sie bestrebt, füreinander und für andere *heilende Gemeinschaft* zu sein.

(40) Die genannten Aspekte und Merkmale sind Anliegen, welche die Täuferbewegung quer durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder vertreten hat – zur Zeit und zur Unzeit! Manches davon ist in heutigen täuferisch-mennonitischen Gemeinden mittlerweile verlorengegangen oder in den Hintergrund gerückt, etliches auch von anderen Kirchen aufgegriffen worden. Aber die Prägungen sind immer noch spürbar und viele heutige täuferisch-mennonitische Kirchen haben angefangen, ihr eigenes Erbe genauer anzuschauen, um es zu «prüfen und das Gute zu behalten» (vgl. Apg 15; Apg 17,11; 1 Thess 5,21 usw.). Auf diese Weise soll die eigene Glaubenstradition neu entdeckt und fruchtbar gemacht werden – für sich selbst, für das Zeugnis in der Welt, aber auch für den Dialog mit anderen Kirchen.

(41) Zu dieser Aufarbeitung des eigenen Erbes im Hinblick auf dessen möglichen Beitrag für die Gegenwart gehört aber auch ein selbstkritisches Aufarbeiten der Schwachpunkte der eigenen Tradition. Oft ist es bekanntlich so, dass Stärken einer Position auch eine Kehrseite haben. Das gilt für alle kirchlichen Traditionen, auch die täuferisch-mennonitische. Es ist mit ein Verdienst des intensivierten Dialogs mit Christen aus anderen kirchlichen Traditionen, dass dadurch nicht nur andere auf eigene Defizite aufmerksam geworden sind, sondern dass auch uns einige dieser Schwachpunkte bewusster geworden sind.

6.3.3 Anfragen an die eigene Tradition

(42) Die täuferische Betonung der Freiwilligkeit des Glaubens, also unseres verbindlichen menschlichen Ja zum Geschenk Gottes in Christus, haben uns bisweilen vergessen lassen, dass vor unserem Ja zu Gott stets zuerst das Ja Gottes zu uns Menschen steht. Was immer wir tun – es ist bloss Ant-Wort und Dank auf Gottes Initiative.

(43) Der täuferische Mut zur Nichtanpassung hat manchmal zu selbstgefälliger Besserwisserei, zu notorischem Querulantentum und zu einem «Rückzug aus der Welt» ins fromme Ghetto geführt. Nicht weni-

ge wiederum sind dieses frommen separatistischen Ghettos allerdings mittlerweile derart überdrüssig geworden, dass ihre «Rückkehr in die Welt» bisweilen Züge einer unkritischen Anbiederung an den Zeitgeist aufweist.

(44) Die täuferische Betonung der «Früchte der Busse» und eines veränderten Lebens in Christus hat nicht selten zu einer elitären Gesinnung, zu krankmachender Leistungsfrömmigkeit und unbarmherziger Gesetzlichkeit geführt. Im Bestreben, die göttliche Gnade nicht billig zu machen, haben wir sie bisweilen zu einem Fremdwort werden lassen. Wir sind vor Gott und aneinander schuldig geworden.

(45) Das täuferische Bestreben, die hohen ethisch-moralischen Ansprüche einer radikalen Jesus-Nachfolge ernst zu nehmen und umzusetzen, hat bisweilen zu Unwahrhaftigkeit und Heuchelei geführt, so dass wir voreinander so getan haben, als schafften wir es und als hätten wir alles im Griff. Wir sind hartherzig und stolz geworden und haben es verlernt, uns unser eigenes Versagen und Scheitern einzugestehen und miteinander aus der empfangenen Vergebung neue Kraft zu schöpfen: Statt miteinander haben wir oft übereinander und hintenherum gesprochen.

(46) Die täuferische Bereitschaft zum Leiden hat unsere Gemeinden tatsächlich jahrhundertelang Verfolgung erfahren lassen. Dies hat einerseits manchmal zu pauschaler Bitterkeit gegenüber Regierungen und Obrigkeitsvertretern geführt. Anderseits hat es aber bisweilen auch zu einem bis heute nachwirkenden traumatisierten Geist der Ängstlichkeit, der Verzagtheit und der Menschenfurcht geführt, der den eigenen Glauben bisweilen kaum noch klar und relevant, froh und frei öffentlich zu bezeugen wagte und der auch innerhalb der Gemeinde Konfrontationen aus dem Wege ging. Entsprechend hatte Kontinuität und Bewahrung der Tradition oft den Vorrang vor Veränderungen und Wandel – und das Hören auf den Geist Gottes hatte sich diesem Anliegen oft unterzuordnen.

(47) Die täuferische Betonung der Lokalgemeinde[7] und des kompromisslosen Festhaltens an biblisch als wahr Erkanntem hat bisweilen den Blick verengt für das grössere Ganze der Kirche Jesu Christi, wo gemäss der Bitte Jesu (Joh 17) das Ringen um Wahrheit in seiner Kirche nicht ohne das Ringen um Einheit geschehen soll.

6.3.4 Herausforderungen für die Gegenwart: aus Stärken und Schwächen lernen

(48) In den Debatten zwischen Täufertum und Reformation ging es um zentrale Anliegen des Christseins und des Kircheseins. Beide Seiten haben biblisch wichtige Akzente gesetzt, die von der Gegenseite mit zunehmender Entfremdung immer weniger gehört worden sind. Prompt haben beide Konzepte infolge mangelnder Ergänzung und Korrektur Schlagseiten entwickelt. Wo stehen wir damit heute? Was können wir von beiden Seiten für heute lernen?

(49) Wenn bilaterale Dialoge zwischen Kirchen, wenn «Versöhnungsprozesse» Sinn machen sollen, dann wird es immer auch um theologische Inhalte gehen. Dabei können Annäherung und Versöhnung durchaus auch dort geschehen, wo wir in einzelnen Fragen weiterhin nicht gleicher Meinung sind. Aber die Fragen, die damals zu Spannungen, ja Zerwürfnissen und Spaltungen geführt haben, werden erneut angesprochen werden müssen. Zumal dann, wenn es uns nicht einfach «nur» um formale Schulterschlüsse geht, sondern um ein glaubwürdigeres, aber auch um ein gemeinsameres Christuszeugnis heute.

(50) Die Stärken und Schwächen der eigenen Tradition neu zu entdecken und sie im Gespräch mit der Partnerkirche und deren Stärken und Schwächen zu einer neuen und besseren, hoffentlich auch gemeinsameren Synthese werden zu lassen, genau darum geht es auch

7 Die Lokalgemeinde hat gemäss täuferisch-mennonitischer Überzeugung einen hohen Stellenwert für die Regelung aller anfallenden Fragen des Glaubens und der kirchlichen Dienste und Strukturen. Übergeordnete, meist nationale Zusammenschlüsse von Einzelgemeinden bestehen im Sinne von freiwilligen Arbeitsgemeinschaften, in denen gemeinsame Anliegen besprochen und nach Möglichkeit auch verabschiedet bzw. umgesetzt werden. Deren Entschlüsse haben für die Einzelgemeinden zwar in hohem Masse empfehlenden, nicht aber zwingend verbindlichen Charakter.

in diesem Gemeinsamen Text zum Kirchenverständnis. Und möge es uns besser als in früheren Zeiten gelingen, miteinander im Blickfeld zu behalten, dass all unser theologisches Erkennen, all unsere geistlichen Erfahrungen und all unsere kirchlichen Lebens- und Frömmigkeitsformen bloss Stückwerk sind – und es (nach 1 Kor 13) letztlich durchaus auch sein dürfen. Gerade diese Einsicht könnte uns frei machen, von anderen zu lernen und unser jeweiliges Anderssein weder als Bedrohung zu sehen noch es gegeneinander auszuspielen, sondern als kritische Herausforderung und hilfreiche Ergänzung füreinander und miteinander zu leben.

6.4 Was ich beklage

Ich stellte mir vor, wir würden weiter gehen, als es die gemeinsamen Texte aufzeigen. Die Verlautbarungen verschweigen zum Teil die Intensität der Weitherzigkeit, die wir erlebt haben.

Dass die Vielfalt der Christinnen und Christen immer wieder in die Zertrennung der Christenheit umzuschlagen droht.

Wir stellten einen gemeinsamen Schmerz fest: Wie kann Kirche heute und in Zukunft gesellschaftsrelevant sein? – Wie gelingt es uns, mit dem Evangelium die Menschen zu erreichen?

Ich hätte gerne mehr Zeit und Kraft investiert, als mir und der Gesprächskommission zur Verfügung stand, um die Publikation am Schluss des Dialogs griffiger und verständlicher zu gestalten.

7. Anregungen für die kirchliche Unterweisung

Wie erzählen wir unsere Geschichte?

7.1 Einführung und Ziel

Der Titel «Wie erzählen wir unsere Geschichte?» lässt vielleicht aufhorchen. Wir – das sind Menschen aus zwei Kirchen, beide entstanden zur Zeit der Reformation. Wir haben eine gemeinsame Geschichte, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts einsetzte und weitergeht bis heute. Die Anfänge unserer Geschichte sind wenig rühmenswert, stimmen eher nachdenklich und traurig. Folter, Gefangennahmen, Flucht und Hinrichtungen kommen vor. Betroffene kennen das Geschehene. Sie haben es sich erzählt, immer wieder, und später aufgeschrieben. Sie haben ihre Geschichte nicht vergessen und so sind «Geschichten» entstanden. Wenn wir sie heute lesen, können wir leicht in ein Täter-Opfer-Schema fallen. Leicht auch können Feindbilder entstehen. Das kann nicht das Ziel sein. Vielmehr müsste etwas durchscheinen von dem, was Menschen dazu bewegt hat, zu ihren Überzeugungen zu stehen. Wie also berichten, wie erzählen?

Es lohnt sich sicher, sich eingehend und gründlich zu informieren und gut zu überlegen, wie das vor bald 500 Jahren und auch später Geschehene weitergegeben werden kann. Jedoch: Erzählen wir! Denn aus der Geschichte lernen wir für die Gegenwart und die Zukunft.

7.2 Geschichtliches in Geschichten

7.2.1 Nie wieder

Ungefähr zur selben Zeit, als Christoph Columbus seine dritte Reise nach Amerika unternahm, wurde im Schwarzwald ein Junge geboren, den seine Eltern Christian nannten.

Es war eine unruhige Zeit, in der Christian aufwuchs. Im Jahre 1517 nagelte Martin Luther seine 95 Thesen an das Tor der Kirche von

Wittenberg und forderte damit die katholische Kirche auf, einige Missstände abzustellen. Dann waren da die Bauern. Sie hatten es endlich satt, sich weiter von den Reichen und der Kirche unterdrücken zu lassen. Sie rebellierten.

Und der junge Christian war mittendrin. Sein Onkel, Hans Müller, war ein bekannter Führer des Bauernaufstandes. Christian bewunderte ihn sehr. Onkel Hans sah, wie die Kirche das Volk ausbeutete. Onkel Hans arbeitete dafür, dass es auch für die Bauern Gerechtigkeit und Wohlstand geben sollte. Von ganzem Herzen wollte auch Christian ein Teil dieser Bewegung werden.

Als er alt genug war, führte Christian einen Trupp zorniger Bauern. Sie durchzogen das Land, steckten Häuser und Scheunen in Brand, stahlen das Vieh und töteten diejenigen, die der katholischen Kirche die Treue hielten. Manchmal hatte Christian genug von all der Gewalt und Grausamkeit. Doch Onkel Hans meinte, bevor eine neue Welt geboren werden könnte, sei es notwendig, zuerst die Unterdrücker zu beseitigen. Onkel Hans sprach sehr überzeugend und Christian glaubte ihm.

Als Christian und sein Bauernhaufen eines Tages ein Dorf brandschatzten und plünderten, betrat er eines der Häuser. Es war leer. «Die Familie muss sich versteckt haben», dachte er und befahl seinen Männern, das Gehöft zu umstellen, während er mit einem Kameraden alle Gebäude durchsuchte.

Als Christian schliesslich zur Scheune kam, blieb er stehen. Auf dem Scheunenboden kniete ein alter Mann. Sein weisses Haar fiel ihm über die Schultern. In seinen erhobenen Händen hielt er ein kleines hölzernes Kreuz. Der alte Mann betete ruhig weiter.

Während Christian einen Augenblick schweigend dastand, kam sein Gefährte hereingerannt, hob sein langes Schwert und schlug dem alten Mann mit einem kräftigen Hieb den Kopf ab. Das weisse Haupt rollte vor Christians Füsse. Nur kurz schaute Christian in die still starrenden Augen, die ihn aus dem vom Körper getrennten Kopf anzusehen schienen.

Dabei geschah etwas mit Christian. Ihm wurde klar, war er getan hatte. Im selben Augenblick nahm er sein eigenes Schwert und zerbrach es über seinem Knie in zwei Teile.

Die beiden Teile warf er weg und sagte dann mit ruhiger und fester Stimme zu seinen Kumpanen, die sich inzwischen in der Scheune versammelt hatten: «Diese Hände werden nie wieder ein Schwert führen!»

Die Nachricht, dass Christian sie verlassen hatte, verbreitete sich unter den aufständischen Bauern wie ein Lauffeuer. Sie tobten vor Wut. Um sein Leben zu retten, musste Christian fliehen.

Doch wo sollte er sich verstecken? Im Nachbardorf gab es eine Gruppe von Täufern. Sie hatten sich nicht am Bauernaufstand beteiligt, weil sie glaubten, es sei nicht recht, Blut zu vergiessen. Bei ihnen fand Christian zunächst Aufnahme. Diese Menschen gaben ihm dann Empfehlungsbriefe mit an die Täufer in der Schweiz, sie halfen ihm, in den Kanton Bern zu entkommen.

In Bern wurde Christian Müller bald zu einem Führer der Täufer, die man später Mennoniten nannte. Er hielt sein Versprechen, das er im Augenblick der Entscheidung gegeben hatte. Nie wieder führte seine Hand ein Schwert – auch nicht für eine «gerechte Sache».

Aus: Cornelia Lehn: Friede sei mit Euch!, Weisenheim am Berg 1987
Quelle: Nach Informationen aus Forschungen von Ernst Müller†, einem Nachfahren von Christian Müller

7.2.2 Dirk Willemss

König Philipp II. von Spanien hatte die Herrschaft über die Niederlande angetreten. Stärker und stärker regte sich der Widerstand der Protestanten gegen die spanische Inquisition. Da entsandte der König 1567 Herzog Alba als Statthalter in die aufsässige Provinz. Mit verschärften Massnahmen ging man nun gegen die Täufer vor. Eine Hinrichtung folgte der andern. Und an einem Abend im Frühjahr 1569 sah Dirk Willemss sein Haus plötzlich umzingelt. Wie gut, dass gerade keine Versammlung stattfand! So konnten sie nur den Führer der Täufer fangen und ihn in das Asperer Gefängnis werfen. Es bedurfte keiner Folterung, um das Geständnis, das die Richter hören wollten, zu erpressen. Ja, er habe sich als junger Mann auf seinen Glauben taufen lassen. Ja, er habe in seinem Haus in Asperen verbotene Versammlungen abgehalten. Ja, es seien auch einige Personen in seinem Haus auf ihren Glauben hin getauft worden. Nein, er wolle nicht widerrufen, was er nun fast zwanzig Jahre lang geglaubt und verkündigt habe. Vergeblich aber versuchte man, ihn dazu zu bringen, Namen anderer Gemeindeglieder zu nennen. Auch langwierige Debatten mit den Mönchen blieben ohne Erfolg. Daher wurde am 16. Mai 1569 das Urteil verkündigt, dass Dirk Willemss aus Asperen lebendig verbrannt, seine Güter aber zu Nutzen der königlichen Majestät konfisziert werden sollten.

Die Vollstreckung des Urteils liess jedoch auf sich warten. Es folgten Wochen und Monate qualvoller Spannung für den Gefangenen. Jeder Tag konnte sein letzter sein. Er wanderte im finstern Tal und war allein auf den Glauben an seinen Gott geworfen.

Dann, eines Tages, öffnet sich die Gefängnistür. Der Bürgermeister und seine Leute sind gekommen, ihn zum Scheiterhaufen zu führen. Als der Gefangene ins Freie tritt, endlich wieder den Himmel über sich sieht und die frische Luft atmet, da überkommt ihn noch einmal ein Verlangen zu leben. In einem unbewachten Augenblick gelingt es ihm auszubrechen. Er läuft um sein Leben! Wird ihm die Flucht gelingen? Schon ist der Kerkermeister ihm dicht auf den Fersen. Und Dirk Willemss ist durch die lange Haft völlig entkräftet.

Plötzlich steht der Fliehende vor einem breiten Kanal, der mit Eis bedeckt ist. Wird es ihn tragen? Es bleibt keine Zeit zu langer Besinnung. In seiner Not betritt er die weisse Fläche und das Eis trägt den völlig Abgemagerten. Er erreicht das andere Ufer unbeschadet. Doch als er den Fuss aufs sichere Land setzt, da hört er es hinter sich krachen und bersten. Dann ein markerschütternder Schrei um Hilfe.

Der Kerkermeister, der ihm nachgeeilt ist, ist bis zum Hals im kalten Wasser versunken. Verzweifelt klammert er sich an die Eisränder, die unter seinen Fingern immer weiter abbrechen. Am Asperer Ufer rührt sich keine Hand. Entsetzt starren der Bürgermeister und seine Leute auf die Unglücksstelle.

Dirk Willemss ist stehen geblieben und schaut zurück. Dies ist seine Chance! Jetzt sich nur schnell davonmachen und gut verstecken, eh die andern die Verfolgung fortsetzen können! Aber er läuft nicht fort. In seinem Herzen weiss er ganz genau, dass sich in diesem Moment entscheiden muss, ob er ein wahrer Jünger Jesu ist. Was hätte Jesus getan? Er weiss es und zögert keinen Augenblick. Noch einmal wagt er sich aufs Eis. Vorsichtig nähert er sich dem Ertrinkenden. Es gelingt ihm, ihn zu fassen und zu halten, bis die andern mit Leitern und Brettern da sind. Zusammen ziehen sie den Mann heraus. Wie dankbar ist der für seine Rettung, die er noch kaum fassen kann. Er denkt nicht mehr daran, dass es ein zum Tode Verurteilter war, der ihm die erste Hilfe brachte. Gerne will er ihm die Freiheit geben. Doch der Bürgermeister am Ufer ist anderer Meinung. Für ihn bleibt Dirk Willemss ein verruchter Ketzer. «Denke an deinen Eid, den du geschworen hast!», ruft er dem Kerkermeister gebieterisch zu. Erneut wird Dirk Willemss gebunden und zum Scheiterhaufen geführt, der ausserhalb von Asperen gegen Leerdam hin errichtet ist.

Gekürzt aus: Anni Dyck: Höher als alle Vernunft, Basel 1965
Quelle: Thilemann J. Braght: Märtyrerspiegel, Dordrecht 1659

7.3 Geschichtliches in Berichten

7.3.1 Ländtetor

Für Täuferinnen und Täufer ist das Ländtetor in Bern mehr als ein alter Warenumschlagplatz. Es ist ein Ort, wo einige ihrer Vorfahren aus der Gesellschaft ausgestossen wurden – ins Jenseits oder in die Fremde. Hans Hausmann zum Beispiel, der im Juli 1529 mit Hans Dreyer und Heini Seiler von einem Schiff aus ertränkt wurde – Täuferhistoriker nehmen an, es sei hier geschehen, in der Aare unterhalb des Ländtetors. Oder die sechsundfünfzig Täuferinnen und Täufer, deren Schiff mit scharfer Bewachung an Bord hier am 18. März 1710 von Land stiess. Sie sollten nach Amerika deportiert werden, was die Täufer in der Pfalz und in Holland allerdings zu verhindern wussten.

Solches geschah nach geltendem Recht: Täufer wurden zunächst ermahnt, von ihrem Glauben Abstand zu nehmen. Weigerten sie sich, kamen sie in Beugehaft. Blieben sie standhaft, wies man sie aus. Ihre Güter konnten sie mitnehmen, mussten aber geloben, nicht zurückzukommen. Wer es dennoch tat, verlor sein Gut und wurde wieder ausgewiesen oder deportiert. Wer nochmals wiederkam, hatte sein Leben verwirkt oder wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Man nennt das spiegelnde Genossenschaftsstrafen: Wer sich hartnäckig von der Gesellschaft trennt, wird von ihr abgetrennt. So geschah an den Täufern nach damaligem Verständnis Recht.

Galt das auch für die beiden Frauen, eine achtzigjährige Greisin und deren Tochter, Mutter von sechs Kindern, die um 1538 hingerichtet wurden, weil sie die Kindertaufe ablehnten? Für Nikolaus Zurkinden, einen der bedeutendsten Politiker Berns im 16. Jahrhundert, geschah ihnen Unrecht. Er hatte ihre Hinrichtung miterlebt. Seine Erschütterung über das Ungeheuerliche klang auch Jahre später noch nach, als er Calvin davon berichtete. Er wusste, dass keine Regierung der Welt in solchen Situationen eine Patentlösung kennt. Der Konflikt zwischen den Täufern, die Kindertaufe, Eid und Waffendienst verweigerten und die kompromisslose Nachfolge Jesu praktizierten, und dem modernen konfessionellen Einheitsstaat war echt. Echt war aber auch Zurkindens Geständnis, er ziehe es vor, wenn eine Regierung in solchen Konflikten übertrieben mild und nicht übermässig streng sei. Als Landvogt von Sumiswald steckte er lieber einen scharfen Verweis von oben ein, als dass er Täufer hart angefasst hätte.

So hielt es 1710 auch der holländische Kanzler: Das Schiff mit den von Gefangenschaft und strapaziöser Flussfahrt völlig entkräfteten sechsund-

fünfzig Frauen und Männern war noch unterwegs, als er erklärte, sobald ein Mensch seinen Fuss in sein Land setze, sei er frei.

Zwischen Zurkinden und ihm lagen fast zwei Jahrhunderte. Es sollten nochmals gut zwei Jahrhunderte vergehen, bis am 8. Mai 1988 in der Nydeggkirche Täufer und Reformierte einander die Hand reichten. Dann gingen sie auf den Spuren der Täufer gemeinsam durch Bern. Unter anderem zum Ländtetor.

Prof. Dr. Rudolf Dellsperger 2006 in «der saemann» Trouvaillen II

7.3.2 Eine Nachfahrin von verfolgten Menschen geht ihren Wurzeln nach

Ein Teil meiner Vorfahren und Vorfahrinnen lebte auf dem Hügelzug oberhalb Cortéberts, auf der Chasseralkette. Hier rodeten sie ganze Felder und machten sie fruchtbar, hier gründeten sie Schulen, hier feierten sie Gottesdienste in ihren Häusern und Remisen, zum Teil auch an unwegsamen Orten. So zum Beispiel unter einer Brücke. Wie zeigt sich das mir heute?

Es ist kühl hier oben auf dem Berg. Ich knöpfe meine Jacke zu und suche den Weg, um zum Pont des Anabaptistes zu gelangen. Ich weiss, längst gibt es hier keine Brücke mehr.

Ah, da geht es durch. Der Duft von nassem Gras und Waldboden weht mir entgegen. Da komme ich schon mal auf ein Mätteli und sehe auch gleich, wo ich hinabsteigen kann. Im steilen Stück wird es glitschig.

Da – vor mir erhebt sich eine Felswand, dunkel, nass, zum Teil mit Moos bedeckt. Meine Augen suchen – ja, da ist sie, die Gedenktafel, eingelassen in den Felsen in der Schlucht oberhalb Cortéberts:

> **Täuferbrücke**
> Versammlungsort im 17. Jh. zur Zeit religiöser Unterdrückung
> Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist,
> welcher Jesus Christus ist. 1 Kor 3,11
> Alttäufer - Mennoniten ab 1525 in Zürich

Ringsum herrscht Stille. Auch in mir ist es still … da kommt Trauer hoch und auch Wut. Was haben diese Menschen alles erlebt? Was hat sie veranlasst, Flüchtlinge zu werden? War ihr Glaube denn so anders?

Die Täufer und Täuferinnen stammen aus der Reformationszeit des 16. Jahrhunderts. Ihre Merkmale sind: ein gemeinschaftliches, unhierar-

chisches Gemeindeverständnis, die freiwillige Zugehörigkeit zum Leib Christi – daher die Verweigerung der Kindertaufe, der Verzicht auf Gewaltanwendung, die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat.

Die ersten Täufer waren Freunde des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli. Ihre Bewegung verbreitete sich rasch in verschiedenen Ländern Europas.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts spielte der Holländer Menno Simons eine wichtige Rolle in der Organisation der Täuferbewegung. Daher kommt der Name «Mennoniten».

Unter der teilweise intensiven Verfolgung durch staatliche und kirchliche Obrigkeiten zerstreuten sich die Täufer und Täuferinnen über weite Gebiete. Im 17. Jahrhundert liessen sich viele auf den Jurahöhen nieder, wo sie unter dem Schutz des Bischofs Landwirtschaft betrieben.

7.4 Methodische Anregungen

7.4.1 Auseinandersetzung mit eigener religiöser Sozialisierung und Zugehörigkeit

- *Ich kenne Geschichten aus der Bibel!? Ich habe sie irgendwo gehört oder gelesen!? Ich kenne Personen aus der Bibel!? Ich habe irgendwo etwas über sie gehört oder Bilder von ihnen gesehen!?*

- *Ich gehöre zu einer Kirche, zu einer Gemeinde: Was weiss ich davon?*

- *Ich kenne Menschen, die zu einer anderen Kirche gehören: Wie und wo leben sie?*

Aus den Kindheitserinnerungen von Hanna Geiser-Geiser (1903–1999):

Als wir noch klein waren, lebten wir zusammen mit unseren Grosseltern und mit einer alten Tante dort. Manchmal war es sehr schön und friedlich dort oben auf dem Berg im unvergesslichen Heim! Im Winter war es manchmal stürmisch und wir gingen auf den Skiern in die Schule. Ich erinnere mich noch, als ich das erste Mal auf den Skiern in die Schule

ging, kamen mir die halben Schulkinder entgegen und freuten sich mit mir. Ich war das älteste von neun Kindern und musste oft etwas nachsehen, damit auch den Kleinen nichts fehlte.

Neben dem Wohnhaus war ein Stöckli. Unten wurde es benutzt für Brennholz und als Wagenschopf. Oben waren zwei Zimmer, ein grosses und ein kleines. Im grossen waren an der Wand Bibelverse geschrieben. Der eine hiess: «Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde» (1 Joh 1,7).

Das zeugte davon, dass schon früher dort Versammlungen waren. Und solange ich daheim war und später noch war die Versammlung ungefähr alle sechs Wochen bei uns. Im Winter war sie im Wohnhaus in der Wohnstube. […]

Wir sollten in den Unterricht, aber wie? Diese Frage beschäftigte unsere Eltern sehr. Unsere Mitschüler gingen ins Tal hinunter zum Herrn Pfarrer. Aber wir waren nicht getauft und bei uns Mennoniten war die Unterweisung weit weg. So mussten wir zweieinhalb bis drei Stunden zu Fuss oder, im Winter, auf den Skiern gehen. Bei strubem Wetter gingen wir zur Eisenbahn, aber dann war man noch lange nicht am Ort. Dennoch erlebten wir eine sehr schöne Unterweisungszeit. Meine Schwester Marie und ich gingen das gleiche Jahr. Auch meine jüngeren Geschwister gingen alle am gleichen Ort und zum gleichen Prediger in den Unterricht.

Mit Freuden gingen wir dann an Ostern (mit dem Pferd natürlich) an den Ort, wo wir Unterweisungskinder getauft wurden. Alle, die den Unterricht besucht hatten, wurden getauft am 4. April 1920. Wir waren damals zwölf Unterweisungskinder.

Aufgezeichnet im Jahre 1955

7.4.2 Wir werfen einen Blick auf die reformierten Landeskirchen und die Mennonitengemeinden der Schweiz: ihre Entstehung, ihre Geschichte, Menschen und Gebäude, Glaube und Theologie

- *Die Kirche in meinem Dorf, meiner Stadt – ihre Geschichte, ihre Gemeinde*

- *Geschichte der beiden Kirchen: Reformation in Zürich*

- *Überzeugungen oder Unterschiede der beiden Kirchen zu Beginn des 16. Jahrhunderts*

Auseinandersetzung mit Texten aus der Bibel:

- Bergpredigt: «Grundlage» für die ersten Täufer (Mt 5–7)
- «Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus»: Lieblingsvers von Menno Simons (1 Kor 3,11)
- «Ein neues Gebot gebe ich euch: dass ihr einander liebt. Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben» (Joh 13,34)

7.4.3 Geschichten und Biografien erzählen, lesen

Ein Beispiel: Das Strohdach im Emmental

Nacht lag über dem kleinen Emmentaler Bauerndorf. Längst waren die Lichter in Häusern, Ställen und Scheunen erloschen. Die Menschen gaben sich nach einem arbeitsreichen Tag dem wohlverdienten Schlummer hin.

Der Wirt des kleinen Gasthauses wäre auch gerne schlafen gegangen. Aber solange die Burschen dort noch hinter ihren Gläsern sassen, war nicht daran zu denken. Schon einige Stunden hockten sie dort; nun gingen die Zeiger auf Mitternacht zu. Als die Uhr zum Zwölfeschlag ausholte, trat er an den Tisch der Gäste: «He da, Zeit ist's zum Schlafengehen. Ich mache zu!»

Es passte den Burschen nicht, so unverblümt zum Aufbruch gemahnt zu werden, jedoch der Wirt liess deutlich erkennen, dass es ihm ernst war mit dem Zuschliessen. So zogen sie widerwillig die Lederbeutel, zahlten, was sie schuldig waren, und verliessen das Gasthaus. Draussen empfing sie ein heftiger Wind. Er jagte die Wolken über den sternhellen Himmel und verdeckte auch hin und wieder den vollen Mond mit einem Fetzen. Die Burschen zogen sich die Zipfelkappen über die Ohren und schlenderten bis zur nächsten Ecke. «Heimgeschickt werden wie kleine Buben, das passt mir nicht», murrte der erste. «Wir sollten dem Wirt einen Schabernack spielen, dass der noch lange nicht ans Schlafen denken kann.» «Mir eilt's auch nicht mit dem Heimgehen», meinte der zweite, und auch die übrigen gaben zu erkennen, dass sie durchaus noch zu einem Stück aufgelegt waren. Der Wein war ihnen in die Köpfe gestiegen. «Mit dem Wirt dürfen wir es nicht verderben», gab ein dritter zu bedenken. «Aber sonst wüsste ich etwas. Wir gehen den alten Fritz besuchen. Dort sind wir schon lange nicht mehr gewesen.» Die Burschen steckten die Köpfe zusammen. Die Sache schien ihnen allen zu passen. «Wird der alte Fritz

Augen machen, wenn er morgen vor das Haus kommt. Dem soll sein Frommsein vergehen! Wer's dann gewesen ist? Der Wind, der Wind, das himmlische Kind!» Ihre Schritte verhallten auf dem Kopfsteinpflaster.

Das Haus, dem der nächste Besuch der wilden Burschen galt, lag etwas abseits von der Hauptstrasse. Hier wohnte seit vielen Jahren der betagte Fritz mit seiner Frau. Durch sein stilles, bescheidenes Wesen, mit dem er lebte, was er lehrte, hatte er sich die Achtung der Dorfbewohner erworben.

In dieser Nacht schlief der Prediger unruhig. Der wilde Wind rüttelte an den Fensterläden. Darunter mischten sich seltsame Geräusche, die wohl vom Dach kamen. Fritz setzte sich auf und lauschte angestrengt. Es war schon besser, er ging einmal nachsehen. Leise, um seine Frau nicht zu wecken, zog er seinen Hausrock an und schlüpfte in seine Pantoffeln. Er tastete sich zur Tür, ging dann leise durch die Küche und zog den Riegel an der Haustür zurück. Vorsichtig spähte er in die Nacht hinaus.

Da fiel neben ihm ein Bündel Stroh zur Erde, noch eins! Und als Fritz aufsah, erkannte er im Mondenschein einige Gestalten, die in grosser Eile sein Dach abdeckten. Eine Weile stand er wie erstarrt. Er rieb sich die Augen, um sich zu überzeugen, dass er wirklich wach sei. Sein Strohdach, das er vor kurzem noch so sorgfältig hatte flicken lassen, wurde mutwillig zerstört! Ein grosser Zorn begann sich in seinem Herzen zu regen. Doch er zwang ihn nieder. Es musste etwas zu bedeuten haben, dass diese Männer, denen er nichts getan hatte, gekommen waren, um ihm Schaden zuzufügen. Wollten sie am Ende die Echtheit seiner Überzeugung prüfen? Ohne die nächtlichen Besucher zu stören, trat Fritz leise wieder ins Haus zurück und zog die Tür hinter sich zu. «Hilf du mir, Gott, dass ich das Rechte tun kann», betete er nach einer Weile still. Und dann kam auf einmal ein Gedanke, der ihn wieder jung und fröhlich machte. Er trat ans Bett seiner Frau. «Steh auf, Mutter, es sind Arbeiter zu uns gekommen, die eine gute Mahlzeit verdient haben.» Er erzählte ihr von seinen Beobachtungen und teilte ihr auch seinen Plan mit. Nun wurde in der Küche emsig geschafft wie oben auf dem Dach. In kurzer Zeit lud ein reichlich gedeckter Tisch zu einem frühen Mahl ein.

Nun trat Fritz noch einmal vors Haus. Er rief den Burschen auf dem Dach zu: «Ihr dort oben, ihr habt nun lange und schwer gearbeitet und seid sicher sehr hungrig. Kommt nur herein, das Frühstück steht schon auf dem Tisch.» Er passte auf, dass keiner der Burschen sich heimlich aus dem Staub machte. Einer nach dem andern traten sie in die freundlich erleuchtete Stube. Mit hochrotem Kopf liessen sie sich auf die wiederholte Einladung hin am Tisch nieder. Verlegen starrten sie auf ihre Teller. Da faltete der Prediger seine Hände. Mit grosser Wärme betete er für seine jungen Gäste, dann auch für sich und sein Haus und dankte zum Schluss für die gute Mahlzeit, die vor ihnen stand. Seine Frau reichte

Brot, Butter und Käse herum. Die Burschen füllten ihre Teller, brachten aber keinen Bissen hinunter.

Plötzlich stiess einer von ihnen den Stuhl zurück und stürzte nach draussen. Die andern folgten. Wieder hörte man Fusstritte auf dem Dach. Fritz sah seine Frau an. «Sie wollen es wieder gutmachen», sagte er froh. Die beiden Alten sassen beieinander bis die Burschen ihre Arbeit beendet hatten und, ohne sich noch einmal blicken zu lassen, so heimlich verschwanden, wie sie gekommen waren.

Da befahlen sich Fritz und seine Frau dem Schutze Gottes an und begaben sich noch einmal zur Ruhe.

Aus: Anni Dyck: Höher als alle Vernunft, Basel 1965
Quelle: Elizabeth Hershberger Baumann: Coals of Fire, Scottdale (Pa.) 1954

Weitere Geschichten:

- *Ausschnitte aus: Katharina Zimmermann: Die Furgge, 6. Auflage, Oberhofen 2001*
- *Bilderbücher und Comics, Dokumentationen zu: Martin Luther, Huldrych Zwingli, Johannes Calvin, Pierre und Marie Durand, zur Reformation allgemein*

7.4.4 Filme, Theater und anderes einsetzen

Filme: «The Radicals», Dokumentarfilm über Michael Sattler (als DVD erhältlich bei www.affox.ch); «Im Leben und über das Leben hinaus», Regie Peter von Gunten (als DVD erhältlich; Vogu.film.bern@bluewin.ch); «Witness» (Der einzige Zeuge), Regie Peter Weir (im Verleih);«Luther», Regie Eric Till (im Verleih)

Radiosendungen auf CDs

Theaterstück: «Barbara» von Heinrich Künzi (das Stück spielt im Jahr 1712)

Internet

- www.menno.ch
- www.anabaptist.ch/medien/tauferfuhrer-der-schweiz
- www.mwc-cmm.org

- www.gameo.org
- www.memoriamennonitica.ch

7.4.5 Exkursionen, Ausflüge zu Täufergeschichte und Reformation

mit Täuferführer:

www.anabaptist.ch/medien/tauferfuhrer-der-schweiz

- *Zürich:* Grossmünster, Zwinglidenkmal, Neustadtgasse mit Haus von Felix Manz, Neumarkt mit Haus von Konrad Grebel, Schipfe mit Gedenktafel (www.zuerich.com)
- *Zürcher Oberland:* Täuferhöhle am Allmen bei Bäretswil
- *Zollikon:* Täuferhaus: erste Versammlung der Täufer am 25. Januar 1525
- *Schleitheim (SH):* Formulierung des ersten Bekenntnisses (7 Artikel); Museum Schleitheim: permanente Täuferausstellung (www.museum-schleitheim.ch)
- *Bern:* Heiliggeistkirche, Blutturm, Käfigturm, Münster, Rathaus, alter Berner Hafen zwischen Aareschwelle und Untertorbrücke, Nydeggkirche (www.berninfo.com)
- *Emmental – Fankhaus:* Hof Hinterhütten mit Täuferversteck (www.taeuferversteck.ch), Schloss Trachselwald, Haslenbach: Hasleba-cherhaus (www.emmental.ch)
- *Berner Oberland:* Kirche Schwarzenegg, Erlenbach: Jakob Ammann
- *Region Jura:* Jeanguisboden: Kapelle und Archiv der Mennoniten der Schweiz, Täuferbrücke (Pont des Anabaptistes) bei Les Prés de Cortébert, Geisskirchli (Höhle) bei Pichoux-Schlucht, Kapellen wie Moron: Glasfenster von Walter Loosli, Les Mottes: Begegnungs- und Jugendzentrum, Jeangui, Les Bulles: Glasfenster von Margrit Gerber-Geiser, La Chaux-d'Abel (www.juratourisme.ch/www.jura-bernois.ch)
- *Region Basel:* Basel: Weisse Gasse beim Barfüsserplatz, Spalentor, Rathaus, Mennonitenkapelle Holeestr 141: ältestes (erbaut 1847) nicht landeskirchliches Kirchengebäude in der Schweiz (www.baseltourismus.ch)
- *Genf:* Mauer der Reformatoren, Musée International de la Réforme, ÖRK, Kathedrale Saint-Pierre usw. (www.calvin09-geneve.ch)

Beispiel einer dreitägigen Jurawanderung mit Begegnungen: Orte, Landschaften, Gebäude, Menschen, Geschichte und Glaube

- Von Tavannes/Bahnhof aus Wanderung zur Kapelle Jeanguisboden (La Tanne), hier Mittagessen aus dem Rucksack. Begegnung mit Mitglied der Gemeinde Sonnenberg. Einblick in Geschichte und Archiv (geht nur mit Führung) der Alttäufer (www.menno-arch.ch)
- Wanderung nach Tramelan und weiter bis Rière Jorat
- Ankunft bei Familie Scheidegger, Rière Jorat (www.kioskathrin.ch), Nachtessen, Film (gekürzt): «Im Leben und über das Leben hinaus» und/oder Gespräch mit jungen Menschen aus der Mennonitengemeinde Sonnenberg oder/und Moron
- Schlafen daselbst im Stroh
- Wanderung nach Les Mottes, Kapelle und Jugendzentrum (Le Bémont) (www.lesmottes.ch), bei Le Cernil (Les Reussilles) vorbei, wo die älteste Kapelle der Mennoniten im Jura steht, heute anderweitig genutzt, Mittagessen aus dem Rucksack, eventuell Begegnung mit Mennoniten
- Wanderung nach Étang de la Gruère – La Chaux-des-Breuleux – Les Cerneux (www.lescerneux.ch)
- Camping Les Cerneux, Nachtessen, Abendprogramm
- Schlafen daselbst im Touristenlager
- Wanderung nach Cerneux-Veusil, La Tuilerie, unterwegs Picknick, Ankunft bei Hans Oppliger, der eine Führung macht auf seinem Bio-Hof und Jura-Energie (www.jura-energie.ch), Hans und seine Frau Esther sind Mitglieder der Mennonitengemeinde La Chaux-d'Abel
- Wanderung nach Les Bois/Bahnhof und Rückreise

Idee von Pfr. Alfred Aeppli, Jegenstorf

Zwei Beispiele einer Juraexkursion mit Car oder Auto

- Ankunft am Vormittag in Moron: Kapelle mit Glasfenstern von Walter Loosli und ehemalige Täuferschule, Führung
- Weiterfahrt nach La Chaux-d'Abel, Kapelle, Gespräch
- Mittagessen im Hotel La Chaux-d'Abel
- Weiterfahrt nach Les Prés de Cortébert, Besuch der Täuferbrücke

- Weiterfahrt nach Jeanguisboden, Besuch der Kapelle und des Archivs der Mennoniten der Schweiz (nur mit Führung), Gespräch
- Schlechtwetterprogramm: nach dem Mittagessen Besuch der Kapelle Les Bulles, bei La Chaux-de-Fonds mit sehenswerten Glasfenstern von Margrit Gerber-Geiser, anschliessend Besuch von Archiv und Kapelle in Jeanguisboden

- Ankunft am Morgen in Jeanguisboden, Besuch der Kapelle und des Archivs der Mennoniten der Schweiz (nur mit Führung), Gespräch
- Weiterfahrt nach Bellelay – Châtelat – Eingang Pichoux-Schlucht, Besuch des Geisskirchli (Höhle im Wald), Aufstieg nur zu Fuss möglich, ca. 15 Min., dort Gespräch und Besinnung, anschliessend Abstieg

> **Geisskirchlein**
> Versammlungsort im 17. und 18. Jh. in der Unterdrückungszeit
> Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und die darauf wohnen. Psalm 24,1
> Konferenz der Mennoniten der Schweiz (Alttäufer)
> ab 1525 in Zürich

- Mittagessen in Sornetan im Centre protestant
- Besuch der Kirche Sornetan
- Rückfahrt nach Bellelay, Besuch der Barockkirche
- Weiterfahrt nach Moron, Besuch der Kapelle (Fenster von Walter Loosli) und der ehemaligen Täuferschule, Begegnungen

Adressen:
- Paul Loosli, Moron, 2712 Le Fuet, 032 484 97 80
- Pierre Zürcher, chemin des Primevères, 2720 Tramelan, 032 489 10 79
- Michel Ummel, Saucy, 2722 Les Reussilles, 032 487 64 33
- Hans Peter Habegger, Jeangui, 2720 Tramelan, 032 489 10 78

7.4.6 Der Frage nach Versöhnung und Vergebung nachgehen

- *Erzählungen und Biografien zu Gewaltlosigkeit, Frieden, Versöhnung, Glaubensfreiheit*

- *Versöhnung und Vergebung, Frieden schaffen unter Kirchen*

- *Eigenen Erfahrungen von Konflikten, Meinungsverschiedenheiten, Gewaltanwendungen und deren Auswirkungen nachgehen*

7.5 Literatur: siehe auch Kapitel 8

- Hans Rudolf Lavater – Rudolf Dellsperger (Hg.): Die Wahrheit ist untödlich, Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart (Vortragszyklus an der Universität Bern 2006/2007), Bern 2007.

- MENNONITICA HELVETICA. Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte (beispielsweise Nr. 13/1990 oder weitere Nummern).
  Bezugsquelle: Daniel Studer, Biel, 032 365 00 50.

- Täuferführer der Schweiz (d/f/e), hg. v. Markus Rediger und Erwin Röthlisberger, Langnau 2007.

- Les mennonites des hauteurs jurassiennes, in: INTERVALLES. Revue culturelle du Jura bernois et de Bienne, Nr. 82, Winter 2008.

7.6 Die Taufe der «Anderen»

Durch meine christliche Tradition spreche ich wenig von der «Taufe der Anderen». Ich respektiere bewusst deren Taufe, während ich gleichzeitig betone, dass der Glaube uns wesentlich eint, mehr noch als die Taufe.

Ich kenne Christen, die sich jahrelang auf eine «richtige» Taufe freuten und grosse Erwartungen damit verbanden, sich nach einem persönlichen Bekenntnis inmitten der Gemeinde feierlich untertauchen zu lassen. Sie sagen heute, dass sie dieses schöne Erlebnis nicht missen möchten, dass es aber für ihr aktuelles Glauben und Leben von untergeordneter Bedeutung sei.

Die Taufe der «anderen» Christen und Christinnen, die mir begegnen, respektiere ich. Gerne trete ich in ein Gespräch ein über ihre Taufe, erwarte aber, dass sie mir meine Taufe nicht absprechen.

Ich denke, dass die Kraft, die eine Taufe im jungen Erwachsenenalter entwickeln kann, gewiss eine andere ist als bei der Säuglingstaufe. Ich möchte das aber nicht werten und es kommt immer darauf an, wie der einzelne Mensch auf sein «Gerufensein» antwortet.

Allerdings ist zu sagen, dass wir die Taufe anderer Kirchen anzuerkennen haben, auch die Kindertaufe, wenn sie von der betroffenen Person selber anerkannt wird.

8. Anregungen zu einer Bildungsreihe in (Kirch-)Gemeinden

Zur Einführung des Berner «Täuferjahres 2007» sagte der Berner Synodalratspräsident Pfr. Dr. Samuel Lutz:

«Man muss einander kennen und, wo man sich noch zu wenig kennt, besser kennenlernen. […] Es geht um Anerkennung, Wertschätzung, Kommunikation, Begegnung und Vertrauensbildung, dass wir uns mit neuen Augen sehen lernen. Es braucht also Informationsveranstaltungen. Die Kirche muss solche Informationsveranstaltungen machen und auch die Täufer müssen Gelegenheit geben, dass man ihre Gemeinde, ihre Auffassungen, ihren Glauben, ihre Organisation kennenlernt.»

Wie wollen Sie Ihre Veranstaltungsreihe nennen?

Ideensteinbruch

- Streit und Versöhnung
- Auf der Suche nach den Geschwistern
- Es ist Zeit, sich zu einigen, zu versöhnen, Frieden zu machen …
- Einst entzweit – nun vereint
- Familienzwist aufarbeiten
- Getrennte Wege münden …
- Was uns trennt, verbindet uns
- Die Taufe in Geschichte und Gegenwart
- Christus ist unser Friede
- Einst verfeindet/getrennt – künftig vereint
- Vom Nebeneinander zum Miteinander
- Eine Taufe – viele Meinungen (Auffassungen, Deutungen, Ansichten …)
- Devenir des baptisés

- **Täufer und Reformierte**
  - arbeiten ihre Geschichte auf
  - sind im Gespräch
  - kommen sich nahe, näher
  - gehen aufeinander zu
  - finden zueinander
  - lernen sich kennen
  - begraben das Kriegsbeil
  - rauchen die Friedenspfeife
  - lernen aus der Geschichte
  - werden sich ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschieden bewusst

8.1 Einheit: unsere Geschichte

Schmerzliche Erinnerung zulassen

8.1.1 Ziel

Die Teilnehmenden kennen die wichtigsten Fakten der Konfliktgeschichte und den heutigen Stand der Versöhnung. Sie können Gründe nennen, warum es zu der aus heutiger Sicht schwer verständlichen Gewalteskalation seitens des Staates und der Landeskirchen kam, ohne sie zu entschuldigen.

8.1.2 Methode

Vortrag. Geschichte wird am besten erzählt, vielleicht unterstützt mit Bildern (siehe 8.5: Zur Vorbereitung und Vertiefung).

Frauen und Männer, die man für Vorträge anfragen kann:

- *Paul Christian Amstutz,* reformierter Pfarrer mit mennonitischem Hintergrund, Pfarrhaus Schoren, 3652 Hilterfingen, 033 243 16 74,

pa.am@bluemail.ch (Themen: Verfolgung der Täufer im Berner Oberland; Warum Bern mit den Täufern nicht leben wollte und konnte; Die Täufer: Entstehung, Geschichte und Gegenwart) (Deutsch)

- *Ernest Geiser,* chemin de Belfond 1, 2710 Tavannes, 032 481 34 23, e.rm.geiser@bluewin.ch, Pasteur der Église Évangélique Mennonite in Tavannes (www.eemt.ch), Mitglied der Gesprächskommission SEK-KMS (Deutsch/Französisch)

- *Daniel Gerber,* reformierter Pfarrer in Urtenen, Solothurnstrasse 44, 3322 Urtenen-Schönbühl, 031 859 53 29, daniel.gerber@kirche-urtenen.ch (Deutsch)

- *Pfr. Dr. Ulrich Josua Gerber,* Rektor KTS, Pfarrhaus, 3183 Albligen, 031 741 02 58, ulrichjosuagerber@bluewin.ch (Deutsch/Französisch)

- *Jean-Pierre Gerber,* Passerellenweg 32, 2503 Biel, 079 422 02 71, Sänger und Künstler; auch Themen wie «Täufer und bildende Kunst» (Deutsch/Französisch)

- *Nelly Gerber-Geiser,* Virgile Rossel 15, 2720 Tramelan, 032 487 31 74, n.gerber-geiser@bluewin.ch, Katechetin, Älteste der Mennonitengemeinde Sonnenberg, Mitglied der Gesprächskommission SEK-KMS (Deutsch/Französisch)

- *Dr. Hanspeter Jecker,* Theologisches Seminar Bienenberg, Historiker, Fulenbachweg 4, 4132 Muttenz, 061 461 94 45; jecker@bienenberg.ch, Mitglied der Gesprächskommission SEK-KMS (Deutsch)

- *Dr. Bernhard Ott,* Theologisches Seminar Bienenberg, Schauenburgerstrasse 59, 4410 Liestal, 061 921 40 57, ott@bienenberg.ch (Deutsch)

- *Dr. Martin Sallmann,* a.o. Professor für Neuere Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Bern, Dorfstrasse 17, 3432 Lützelflüh-Goldbach, 034 461 61 65, martin.sallmann@theol.unibe.ch (Themen: zu vereinbaren) (Deutsch)

- *Michel Ummel,* lic. theol., Le Saucy 28, 2722 Les Reussilles, 032 487 64 33, info@menno-sonnenberg.ch, Pasteur, Ältester der Mennonitengemeinde Sonnenberg, Verwalter des Mennonitenarchivs der Schweiz, Schwerpunkt welsche Schweiz und «Johannes Calvin und die Täufer» (Französisch)

- *Katharina Zimmermann-Indermühle,* Münstergasse 36, 3011 Bern, 031 312 38 63, Autorin des Täuferromans «Die Furgge» (Deutsch)

8.1.3 Mögliche Inhalte

Gemeinsamer Aufbruch in der Reformationszeit

- Was die Reformation eigentlich wollte
- Gemeinsame Anliegen: Schrift über Tradition; persönlicher Glaube statt käufliche Kirchenprodukte: Christus über die Heiligen; allgemeines Priestertum statt Machtmonopol des Klerus

Trennung über einige Streitpunkte

- Verhältnis von Neuem zu Altem Testament
- Legitimation, wer predigen dürfe
- Frage nach den Kennzeichen der wahren Kirche
- Taufe von Säuglingen oder Erwachsenen
- Eid und Eidverweigerung
- Kirche und Obrigkeit
- Kirchenzucht und Kirchenbann, Ausschluss vom Abendmahl

Verfolgungen in der Schweiz (hier nur Stichwörter)

1525	Bolt Eberli und ein Gesinnungsgenosse werden im katholischen Lachen als Ketzer verbrannt.
1527	Felix Manz wird in Zürich ertränkt.
1529	Hans Seckler, Hans Treyer und Heini Seiler werden in Bern ertränkt. Viele werden gefangen, in Halseisen gelegt und an den Pranger gestellt, ihre Güter werden eingezogen.
1530	Konrad Eichacher wird in Bern hingerichtet. Manche werden unter Folter gezwungen, ihrem Glauben abzuschwören.
1571	Hans Haslibacher wird enthauptet, letzte offizielle Hinrichtung in Bern. Bis zu jenem Zeitpunkt sind etwa dreissig Hinrichtungen von Täufern bezeugt; die Dunkelziffer liegt wohl wesentlich höher.
1614	Hans Landis wird in Zürich enthauptet. Ab 1635 sterben in Zürich über zwanzig Täuferinnen und Täufer in Gefängnissen an Folter und Misshandlung. Güterkonfiskationen, Zwangsenteignungen und Ausweisungen vertreiben Hunderte.
Ab 1650	Erneut verstärkt Bern den Druck mit Versammlungs- und Beherbergungsverbot, Anwerbung von Spitzeln und Täuferjägern, Aussetzung von Kopfgeld, Inhaftierungen, hohen Bussen, Ausweisungen, Deportationen, Güterkonfiskationen, Galeerenstrafen.
1710	Deportation von über fünfzig bernischen Täufern, die in den Niederlanden wieder freikommen. Etwa dreihundertfünfzig weitere flüchten 1711 rheinabwärts.
1848/1874	Die obligatorische Wehrpflicht führt zu Auswanderungswellen von Täufern nach Nordamerika.

1895	Ernst Müller, Pfarrer in Langnau, spricht in seiner «Geschichte der Bernischen Täufer» (Frauenfeld 1895) von einer «Märtyrerkirche» und stellt erstmals ihre Geschichte wohlwollend dar.
1947	Der reformierte Berner Synodalrat bezeichnet die täuferische «Wirksamkeit [...] als gleichgerichtet mit der Landeskirche», einstige Gegensätze seien verschwunden.
1975	Derselbe Synodalrat publiziert ein positives Gutachten.
1983	Es finden Gedenkgottesdienste in Zürich statt, 1988 und 2005 auch in Bern.
2003	In Winterthur und an andern Orten finden Versöhnungstreffen statt.
2004	Im Gedenkgottesdienst 2004 enthält das Bekenntnis des reformierten Zürcher Kirchenrats die Aussagen: «Die Verfolgung war ein Verrat am Evangelium, unsere Väter haben sich geirrt. Das Urteil im Zweiten Helvetischen Bekenntnis gilt nicht mehr. Wir wollen das Verbindende entdecken und bestärken. Wir anerkennen die Gläubigen der täuferischen Tradition als Schwestern und Brüder.» Die Konferenz der Mennoniten der Schweiz antwortet sinngemäss: «Wir verstehen uns nicht mehr als Opfer. Wir danken für das Bekenntnis und nehmen es im Geist der Vergebung an. Wir möchten den Wunsch äussern, dass zwischen unseren kirchlichen und theologischen Überzeugungen ein längerfristiger Dialog entsteht, um unser gemeinsames Zeugnis für Christus und sein Evangelium zu stärken.»
2004	Die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Schaffhausen setzt auf dem Randen einen Gedenkstein. Die Inschrift enthält den Satz: «Wir bedauern das Unrecht an den Täufern zutiefst und bitten: Herr heile unser Land.»

	Im Museum Schleitheim wird ein «Täufer-Zimmer» eingerichtet.
2005	Auf dem Bienenberg beschliessen am 2. Juni 2005 der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK und die Konferenz der Mennoniten der Schweiz KMS, einen bilateralen Dialog zu führen.
2006	In einem feierlichen Gottesdienst setzen SEK und KMS eine Gesprächskommission ein mit dem Ziel, eine Vertiefung der Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst anzustreben.
2009	Die Gesprächskommission schliesst ihre Arbeit ab und präsentiert am ersten Adventssonntag in einem Gottesdienst in der Friedenskirche in Bern ein Schlussdokument mit dem Titel: «Christus ist unser Friede». Nach Prüfung aller Gemeinsamkeiten und Unterschiede, so schreibt die Gesprächskommission, sei sie zur Überzeugung gekommen, die beiden Kirchen stünden heute einer Kirchengemeinschaft nahe.

Verbreitung der Mennoniten in der Schweiz

Die vierzehn mennonitischen Gemeinden der Schweiz mit rund 2400 Mitgliedern haben sich in der Konferenz der Mennoniten der Schweiz KMS zusammengeschlossen.

Gemeinden: Basel-Holee, Muttenz Schänzli, Unteres Birstal (Münchenstein Bruggi), Bern (Ostermundigen), Brügg bei Biel, Emmental (Langnau Kehr, Bowil Aebnit), Kleintal/Moron (Moron, Le Perceux, Moutier), La Chaux-de-Fonds (Les Bulles), La Chaux-d'-Abel, Courgenay, Sonnenberg (Jeanguisboden, Les Mottes, Mont-Tramelan, Tramelan), Tavannes, Vallée de Delémont (Bassecourt), Vallon de St-Imier (Cormoret).

Weltweit gibt es derzeit mehr als 1,6 Millionen mennonitische Christinnen und Christen auf allen Kontinenten.

8.2 Einheit: Begegnung

Aufeinander neugierig werden

8.2.1 Ziel

Die Teilnehmenden kennen Angehörige der Partnerkirche/-gemeinde persönlich und wissen, was ihnen an ihrer Kirche wichtig ist und warum. Sie haben ein vertieftes Verständnis für Stärken und Schwächen der eigenen Kirche gewonnen.

8.2.2 Methoden

Gemeindereise mit Wanderung zu bedeutsamen Orten der Täufergeschichte

- Markus Rediger/Erwin Röthlisberger (Hg.): Täuferführer der Schweiz Eine Einladung zum Entdecken von Geschichte und Gegenwart der Täuferbewegung (www.anabaptist.ch/medien/tauferfuhrer-der-schweiz)

Gegenseitige Besuche

Eine Kirchgemeindedelegation besucht eine Täufergemeinde, oder umgekehrt. Gegenseitiger Besuch eines Gottesdienstes und anschliessendes gemeinsame Essen, vielleicht in Form eines «Pot-Luck-Suppers», d. h. jeder und jede bringt etwas mit, was ungefähr seinem eigenen Bedarf entspricht. Alle Gaben werden dann als ein grosses Buffet zusammen aufgetischt; die Kinder dürfen als Erste gehen und sich den Teller füllen.

Gemeinsame Veranstaltungen

Einladung von Angehörigen einer Partnerkirche/-gemeinde zu einem Interview oder einem Podiumsgespräch über Christsein, Taufe und den Auftrag der Kirche in der Gesellschaft.

8.3 Einheit: Aus Geschichte lernen

Versöhnte Verschiedenheit

8.3.1 Ziel

Die Teilnehmenden können aktuelle Beispiele erläutern, wo heute ähnliche Missverständnisse und Übergriffe drohen wie in der Geschichte. Sie können mit vielfältigen religiösen Überzeugungen umgehen und fühlen sich durch Vielfalt bereichert, nicht bedroht.

8.3.2 Methoden

Wir schlagen einen Kurzvortrag und anschliessende Gruppengespräche vor.

Kurzvortrag zum Thema: Pluralität in der Bibel und heute

Der Vortrag könnte darlegen, wie die vielfältigen Bücher der Bibel (vier sehr unterschiedliche Evangelien!) notwendig zu vielfältigen Glaubensüberzeugungen und unterschiedlichen Betonungen, zu verschiedenen Konfessionen führen. Wer vom Matthäusevangelium ausgeht, kommt leichter zur römischen Kirchenvorstellung; wer vom Römerbrief ausgeht, eher zu einer protestantischen Grundhaltung; wer von der Apostelgeschichte ausgeht, versteht die Lehre vom Heiligen Geist, wie sie die Pfingstkirchen vertreten, besser usw. Dass christliche Erkenntnis sich nie absolut setzen darf, erkannte Paulus deutlich: «Denn Stückwerk ist unser Erkennen» (1 Kor 13,9 und Kontext).

- Ruedi Heinzer/Heinz Rüegger/Georg Vischer/Pierre Vonaesch: Pluralismus in der Kirche, Anregungen für Leitungsbeauftragte, Berg a.I. 1999, hg. v. Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Das Bändchen ist vergriffen, aber evtl. beim SEK noch zu beziehen: SEK, Sulgenauweg 26, 3000 Bern 23, 031 370 25 25.

Gruppengespräche zu wählbaren Themen

Die Auswahl der Themen richtet sich nach den Anforderungen der aktuellen Situation und den Interessen der Teilnehmenden in den Gemeinden. Es wäre schön, wenn aus der Partnerkirche (Täufer, Reformierte) mindestens ein Gesprächsteilnehmer in jeder Gruppe vertreten

sein könnte. Jede Gruppe wird von einer zuvor mit der Leitung beauftragten Person moderiert, die dafür sorgt, dass das Gruppengespräch sich auf das vereinbarte Ziel hin konzentriert und dass ein Ergebnis schriftlich bereitgestelt wird für die Präsentation.

Beispiele:
- Umgang mit Minderheiten
- Toleranz im Glauben
- Warum gibt es derartig grosse Unterschiede unter Christen?
- Menschenrechte
- Verbot der Folter
- Asylrecht
- Glaubens- und Gewissensfreiheit
- Wie gehen grosse und kleine Kirchen miteinander um?

Nach dem Gruppengespräch (30 bis 45 Minuten) präsentiert jede Gruppe ihre Haupterkenntnis im Plenum mit einem einzigen, einprägsamen Satz (Folie oder Plakat) und erläutert ihn mit ihren Beispielen. Es geht nicht darum, aus der Gruppe zu berichten oder den Gruppenprozess zusammenzufassen; das würde erfahrungsgemäss langweilig werden.

8.4 Einheit: Gemeinsamer Gottesdienst

Miteinander auf Christus schauen

Wir schlagen vor, dass jede Bildungsveranstaltung mit gemeinsamem Gebet verbunden wird. Unsere vorgeschlagene Reihe würde demnach mit einem gemeinsamen Gottesdienst beschlossen, an einem späteren Sonntag oder notfalls am Schluss des letzten Bildungsabends. Es ist ohne weiteres möglich, dass Mennoniten und Reformierte zusammen Abendmahl feiern. Es gibt kein schöneres Symbol der durch Christus geschenkten Versöhnung. Aber die Formen möglicher gottesdienstlicher Feiern sind mannigfaltig.

Mögliche Schwerpunkte in der Gestaltung:
- gemeinsames Glaubensbekenntnis (siehe zum Beispiel S. 99)
- Tauferinnerung
- Gedenken an die Märtyrer
- Friedensgruss mit Händedruck
- gegenseitige Fürbitte
- gegenseitige Segnung

Ein gemeinsamer Gottesdienst soll auch gemeinsam vorbereitet und der aktiven Beteiligung von Gliedern beider Kirchen besonderes Augenmerk geschenkt werden.

Sühne und Versöhnung sind nach Erkenntnis der Gesprächskommission nicht die wichtigsten Inhalte gemeinsamer Gottesdienste, sondern vielmehr die Hoffnung und Aussicht auf gemeinsames Christsein und gemeinsame Verwirklichung des Reiches Gottes. Es ist nicht für alle leicht verständlich, dass unbeteiligte Nachfahren für Verfehlungen ihrer Vorfahren Verantwortung übernehmen sollten. Daher gehen wir künftig davon aus, dass die vielfältigen Versöhnungsfeiern der jüngsten Vergangenheit ihr Ziel erreicht haben, dass wahrhaftig Versöhnung geschah und dass der Friede in Christus fortan unsere gemeinsame Grundlage ist, die nicht jedesmal neu rituell gestaltet werden muss.

8.5 Zur Vorbereitung und Vertiefung

8.5.1 Bilder

Bilder zu Täufervorträgen können auf nachstehender Website als Powerpoint-Datei heruntergeladen und frei bearbeitet und verwendet werden: www.ruediheinzer.ch (Bilder, Bilder zum Täufertum).

8.5.2 Lesezirkel

In einem bestehenden oder ad hoc gegründeten Lesekreis ein literarisches Täuferbuch lesen und diskutieren.
- Friedrich Dürrenmatt: Die Wiedertäufer, Zürich 1998
- Ulrich Knellwolf: Sturmwarnungen, München/Wien 2004,

- Katharina Zimmermann: Die Furgge, 6. Auflage 2001, Oberhofen
- Ursula Meier-Nobs: Der Galeerensträfling, Oberhofen 2003
- Ursula Meier-Nobs: Die Musche, Tochter des Scharfrichters, Bern 1998
- Rudolf von Tavel: Der Frondeur, Bern 1929

8.5.3 Filme

Film visionieren, mit Apéro und Gespräch.

- Peter von Gunten: «Im Leben und über das Leben hinaus»/«Ici-bas, au-delà», Januar 2006. 150 Minuten (Vogu.film.bern@bluewin.ch). Begegnung mit einer Persönlichkeit aus dem Film: Nelly Gerber-Geiser, Virgile Rossel 15, 2720 Tramelan, 032 487 31 74, n.gerber-geiser@bluewin.ch
- Raoul Carrera: «The Radicals»; Michael Sattlers Leben und Wirken im Kontext von Bauernkrieg und Täuferbewegung, 1989, DVD 90 Minuten, Englisch mit französischen und deutschen Untertiteln (www.affox.ch)

8.6 Hintergrundinformationen

8.6.1 Internet

- *www.menno.ch*
  Konferenz der Mennoniten der Schweiz
- *www.mwc-cmm.org*
  Weltkonferenz der Mennoniten
- *www.mennonitica.ch*
  Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
- *www.anabaptist.ch/medien/tauferfuhrer-der-schweiz*
  Täufer(reise)führer
- *www.mennonews.de*
  Deutsche mennonitische Nachrichten
- *www.mennoniten.de*
  Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG)

- *www.gameo.org*
  Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online. Weltweite englischsprachige Täufer-Enzyklopädie
- *www.etg.ch*
  Bund der Evangelischen Täufergemeinden der Schweiz

8.6.2 Literatur

- John C. Wenger: Die Täuferbewegung, Wuppertal 1995.
- John C. Wenger: Was glauben die Mennoniten? Bielefeld 2001.
- Peter Hoover: Feuertaufe. Das radikale Leben der Täufer – eine Provokation, Berlin 2006.
- Dieter Götz Lichdi: Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. Von der Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche, Maxdorf 2004.
- Fritz Blanke: Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde, Zürich 1975 (Neuauflage: Schleife Winterthur 2003).
- Rudolf Dellsperger/Hans-Rudol Lavater: Die Wahrheit ist untödlich. Die Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart, Bern 2007.
- Hanspeter Jecker: Ketzer – Rebellen – Heilige. Das Basler Täufertum von 1580 bis 1700. In: Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft Bd. 64, Liestal 1998.
- Hanspeter Jecker: Von Pietisten, Separatisten und Wiedertäufern. Ungereimte Geschichten aus dem Baselbiet, Basel 2003 (vergriffen, online lesen unter http://az.bienenberg.ch/deu/index.php?option=com_content&view=article&id=92&Itemid=38).

8.7 Worüber ich gestaunt habe

Soziologisch werden auch Mennoniten als Mennoniten geboren! Und sicherlich hat das Auswirkungen auf die religiöse Sozialisation …

Dass wir so viel Geduld hatten und sorgfältig blieben bis zum Schluss.Ich wusste, dass zwischen Reformierten und Mennoniten auf internationaler Ebene bereits Dialoge geführt wurden. Dennoch war ich erstaunt über die Vielfalt und die Intensität dieser zahlreichen Gespräche.

Dass man verstehen konnte, dass die andere Kirche einen andern Weg wählt – obwohl man selbst diesen Weg auch in Zukunft nicht gehen würde. Gegensätzliche Positionen haben uns nicht getrennt, sondern verbunden.

Ich staunte über die Vielfalt an Überzeugungen und Lebensentwürfen in den wenigen mennonitischen Gemeinden der Schweiz und freue mich, dass Glaubensvielfalt auch in den Augen meiner mennonitischen Freunde nichts Bedrohliches ist.

9. Gemeindegebet für Gottesdienste, die Versöhnung und Einheit der Christen zum Thema haben

(2009 entstanden im Dialog zwischen Mennoniten und Reformierten der Schweiz)

I	Ehre sei Gott, dem Freundlichen und Grossmütigen, der Quelle der Gnade, der Wahrheit und des Friedens.
II	Gott entzündet Vertrauen und Hoffnung in unseren Herzen. Seine Liebe öffnet uns für die Geschwister.
I	Er hat uns befreit von Schuld durch Jesus Christus, seinen Gesandten, den Meister.
II	Sein Wort beruft alle zur Freiheit der Kinder Gottes. Die vor uns glaubten, folgten dem Ruf.
I	Sie fanden zur Gnade, die Gott gewährt ohne Zutun von Menschenwerk und -macht.
II	Durch Missverständnis und Streit zerbrach ihre Einheit. Mächtige missbrauchten die Macht,
I	verfolgten und töteten Geschwister im Glauben. Hochmut liess die einen auf die anderen herabsehen.
II	In Wahrheit und Milde schauen wir auf Last und Verheissung unserer Geschichte sprechen einander los von alter Schuld,
I	lassen hinter uns Argwohn und Machtstreben im Namen dessen, der sein Leben für uns gab.
II	Wir hören aufs Neue Gottes Ruf, unsere Einheit und unseren Frieden in Christus sichtbar zu machen.
I	Wir danken für die Gaben des Geistes, die er mannigfach austeilt Einzelnen und Gemeinden.
II	Wir wollen einander dienen mit den besonderen Gaben, die Gott uns gibt,
I+II	und freudig gemeinsam bauen am Reiche Gottes in dieser Welt, Gott allein zur Ehre. Amen.

9.1 Wofür ich dankbar bin

Dass die Mennoniten zwar kritisch, aber auch sorgfältig mit meiner Taufe als Säugling umgehen.

Dass mir das Vertrauen entgegengebracht wurde, an diesem Gesprächsprozess teilzunehmen. Und für die Atmosphäre der Gespräche, die geprägt war von Offenheit, Wohlwollen, Sorgfalt und Liebenswürdigkeit.

Ich bin dankbar, dass man sich gegenseitig den Schmerz über eigene Schwächen eingestehen konnte.

Ich bin auch dankbar, dass man sich zusammen über unterschiedliche Stärken beider Kirchen freuen konnte.

Die Mitglieder der Gesprächskommission sind mir in kurzer Zeit so ans Herz gewachsen, dass ich mit ihnen zur See fahren würde. Leider ist nichts Derartiges vorgesehen.

Ich denke, es war für unsere Gruppe ein Glück, diesen Dialog zwischen dem SEK und der KMS führen zu können. Das war in der Schweiz etwas Neues, es war ein Unterfangen in Geschwisterlichkeit und Vertrauen. Auch wenn die theologischen Differenzen in den bekannten Fragen weiterbestehen, so glaube ich doch, dass die Bereitschaft zu einem besseren pastoralen Vorgehen gewachsen ist. Das muss zu einer verständnisvollen Begleitung von Menschen führen, die von unseren Differenzen betroffen sind oder darunter leiden.

Für den gegenseitigen Respekt, die Achtung – wir haben einander ernst genommen. Wir haben viel lachen können!

Als ich jung war, musste ich mich eher «genieren», in der Öffentlichkeit eher verstecken, vertuschen, zu den Mennoniten zu gehören. Was war das für eine Sekte? Sogar im Emmental in den siebziger Jahren galten sie an vielen Orten als Sekte. Da hat sich nun ein Bewusstsein gebildet, da ist gearbeitet worden, so dass doch einige unsere Kirche anerkennen können und somit auch uns selbst.

10. Perspektiven

Die in dieser Publikation vorliegenden Texte entstanden in der Endphase des vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK und vom Vorstand der Konferenz der Mennoniten der Schweiz KMS initiierten bilateralen Dialogs. Sie präsentieren die Ergebnisse, welche die Gesprächskommission in ihren von 2006 bis 2009 stattfindenden Treffen erzielen konnte. Die Exekutivorgane der beiden Kirchenverbände gaben sich die Mittel, um auf der Basis konkreter Zielsetzungen gemeinsam einen Weg der Entscheidungsfindung zu gehen.

Weitere Faktoren haben die gemeinsamen Überlegungen ebenfalls begünstigt; zwei davon seien hier im schweizerischen Kontext erwähnt:

- Seit Jahrzehnten arbeiten reformierte Kirchgemeinden und mennonitische Gemeinden auf lokaler Ebene in jenen Regionen zusammen, wo mennonitische Gemeinden existieren (Kantone BE, BL, BS, JU, NE). Nach der Neuaufteilung Europas durch den Wiener Kongress 1815 haben Persönlichkeiten wie der Dekan Adrien Morel von Corgémont und der Lehrer und Täufer Peter Oberli von Les Prés-de-Cortébert (ab 1824) und später dann viele andere Menschen in Treue zu ihren reformiert-evangelischen bzw. täuferisch-mennonitischen Wurzeln einander die Hand gereicht und sich gegenseitig als Christinnen und Christen und als Schwestern und Brüder anerkannt. Diese Begegnungen haben im Laufe der Zeit an Intensität gewonnen.

- Mehrere Versöhnungsschritte auf lokaler oder regionaler Ebene konnten auf dieser bereits vorhandenen Zusammenarbeit aufbauen. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts legten solche Annäherungen den Schwerpunkt auf die Vergebung, die reformierte und mennonitische Christinnen und Christen einander zusprechen – nachdem die gegenseitigen Beziehungen lange von der zur Zeit der Reformation erfolgten Trennung und den anschliessenden Zerwürfnissen geprägt waren.

So hat der bilaterale Dialog zwischen SEK und KMS auf der Basis verträglicher geschwisterlicher Beziehungen stattgefunden. Austausch und Zuhören waren von hoher Qualität; das zeigte sich sowohl in den Konvergenzpunkten (Punkten gemeinsamen Einvernehmens) wie auch in jenen Fragen, in denen die beiden Kirchen an ihrem unterschiedlichen Verständnis festhalten, so etwa hinsichtlich der Taufe oder des Kirchenverständnisses.

Die in den Gesprächen erzielten Fortschritte sind real; namentlich im Bereich der pastoralen Begleitung und beim Umgang mit den innerhalb des Leibes Christi nach wie vor bestehenden Differenzen wirken sie sich positiv aus. Wer in der Katechese, im theologischen Unterricht oder in der Seelsorge tätig ist, wird ganz konkret eingeladen, die in den Texten enthaltenen Überlegungen und Vorschläge in die eigene Tätigkeit einfliessen zu lassen. Mit diesen Impulsen kommen ganz unterschiedliche Felder in den Blick: Bereitschaft, einander kennenzulernen; Respektierung der theologischen Verständnisse; geschwisterliche Infragestellung angesichts von Differenzen; verträglicher Zugang zum jeweiligen Geschichtsverständnis; Erwägung von Schritten zur Versöhnung; Gebet usw.

Die in diesem Bericht enthaltenen Vorschläge wollen nichts aufzwingen. Ihre Kraft liegt vielmehr im ehrlichen und respektvollen Umgang mit Differenzen. Wertvoll sind sie auch insofern, als sie die Zustimmung der Exekutivorgane von SEK und KMS erhalten haben. Der Leser, die Leserin wird eingeladen, die Impulse aufzunehmen – etwa um die Geschichte zu ergänzen und dann zu erzählen oder um die Zusammenhänge besser zu erkennen. Mit Blick auf die Taufe gilt es sich der Nuancen bewusst zu werden und zwischen Kenntnisnahme und Anerkennung der Taufpraxis der anderen Kirche zu unterscheiden. Nachvollziehbar wird zudem, wie die theologische Akzentuierung an sich guter Prioritäten gleichzeitig Schwächen generiert. Solche Mechanismen betreffen beide Kirchen und sie werden in schlichten Worten beschrieben.

Der Heilige Geist und das Wort Gottes befragen und bewegen uns nach wie vor. Das gilt für die reformierten und für die mennonitischen Kirchen genauso wie auch für die anderen Teile des Leibes Christi. Gemeinsam sind wir geladen, Salz und Licht zu sein in der heutigen Gesellschaft, ohne die evangelische Botschaft durch unsere Spaltungen zu beeinträchtigen.

In der Schweiz wie anderswo auch ist für Christinnen und Christen unterschiedlicher Konfession eine Zeit angebrochen, wo die geschwisterlichen Beziehungen stärker von Respekt und gegenseitiger Wertschätzung geprägt sind. Das heutige günstige Klima gestattet es, zuerst das zu betonen, was uns eint. Das ist eine Gnade und eine Chance für unsere Generation. Das, was uns trennt, verdient ebenfalls unsere Aufmerksamkeit, doch gilt es hier die Gründe dafür nicht ausser Acht zu lassen. Gewisse Unterschiede haben auch damit zu tun, dass unser Erkennen Stückwerk ist (1 Kor 13,9–12), wogegen andere Ausdruck besonderer Berufungen sind, die der richtigen Eingliederung in den Leib Christi bedürfen.

Jede Kirche ist eingeladen, ihre Treue zu Christus und zu seinem Wort durch die ihr eigene Berufung, durch die Gesamtheit der sie auszeichnenden Gaben umzusetzen. Zugleich ist der Kern der evangelischen Botschaft ein Aufruf, von Liebe getragene Beziehungen aufzubauen, in Weiterführung des obersten Gebots des Herrn (Mt 22,34–40). Dadurch sind alle Kirchen aufgerufen, untereinander gehaltvolle Beziehungen zu entfalten.

11. Bibliographie

11.1 Dialoge

11.1.1 Mennoniten und Reformierte

- Dopers-Calvinistisch Gesprek in Nederland, hg. v. Boekencentrum Den Haag 1982 (Zusammenfassung in: Mennonites and Reformed in Dialogue, hg. v. Hans Georg vom Berg/Henk Kossen/Larry Miller/Lukas Vischer, Genf 1986 [Studies from the World Alliance of Reformed Churches 7], 61–71).
- Mennonites and Reformed in Dialogue, hg. v. Hans Georg vom Berg/Henk Kossen/Larry Miller/Lukas Vischer, Genf 1986 (Studies from the World Alliance of Reformed Churches 7).
- Baptism, Peace and the State in the Reformed and Mennonite Traditions, hg. v. Ross T. Bender/Alan P. F. Sell, Waterloo (Ont.) 1991 [Papers presented at a consultation held at the University of Calgary, Oct. 11-14, 1989].
- Baumann, Michael (Hg.): Gemeinsames Erbe. Reformierte und Täufer im Dialog, Zürich 2007.
- «Gemeinsame Erklärung» des Gesprächsforums anlässlich des Täuferjahres zwischen einer Delegation des Synodalrates der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und Verantwortlichen der Alttäufer-/Mennoniten-Gemeinden sowie Verantwortlichen der Evangelischen Täufergemeinden ETG des Kirchengebietes (o. O. u. o. J.) [vorbereitet 2007, unterzeichnet 18. Februar 2008 in Bern].

11.1.2 Baptisten und Katholiken

- Convictions baptistes et catholiques sur le baptême: comité mixte Baptiste-Catholique en France, in: Les cahiers de l'école pastorale 37 (2000), 22–27.

11.1.3 Baptisten und Evangelische

- Baptists and Reformed in Dialogue. Documents from the Conversations Sponsored by the World Alliance of Reformed Churches and the Baptist World Alliance, Genf [1984] (Studies from the World Alliance of Reformed Churches 4).

- Dialogue entre le Conseil permanent Luthéro-Réformé et la Fédération des Eglises Evangéliques Baptistes de France, "L'Ecriture, l'Eglise et le baptême", in: Les cahiers de l'école pastorale 64 (2007), 3–22.
- Dialog zwischen der Europäischen Baptistischen Föderation (EBF) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zur Lehre und Praxis der Taufe, hg. v. Wilhelm Hüffmeier/Tony Peck, Frankfurt a. M. 2005 (Leuenberger Texte, Heft 9).
- Voneinander lernen – miteinander glauben. «Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe» (Eph 4,5), Konvergenzdokument der Bayerischen Lutherisch-Baptistischen Arbeitsgruppe (BALUBAG), 9. Mai 2009 (siehe Website des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.: http://www.baptisten.de).

11.1.4 Mennoniten und Lutheraner

- Les Entretiens luthéro-mennonites. Résultats du Colloque de Strasbourg (1981–1984), hg. v. Pierre Widmer/Marc Lienhard, Montbéliard 1984 (Les Cahiers de Christ seul, Nr. 16).
- Bericht vom Dialog VELKD/Mennoniten 1989 bis 1992 [Das lutherisch-mennonitische Gespräch in der Bundessrepublik Deutschland 1989–1992], hg. v. Lutherischen Kirchenamt, 3. Auflage, Hannover 1995 (Texte aus der VELKD 53).
- Eucharistische Gastbereitschaft. Die Predigten von den ökumenischen Gottesdiensten der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands am 17. und 24. März 1996 und die Gemeinsame Erklärung zur Eucharistischen Gastbereitschaft, hg. v. Lutherischen Kirchenamt der VELKD, Hannover 1996 (Texte aus der VELKD 67).
- Right Remembering in Anabaptist-Lutheran Relations. Final Report of the ELCA-Mennonite Church USA Liaison Committee (2002–2004), hg. v. Evangelical Lutheran Church in America/Mennonite Church USA, Chicago 2004.
- Arbeitspapiere und Zwischenberichte des Dialogs 2005–2009, hg. v. Lutherischen Weltbund/Mennonitischer Weltkonferenz (siehe Website des Lutherischen Weltbundes, www.lutheranworld.org/).

- LWF Council Unanimously Adopts Statement Asking Forgiveness from Mennonites, LWI Council Press Release Nr. 09/2009 (siehe Website des Lutherischen Weltbundes, Nachrichten: www.lutheranworld.org/).

11.1.5 Mennoniten und Katholiken

- Called Together to be Peacemakers. Report of the International Dialogue between the Catholic Church and the Mennonite World Conference 1998–2003, hg. v. Willard Roth/Gerald W. Schlabach, Kitchener (Ont.) 2003 (= Gemeinsam berufen, Frieden zu stiften. Bericht über den Internationalen Dialog der Katholischen Kirche und der Mennonitischen Weltkonferenz 1998–2003, auf Deutsch in: Fernando Enns (Hg.): Heilung der Erinnerungen – befreit zur gemeinsamen Zukunft. Mennoniten im Dialog. Berichte und Texte ökumenischer Gespräche auf nationaler und internationaler Ebene, Frankfurt a. M. – Paderborn 2008, 29–132.

11.1.6 Mennoniten und Baptisten

- Mennonite World Conference and Baptist World Alliance Baptist-Mennonite Theological Conversations (1989–1992), Final Report, (o. O. u. o. J.).

11.1.7 Reformierte und Katholiken

- Reformed and Roman Catholic in Dialogue. A Survey of the Dialogues at National Level, hg. v. Lukas Vischer/Andreas Karrer, Genf 1988 (Studies from the World Alliance of Reformed Churches 10).

11.1.8 Sammlungen verschiedener Dialoge

- Durnbaugh, Donald F. (Hg.): On Earth Peace. Discussions On War/Peace Issues Between Friends, Mennonites, Brethren, and European Churches, 1935–75, Elgin (Ill.) 1978.
- Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene:
  - Bd. 1: 1931–1982, hg. v. Harding Meyer/Hans Jörg Urban/Lukas Vischer, Paderborn – Frankfurt a. M. 1983.

  - Bd. 2: 1982–1990, hg. v. Harding Meyer/Damaskinos Papandreou/Hans Jörg Urban/Lukas Vischer, Paderborn – Frankfurt a. M. 1992.
  - Bd. 3: 1990–2001, hg. v. Harding Meyer/Damaskinos Papandreou/Hans Jörg Urban/Lukas Vischer, Paderborn – Frankfurt a. M. 2003.
- Wachsende Kirchengemeinschaft. Gespräche und Vereinbarungen zwischen evangelischen Kirchen in Europa, hg. v. Cornelia Nussberger, Bern 1992 (Texte der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz 16).
- Enns, Fernando (Hg.): Heilung der Erinnerungen – befreit zur gemeinsamen Zukunft. Mennoniten im Dialog. Berichte und Texte ökumenischer Gespräche auf nationaler und internationaler Ebene, Frankfurt a. M. – Paderborn 2008.

11.2 Weitere kirchliche Verlautbarungen

- Bericht der Theologischen Kommission zum Dokument von «Glauben und Kirchenverfassung»: Eine Taufe – eine Eucharistie – ein Amt, hg. v. Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, [Biel] 1976.
- Called to Witness to the Gospel Today. An Invitation from the General Council of the World Alliance of Reformed Churches, Genf 1983 (Studies from the World Alliance of Reformed Churches 1).
- Confessions and Confessing in the Reformed Tradition Today. World Alliance of Reformed Churches, General Council, Ottawa, 17–27 August 1982, [Genf 1982] (Studies from the World Alliance of Reformed Churches 2).
- Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Lima 1982), hg. v. der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Frankfurt a. Main – Paderborn 1982.
- [Prag-Konsultationen:]
  - Papers from the Second Prague Consultation on the Heritage of the First and Radical Reformations, in: Brethren Life and Thought Nr. XXXV/1, Winter 1990 (Prag II).

  - Towards a Renewed Dialogue. Consultation on the First and Second Reformations (Geneva, 28 November to 1 December 1994) hg. v. Milan Opocensky, Genf 1996 (Studies from the World Alliance of Reformed Churches 30) (Prag IV).
  - Justification and Sanctification in the Traditions of the Reformation (Prague V. The Fifth Consultation on the First and Second Reformations, Geneva, 13 to 17 February 1998), hg. v. Milan Opocensky/Paraic Reamonn, Genf 1999 (Studies from the World Alliance of Reformed Churches 42) (Prag V).
  - Prague Consultations on the First, Radical and Second Reformations 1984–2003 (siehe Webseite des Reformierten Weltbundes, Ökumenische Dialoge: http://warc.jalb.de).
- Kinder wieder taufen. Kollektenblatt der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern, Nr. 518, 130. Jg. (1990) (Autor: Ruedi Heinzer).
- Zur Lehre und Praxis der Taufe, hg. v. Wilhelm Hüffmeier, Frankfurt a. M. 1995 (Leuenberger Texte, Heft 2).
- Entente fraternelle sur la question du re-baptême entre les responsables des assemblées mennonites de Suisse romande, Actes de la Pastorale Mennonite Romande, (o. O.) 1996 (Approuvé par les membres de la Pastorale Mennonite Romande, le 5 juin 1996).
- Taufgedächtnis und Taufbestätigung im reformierten Gottesdienst. Grundsätzliche Überlegungen und Anregungen für die Praxis, erarbeitet von Thomas Bachofner/Willi Honegger/Georges Morand/Heinz Rüegger/Matthias Stäubli/Daniel von Orelli/Matthias Walder, (o. O.) 2002.
- Zur Frage der Wiedertaufe. Überlegungen und Empfehlungen des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK-FEPS, hg. v. Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK-FEPS, Bern 2004.
- Taufgedächtnis und Glaubenserneuerung. Anregungen für gemeinsame Gottesdienste von Christinnen und Christen aus unterschiedlichen Tauftraditionen, hg. v. der Ökumenischen Centrale der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Frankfurt a. M. 2005 (Texte aus der Ökumenischen Centrale, Nr. 8).
- Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn: Die Taufe, Ittigen 2005.

- courier 1&2 (2006), hg. v. Mennonite World Conference, Scottdale (Pa.) 2006.
- Regard sur le protestantisme évangélique en France. Conversations évangéliques-catholiques, hg. v. Sekretariat der Französischen Bischofskonferenz, Paris 2006 (Documents Episcopat 8/2006).
- «Wechselseitige Anerkennung der Taufe. Elf Kirchen in Deutschland haben Erklärung unterzeichnet» in: epd-Dokumentation 20/2007, 3f.
- Die Taufe in evangelischer Perspektive. Überlegungen und Empfehlungen zu Lehre und Praxis. Vom Rat SEK verabschiedet am 4./5. Sept. 2007 für die Vernehmlassung bei den Mitgliedskirchen, Bern 2007 (Autor: Martin Sallmann).
- Liturgien für Taufgedächtnis- und Taufbestätigungsfeiern, vorgelegt vom Pfarrkonvent an der Synode der Reformierten Kirche Baselland am 8. November 2007.
- Appelés à devenir des baptisés. Notes théologiques et pédagogiques liturgiques. Deux propositions liturgiques, hg. v. Agence romande d'éducation chrétienne (AREC), Lausanne (o. J.).
- Devenir des baptisés, hg. v. Agence romande d'éducation chrétienne (AREC), Lausanne (o. J.).
- Liturgie de l'Union de Prière de Charmes: Liturgie de l'immersion du Baptême, (o. O. u. o. J.) [l'Union de Prière est issue du Réveil de la Drôme (1922) au sein de l'Église Réformée de France].

11.3 Ausgewählte Literatur der Gesprächskommission

- Alles, Gregory D.: Art. Taufe. I. Religionsgeschichtlich, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 8, Tübingen 2005, 50–52.
- Angelov, Theodor/Hein, Martin: Conclusions du dialogue entre la communion d'Eglises Protestantes en Europe et la Fédération Baptiste européenne. Présentation, Dialogue entre la communion d'Eglises protestantes en Europe (communion ecclésiale de Leuenberg) – et la Fédération Baptiste Européenne. Le début de la vie chrétienne et la nature de l'Eglise, in: Positions Luthériennes 53/1 (2005), 1–22.

- Apostolos-Cappadona, Diane: Art. Taufe. IX. Kunstgeschichtlich, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 8, Tübingen 2005, 90–92.
- Avemarie, Friedrich: Art. Taufe. II. Neues Testament, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 8, Tübingen 2005, 52–59.
- Baumgartner, Mira: Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation, Zürich 1993.
- Birmelé, André: La communion ecclésiale. Progrès œcuméniques et enjeux méthodologiques, Paris 2000.
- Blanke, Fritz: Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde, Zürich 1955 (2. Auflage Zürich 1975, 3. Auflage Winterthur 2003) [vgl. die aufschlussreichen Vorworte des mennonitischen Theologen John H. Yoder in der zweiten Auflage und des Zürcher Kirchenratspräsidenten Ruedi Reich in der dritten Auflage].
- Blough, Neal: Les églises luthériennes, réformées et catholiques face aux anabaptistes, de la condamnation à la reconnaissance, in: Zuber, Valentine (Hg.): Michel Servet (1511–1553). Hérésie et pluralisme du XVI^e^ au XXI^e^ siècle, Actes du colloque de l'Ecole Pratique des Hautes Etudes, 11–13 déc. 2003, Paris 2007, 275–291.
- Cornehl, Peter: Art. Taufe. VIII. Praktisch-theologisch, in: TRE 32 (2001), 734–741.
- Dellsperger, Rudolf/Lavater, Hans-Rudolf (Hg.): Die Wahrheit ist untödlich. Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart, Bern 2007 (Mennonitica Helvetica, Nr. 30/2007).
- Dubach, Alfred/Lienemann, Wolfgang (Hg.): Aussicht auf die Zukunft. Auf der Suche nach der sozialen Gestalt der Kirchen von morgen, Zürich – Basel 1997 (Kommentare zur Studie «Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz», Bd. 2).
- Enns, Fernando: Friedenskirche in der Ökumene. Mennonitische Wurzeln einer Ethik der Gewaltfreiheit., Göttingen 2003 (Kirche – Konfession – Religion, Bd. 46).
- Enns, Fernando: The Peace Church and the Ecumenical Community. Ecclesiology and the Ethics of Nonviolence, Kitchener (Ont.) – Genf 2007.

- Enns, Fernando/Jaschke, Hans-Jochen (Hg.): Gemeinsam berufen Friedensstifter zu sein. Zum Dialog zwischen Katholiken und Mennoniten, Schwarzenfeld – Paderborn 2008.
- Fahlbusch, Erwin/Schnelle, Udo/Wainwright, Geoffrey/Leonhard, Bill J./Grethlein, Christian/Stein, Albert: Art. Taufe, in: Evangelisches Kirchenlexikon 4 (1996), 662–682.
- Geiser, Samuel Henri: Die Taufgesinnten-Gemeinden im Rahmen der allgemeinen Kirchengeschichte, Courgenay 1971.
- Geldbach, Erich/Halbrooks, G. Thomas/Leonard, Bill J.: Art. Baptisten. II. Kirchengeschichtlich, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 1, Tübingen 1998, 1094–1101.
- Geldbach, Erich: Können wir in der Taufe einander das Wasser reichen? Einige ökumenische Anmerkungen in irenischer Absicht, in: Zeitschrift für Theologie und Gemeinde 12 (2007), 152–165.
- Geldbach, Erich: Taufe – Gemeinde – Mitgliedschaft. Ein unaufgefordertes Gutachten, in: Zeitschrift für Theologie und Gemeinde 12 (2007), 83–99.
- Gerlitz, Peter: Art. Taufe. I. Religionsgeschichtlich, in: TRE 32 (2001), 659–663.
- Goertz, Hans-Jürgen (Hg.): Das schwierige Erbe der Mennoniten. Aufsätze und Reden, Leipzig 2002.
- Goertz, Hans-Jürgen: Art. Mennoniten, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 5, Tübingen 2002, 1039–1044.
- Goertz, Hans-Jürgen: Art. Täufer, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 8, Tübingen 2005, 92–96.
- Grethlein, Christian: Art. Taufe. V. Praktisch-theologisch, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 8, Tübingen 2005, 77–79.
- Hafner, Thomas/Luchsinger, Jürg (Hg.): Eine Taufe, viele Meinungen, Zürich 2008.
- Halbrooks, G. Thomas: Art. Baptisten. I. Konfessionskundlich, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 1, Tübingen 1998, 1091–1094.
- Hoekema, Alle/Jecker, Hanspeter (Hg.): Testing Faith and Tradition. Global Mennonite History Series: Europe, Intercourse (Pa.) 2006.

- Horsch, John: Infant Baptism, Its Origin Among Protestants and the Argument Advanced For and Against it, Scottdale (Pa.) 1917.
- Hövelmann, Hartmut: Die Taufe – Gnadenmittel oder Gnadenangebot? Zum Taufverständnis der evangelisch-lutherischen Kirche, in: Zeitschrift für Theologie und Gemeinde 12 (2007), 202–212.
- Hughey, John David/Thaut, Rudolf: Art. Baptisten, in: TRE 5 (1980), 190–197.
- Ins Leben eintauchen! Feministisch-theologische Beiträge zur Taufe, hg. v. der Evangelischen Frauenarbeit in Württemberg, Bad Boll 2004 (edition akademie 8).
- Jecker, Hanspeter: Pietisten, Separatisten und Wiedertäufer. Ungereimte Geschichten aus dem Baselbiet, Basel 2003.
- Kerner, Wolfram: Gläubigentaufe und Säuglingstaufe. Eine systematisch-theologische Besinnung auf dem Weg zu einer wechselseitigen Taufanerkennung, in: Zeitschrift für Theologie und Gemeinde 12 (2007), 225–240.
- Kerner, Wolfram: Gläubigentaufe und Säuglingstaufe. Studien zur Taufe und gegenseitigen Taufanerkennung in der neueren evangelischen Theologie, Norderstedt 2004 (Diss. Heidelberg 2004).
- Klaiber, Walter/Thönissen, Wolfgang (Hg.): Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, Paderborn – Stuttgart 2005.
- Koch, Günter/Plank, Peter/Steiger, Johann Anselm/Beintker, Michael/Holmes, Stephen R./Avis, Paul: Art. Taufe. IV. Dogmatisch, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 8, Tübingen 2005, 69–77.
- Krieg, Matthias/Zangger-Derron, Gabrielle (Hg.): Die Reformierten. Suchbilder einer Identität, Zürich 2003.
- Kuen, Alfred: Le baptême, hier et aujourd'hui, Saint-Légier 1995.
- Kühn, Ulrich: Art. Taufe. VII. Dogmatisch und ethisch, in: TRE 32 (2001), 720–734.
- Lavater, Hans Rudolf: Reformierte und Baptisten im Gespräch – Eine Begegnung mit Konsequenzen, in: Reformatio 32 (1983), 119–124.
- Lichdi, Dieter Götz: Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. Von der Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche, Maxdorf 2004.

- Lienemann, Wolfgang: Kirchenmitgliedschaft – Entwicklungen und Perspektiven?, in: Dubach, Alfred/Lienemann, Wolfgang (Hg.): Aussicht auf die Zukunft. Auf der Suche nach der sozialen Gestalt der Kirchen von morgen, Zürich – Basel 1997, 215–240.
- Mennonitica Helvetica (MH), hg. v. Schweizerischen Verein für Täufergeschichte seit 1977 (vormals «Informationsblätter»).
- Messner, Reinhard: Art. Taufe. VI. Liturgiegeschichtlich, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 8, Tübingen 2005, 80–85.
- Miggelbrink, Ralf: Das katholische Taufverständnis im Horizont ökumenischer Annäherung, in: Zeitschrift für Theologie und Gemeinde 12 (2007), 192–201.
- Mühlen, Karl-Heinz zur: Art. Taufe. V. Reformationszeit, in: TRE 32 (2001), 701–710.
- Müller, Ernst: Die Berner Täufer, Frauenfeld 1895.
- Nittnaus, Lothar: Baptisten in der Schweiz. Ihre Wurzeln und ihre Geschichte, Berlin 2004.
- Ott, Bernhard: Missionarische Gemeinden werden. Der Weg der Evangelischen Täufergemeinden, Uster 1996.
- Ott, Bernhard: Ein täuferisches Taufverständnis in der ökumenischen Diskussion, in: Hafner, Thomas/Luchsinger, Jürg (Hg.): Eine Taufe, viele Meinungen, Zürich 2008, 59–102 (MS: Vortrag an AfbeT-Tagung Aarau 2007).
- Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz (QGTS), Zürich 1952–2008 (Bd. 1: Zürich; Bd. 2: Ostschweiz; Bd. 3: Aargau. Bern, Solothurn; Bd. 4: Drei Täufergespräche in Bern und im Aargau).
- Rediger, Markus/Röthlisberger, Erwin (Hg.): Täuferführer der Schweiz, Langnau 2007.
- Rohls, Jan: Theologie reformierter Bekenntnisschriften. Von Zürich bis Barmen, Göttingen 1987.
- Rüegger, Heinz: Baptisten und Reformierte im Gespräch – Die unerledigte Frage nach Wesen und Aufgabe der Kirche, in: Reformatio 32 (1983), 124–128.
- Rüegger, Heinz: Zehn Jahre baptistisch-reformierter Dialog, in: Reformatio 32 (1983), 116–118.

- Schnelle, Udo: Art. Taufe. II. Neues Testament, in: TRE 32 (2001), 663–674.
- Schwab, Eckart: Die Taufe in der unierten Evangelischen Kirche im Rheinland, in: Zeitschrift für Theologie und Gemeinde 12 (2007), 213–224.
- Schwab, Ulrich: Die Taufpaten. Praktisch-theologische Erwägungen zu Genese und Gestalt einer Institution, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 92 (1995), 396–412.
- Snyder, Arnold: Täuferische Saat – Weltweites Wachstum. Die historische Mitte täuferischer Identität, Weisenheim 2003.
- Spinks, Bryan D.: Art. Taufe. VI. Neuzeit, in: TRE 32 (2001), 710–719.
- Stanley, Brian: Art. Baptisten. III. Missionen, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 1, Tübingen 1998, 1101–1102.
- Stayer, James M.: Art. Täufer/Täuferische Gemeinschaften, in: TRE 32 (2001), 597–623.
- Strübind, Kim: Ist die Taufe ein «Gehorsamsschritt»? Das Dilemma der baptistischen Tauflehre und Taufpraxis, in: Zeitschrift für Theologie und Gemeinde 12 (2007), 167–191.
- Schweitzer, Louis: Le dialogue catholiques-évangéliques – Débats et documents, Vaux sur Seine 2002.
- Täuferjahr 2007: Veranstaltungen – Manifestations – Events. Offizielles Programmheft, hg. v. Pro Emmental/Fritz von Gunten, Langnau 2007.
- Taufe und Taufpraxis, hg. v. der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (= Mennonitisches Jahrbuch 2010), Lahr 2009.
- Thiele, Christoph: Art. Taufe. VII. Rechtlich, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 8, Tübingen 2005, 85–87.
- Ulrich, Jörg: Art. Taufe. IV. Mittelalter, in: TRE 32 (2001), 697–701.
- Veraguth, Paul: Heile unser Land – Versöhnung mit den Wiedertäufern. Eine Anfrage an die Kirchen, Winterthur 2003.
- Veraguth, Paul: Sag mir, wo die Blumen sind. Das Anliegen der Wiedertaufe, Winterthur 2005.

- Wallraff, Martin/Grethlein, Christian: Art. Taufe. III. Kirchengeschichtlich, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 8, Tübingen 2005, 59–69.
- Walls, Andrew F.: Art. Taufe. VIII. Missionstheologisch, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. neu bearb. Auflage, Bd. 8, Tübingen 2005, 87–90.
- Yarnold, Edward J.: Art. Taufe. III. Alte Kirche, in: TRE 32 (2001), 674–696.
- Yoder, John H.: Täufertum und Reformation im Gespräch. Bd. 1 (Geschichte), Bd. 2 (Dogmatik), Karlsruhe 1962/Zürich 1968.

«Seit Mitte des 20. Jahrhunderts mehren sich in der Schweiz auf regionaler Ebene die Versuche, das Verhältnis zwischen reformierten und täuferisch-mennonitischen Christinnen und Christen zu klären. Dies auf dem Hintergrund des Bruchs von 1525 zwischen den Befürwortern der zwinglischen Reformation und den Anhängern der radikalen Reformation. Doch mit der Aufarbeitung dieses Bruchs sind neue Fragen aufgetaucht: Sollen Bitten um Vergebung ohne weiteres wiederholt werden? Können die beiden Partner die ihnen von der Geschichte aufgezwungene schwierige Rolle hinter sich lassen?

2005 haben der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK und der Vorstand der Konferenz der Mennoniten der Schweiz KMS eine Gesprächskommission eingesetzt mit dem Auftrag, in dreijähriger Tätigkeit (2006–2009) Konvergenzen und Divergenzen der beiden Konfessionen aufzuarbeiten.

Die vorliegende Publikation präsentiert die Ergebnisse dieser Gespräche, namentlich in den Bereichen Taufe und Kirchenverständnis. Sie listet auch frühere Gespräche zwischen Reformierten und Mennoniten auf. Die Bibliographie enthält weitere einschlägige Arbeiten. Die von den Kommissionsmitgliedern verfassten Texte plädieren für einen pastoralen Ansatz und bieten konkrete Anregungen für Katechese und Erwachsenenbildung.»

Diese Broschüre ist herausgegeben von:
Gesprächskommission Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK
und Konferenz der Mennoniten der Schweiz KMS